

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

91. Jg. 19./20. März 2022 / Nr. 11

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,30 Euro, 2063

Brückenbauer für den interreligiösen Dialog



Prinz Hassan bin Talal von Jordanien hat sich dem interreligiösen Dialog verschrieben. Für seine Verdienste erhielt er bereits zahlreiche Ehrungen. An diesem Sonntag wird der Prinz 75 Jahre alt. **Seite 5**

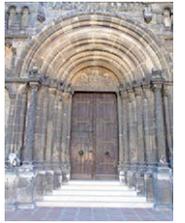
Wenn Kriegsbilder alte Ängste wecken

Zerstörte Städte, Soldaten in Kampfmontur, Menschen auf der Flucht: Die Bilder aus der Ukraine versetzen nicht nur Kinder in Angst. Auch bei Senioren brechen Kriegserinnerungen auf. **Seite 16**



Klimamonitoring am Schottenportal

Ein neues wissenschaftliches Projekt am Portal der Kirche St. Jakob in Regensburg soll zum Schutz und Erhalt des einzigartigen Monuments der Romanik beitragen. **Seite XIV**

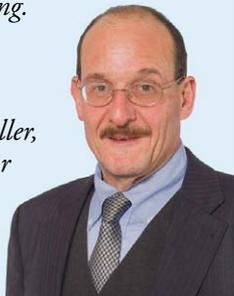


Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Freuen Sie sich, trotz oder gerade wegen der Situation in der Ukraine, auch auf den „Gefrühnten“? Und haben Sie auch einen heimlichen „Geliebten“ unter den deutschen Bischöfen (Seite 2/3)? Bevor Sie mich für verrückt erklären: Ich stürzte mich nur in den breiten Strom öffentlicher Äußerungen, worin zunehmend das Wort „Flüchtling“ als „pfui“ gilt. Es sei – siehe Feigling – angeblich diskriminierend. Viele Schreiberlinge benutzen deshalb „Geflüchteter“. Nur konsequent ist da, auch „Frühling“ und „Liebling“ unter entsprechenden Wortbildungsregeln zu ersetzen: „Gefrühter“ und „Geliebter“. Umbenennungen und Sprach-erlasse sind derzeit sowieso groß in Mode. Möglicherweise fand Russlands Präsident Wladimir Putin eine willkommene Ausrede für seine „militärische Sonderaktion“ darin, dass in der Ukraine Straßen nach Nationalisten umbenannt worden waren, die einst die Nazis unterstützt hatten. Übrigens war die Mehrheit der Ukrainer gegen Umbenennungen. Nun gebe Gott, dass das Problem als Nebensache erkannt und dem Blutvergießen überhaupt ein Ende bereitet wird. Es wäre ebenso wie unbürokratische Hilfe für die Flüchtlinge ein echter Frühling.

Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur



Mitgefühl, Solidarität und Hilfe

Die Sorge um eine ungewisse Zukunft und der innige Wunsch nach Frieden eint die Menschen in der Ukraine und im Ausland. In den großen deutschen Städten demonstrieren Zehntausende mit Plakaten gegen den Krieg, darunter auch viele Kinder. Die Spendenbereitschaft ist hoch. Auf ihrer Frühjahrsvollversammlung riefen die Bischöfe dazu auf, das Leben in freiheitlichen Demokratien zu verteidigen. **Seite 2/3**



Foto: Imago/opokupix

Gerechter Friede bleibt das Ziel

Weltkirchbischof und Exarch erläutern im Pressegespräch die Lage in der Ukraine

VIERZEHNHEILIGEN – Die Bischöfe in Deutschland haben angesichts des Kriegs in der Ukraine dazu aufgerufen, das europäische Projekt eines Lebens in freiheitlichen Demokratien zu verteidigen.

Der Augsburger Bischof Bertram Meier, der in außenpolitischen Fragen für die Deutsche Bischofskonferenz spricht, sagte in einem Pressegespräch zur Situation in der Ukraine: „Russland hat einen Krieg gegen seinen Nachbarn vom Zaun gebrochen. Die Russische Föderation ist dazu weder provoziert worden, noch wurde sie bedroht.“

„Nichts, was die Führung in Moskau zur Begründung des Angriffs vorgebracht hat, vermag zu überzeugen; die klare Verurteilung des Krieges durch die Vollversammlung der Vereinten Nationen zeigt dies in eindrucksvoller Weise“, unterstrich Meier. „Wir sind mit einem völkerrechtswidrigen Angriffskrieg konfrontiert, mit einer Missachtung der Souveränität und der Grenzen eines international anerkannten Staates.“

Ohne Wenn und Aber

Der Weltkirchbischof unterstrich: „Die deutschen Bischöfe verurteilen das Vorgehen der Russischen Föderation ohne Wenn und Aber. Wir stehen an der Seite der ukrainischen Nation, die das Recht der Selbstverteidigung besitzt, das im Völkerrecht kodifiziert ist, aber auch von der kirchlichen Friedenslehre für den Fall eines Angriffs bejaht wird.“

Die Kirche sei keinem politischen Konzept verpflichtet, betonte Meier. „Aber wir können Orientierung geben, indem wir feststellen, dass wir die Mischung aus Beistand für ein angegriffenes Land und einer Selbstbeschränkung um eines höheren Gutes willen als prinzipiell vereinbar mit den Grundlagen der christlichen Friedenslehre erachten.“

Für die Europäer gelte es jetzt, das „europäische Projekt“ zu verteidigen. „Wir wollen auch weiterhin in freiheitlichen Demokratien leben, wir schätzen die Menschenrechte und die bürgerlichen Freiheiten, wir treten ein für gemeinsame Sicherheit der Staaten und den Austausch zwischen ihnen auf der Grundlage verbindlicher und fairer Regeln“, erklärte Meier. „All das wurde auch durch den Angriff auf die Ukraine attackiert. Und die Auseinandersetzung mit den Kräften, die ein anderes Europa im Sinn haben, wird



▲ Bischof Bohdan Dzyurakh (links), Apostolischer Exarch für die Ukrainer in Deutschland und Skandinavien, und Bischof Bertram Meier, Vorsitzender der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz, beim Pressegespräch zur Situation in der Ukraine. Fotos: KNA

auch nicht beendet sein, wenn der Krieg in der Ukraine vorüber ist.“

Immer als Ziel im Blick zu behalten sei dabei der „gerechte Friede“, der nur entstehe und gedeihe, wenn die Rechte der Staaten, der Völker und der einzelnen Menschen gewahrt sind. „Auch mitten im Krieg darf allen Beteiligten dieser Horizont des Friedens nicht entschwinden“, warnte der Weltkirchbischof. „Die Dynamik der totalen Verfeindung muss vermieden werden. Es ist darum auch so wichtig, dass Russen aus allen Schichten der Bevölkerung, ungeachtet des Risikos für die eigene Person, ihren Widerspruch gegen den Krieg zum Ausdruck

bringen. Sie zeigen: Es sind nicht die Völker, die diesen Krieg angezettelt haben. Ihre Freundschaft ist ein hohes Gut, das auch in schlimmen Zeiten der Konfrontation erhalten bleiben muss.“

Drastische Worte, um die Situation in der Ukraine zu beschreiben, wählte der Apostolische Exarch für die Ukrainer in Deutschland und Skandinavien, Bischof Bohdan Dzyurakh. Er zitierte den Metropoliten Borys Gudziak aus Philadelphia/USA mit den Worten: „Vor den Augen der ganzen Welt wird die Ukraine gekreuzigt.“

Während die meisten Europäer erst seit ein paar Wochen die Rea-

lität des Kriegs in der Ukraine realisierten, erlebe die dortige Bevölkerung ihn seit acht Jahren jeden Tag. „Die Bilder der in Schutt und Asche gelegten Dörfer und Stadtviertel, der getöteten Zivilisten, darunter Kinder und Frauen, der zerstörten Infrastruktur und des angegriffenen Atomkraftwerks in Zaporizhzhya erschüttern die Herzen“, beklagte der Exarch und nannte den Angriff Russlands „einen Akt des Staatsterrorismus“.

Die schrecklichen Bilder seien den Europäern aber nicht unbekannt, kritisierte Dzyurakh. „Solche Bilder kennen wir alle aus Tschetschenien, aus Syrien, aus Georgien, wo dieselbe verbrecherische Hand am Werk war und von den Verantwortlichen für den Frieden in der Welt nicht aufgehalten wurde. Heute ernten wir die blutigen Früchte der Gleichgültigkeit, die nicht weniger tötet als konventionelle Waffen.“ Es sei höchste Zeit gewesen, „dass Europa endlich aus der Lethargie der Gleichgültigkeit erwacht ist. Und es darf auch nicht mehr in einen solch gefährlichen Zustand zurückfallen!“

Flüchtlingshilfe

Trotz der großen Ungewissheit, wie es weitergeht, ließen sich die Gläubigen weder in der Ukraine noch in Deutschland von der Angst lähmen, unterstrich der Exarch. „Unsere Pfarrgemeinden sind zu Anlaufstellen geworden, die die Flüchtlinge oft als Erstes im Internet finden und wo sie um Hilfe bitten.“ Vom ersten Tag an seien die Gemeinden auch zu Zentren geworden, in denen humanitäre Hilfsgüter gesammelt und in die Ukraine transportiert werden.

„Überall und auf allen Ebenen sehen wir eine beeindruckende Solidarität und Unterstützung – politisch, gesellschaftlich, kirchlich und menschlich“, sagte Bischof Dzyurakh. „Für all die Beweise des Mitgefühls und der Solidarität möchte ich mich bei Ihnen allen im Namen unserer Kirche und unseres Volkes auf Tiefste bedanken und unser herzliches ‚Vergelt’s Gott!‘ sagen!“ DBK/red

Hinweis

Die Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz zum Krieg in der Ukraine lesen Sie im Wortlaut unter www.katholische-sonntagszeitung.de und www.bildpost.de.

Info

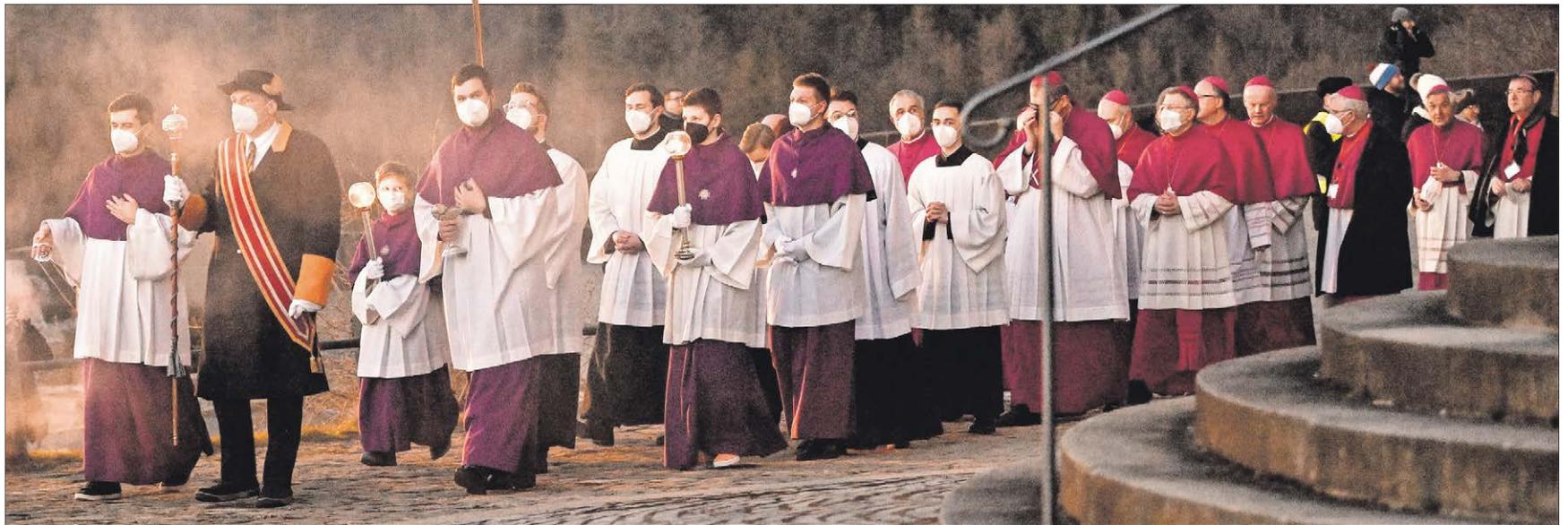
Bischof Meier verteidigt den Papst

Weltkirchbischof Bertram Meier hat die rhetorische Zurückhaltung des Papstes verteidigt, der bislang den russischen Präsidenten Wladimir Putin nicht direkt beschuldigt hat. „Ich halte es eher für hilfreich“, sagte der Augsburger Bischof in Vierzehnhilgen. Franziskus gehe es darum, dass möglichst schnell die Waffen schweigen, und nicht, sich auf eine Seite zu schlagen. „Er möchte als Heiliger Stuhl Brückenbauer sein, Pontifex maximus. Deshalb möchte er sehr vorsichtig sein, Namen zu nennen.“

Wer die Äußerungen des Papstes höre, wisse, wo Franziskus stehe,

sagte Meier weiter. Es gebe keinen öffentlichen Auftritt, in dem er nicht zu den Themenfeldern Krieg, Flüchtlinge oder schutzlose Menschen spreche. Seine Gedanken seien: „Wenn Krieg herrscht, gibt es immer einen großen Verlierer – der Mensch, die Menschlichkeit, vielleicht die Menschheit“, erläuterte der Bischof.

Außerdem verwies er auf die Initiativen des Vatikans zur Vermittlung in dem Konflikt, etwa den Besuch des Papstes in der russischen Botschaft am Heiligen Stuhl. Dies sei eine wichtige Geste gewesen, denn normalerweise kämen Botschafter zum Papst. KNA



▲ Einzug der Bischöfe und des Altardiensts für den Eröffnungsgottesdienst der Frühjahrsvollversammlung. Die Bischöfe trafen sich diesmal in Vierzehnheiligen. Foto: KNA

IM SCHATTEN DES UKRAINE-KRIEGS

Kompromisse gefragt

Kontroverse Debatten bei Vollversammlung der Bischöfe in Vierzehnheiligen

VIERZEHNHEILIGEN – Vier Tage lang haben die deutschen Bischöfe miteinander diskutiert. Neben theologischen Streitfragen beschäftigte sie vor allem der Krieg in der Ukraine – und die Lage im Erzbistum Köln.

Hoch oben über dem sanft geschwungenen Maintal steht die berühmte Wallfahrtskirche von Vierzehnheiligen. Doch ihre barocke Pracht scheint derzeit nur wenige Pilger anzuziehen. Die Holzverschlüsse vieler Händler für Kerzen, Rosenkränze und Marienfiguren sind geschlossen, andere stehen vor ihren Auslagen und warten auf Kundschaft. Die Corona-Pandemie hat auch Wallfahrten stark beeinträchtigt, und die Kirchenkrise hinterlässt Spuren bis tief in die oberfränkische Provinz.

Wenige hundert Meter unterhalb der sonnengefluteten Fassade der Basilika von Vierzehnheiligen haben vergangene Woche die deutschen Bischöfe um Wege gerungen, diese Krise zu überwinden. Drei Themen dominierten die Versammlung.

Den mit Abstand breitesten Raum nahmen die Diskussionen über den Synodalen Weg ein. Erstmals seit dem Start dieses gemeinsam mit dem Laien-Dachverband ZdK unternommenen Reformprojekts wagten die 66 anwesenden Bischöfe eine theologische Grundsatzdebatte in ihren eigenen Reihen.

Sie dauerte fast zwei Tage und wird von Teilnehmern als nachdenk-

lich, streckenweise kontrovers, aber stets konstruktiv beschrieben. Die Bischöfe setzten bewusst nicht auf Vorträge fremder Fachleute, sondern referierten und diskutierten selbst – unter Beteiligung von Schlüsselfiguren des Synodalen Wegs, zu denen auch Theologieprofessoren wie Dorothee Sattler und Thomas Söding gehören.

Von einem veränderten Klima war anschließend die Rede. Der Vorsitzende, Bischof Georg Bätzing, der deutlich weniger dominant auftritt als sein Vorgänger Marx, dürfte dazu beigetragen haben. Und dass eine professionelle externe Moderatorin beauftragt wurde, die Debatte zu leiten, scheint dem Debattenklima ebenfalls gutgetan zu haben.

Und so konnten strittige Themen wie die kirchliche Lehre zur Homosexualität ebenso offen debattiert werden wie die Frage der Zulassung von Frauen zu Weiheämtern – mit fairen Chancen auch für die konservative Minderheit und inklusive der darunter liegenden theologischen Grundsatzfragen wie „Was ist menschliche Sexualität, was ist Geschlechtlichkeit?“ und „Wie wandelt sich kirchliche Lehre?“. Anders als beim Synodalen Weg, wo die Redezeit oft nur eine Minute beträgt, konnten die Bischöfe sich jeweils sechs Minuten Zeit lassen, um ihre Standpunkte vorzutragen und ausführlich zu begründen. Und neben den Debatten im Plenum gab es vertiefende Diskussionen in Arbeits-

Die von manchen befürchtete, von anderen herbeigesehnte Möglichkeit, dass bei künftigen Versammlungen des Synodalen Wegs eine Sperrminorität von mindestens 23 Bischöfen die meisten Reform-Papiere blockieren könnte, ist damit nicht aus der Welt. Aber sie ist weniger wahrscheinlich geworden.

Kalte Dusche

Auch die kalte Dusche aus dem Norden, die von den Mitgliedern der kleinen Nordischen Bischofskonferenz in Tromsø nach Oberfranken geschickt wurde, hat daran nichts geändert. Sie schrieben einen offenen Brief an die deutschen Mitbrüder und warnten darin vor einer „Verarmung der Glaubensinhalte“ durch die Beschlüsse des Synodalen Wegs.

Nach dem Vorsitzenden der Polnischen Bischofskonferenz hat damit bereits ein zweiter Nachbar besorgt in Deutschland angeklopft und vor einer Preisgabe der Einheit in Glaubensfragen gewarnt. Der Brief war in seiner Diktion weniger drastisch und düster als der aus Polen. Aber dass in beiden Fällen die Form des Offenen Briefs gewählt wurde, obwohl man sich regelmäßig miteinander austauscht, hat nicht nur den deutschen Bischofskonferenz-Vorsitzenden irritiert.

Neben der innerkirchlichen Reformdebatte war der Krieg in der Ukraine das zweite dominierende Thema. Hier zeigten sich bei aller Einigkeit in der Verurteilung der

russischen Aggression auch Unterschiede. Sie reichten vom eher rüstungsfreundlichen Standpunkt des Militärbischofs bis hin zu nahezu pazifistischen Haltungen.

Dies führte in der Resolution der Bischofskonferenz zum Krieg in der Ukraine zu Kompromissformeln. So heißt es dort, dass die neuen Vorgaben der Bundesregierung zur massiven Ertüchtigung der Bundeswehr „nicht pauschal mit politischen Kampfbegriffen wie ‚Aufrüstungspolitik‘ oder ‚Militarisierung der Außenpolitik‘ belegt werden sollten“.

Ein drittes Thema war die seit Monaten angespannte Situation im Erzbistum Köln. Der nach einer Auszeit zurückgekehrte Kardinal Rainer Maria Woelki hatte erstmals Gelegenheit, den anderen Bischöfen zu schildern, wie er seine Lage und die seines Erzbistums sieht – und seine Amtskollegen berichteten im Gegenzug, wie sehr sie in ihren Bistümern unter den Fernwirkungen der „Kölner Wirren“ leiden.

Auch hier endete die Versammlung auf einer Kompromisslinie: Bischof Bätzing betonte in seinem Abschlussbericht, dass Kardinal Woelki und das Erzbistum Köln „eine zweite Chance“ verdient hätten. Viel hänge dabei aber vom Verhalten des Kardinals ab. Und am Ende müsse Rom entscheiden, wie es in Köln, das längst zu einem Symbolbegriff für die deutsche Kirchenkrise geworden ist, weitergeht.

Ludwig Ring-Eifel

Kurz und wichtig



Deutschkron tot

Die Holocaust-Überlebende Inge Deutschkron (Foto: KNA) ist tot. Die Berliner Ehrenbürgerin starb am Mittwoch voriger Woche im Alter von 99 Jahren in Berlin. Deutschkron war eine der bekanntesten Zeitzeuginnen und schrieb in ihrer vielgelesenen Autobiografie „Ich trug den gelben Stern“, wie sie den Terror der Nationalsozialisten überlebte. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wohnte Deutschkron bis Mitte der 1950er Jahre in England, kehrte anschließend nach Deutschland zurück und arbeitete als Journalistin in der damaligen Bundeshauptstadt Bonn. Sie berichtete für die israelische Zeitung „Maariv“ unter anderem 1963 vom Frankfurter Auschwitzprozess.

Bischof für Fátima

José Ornelas Carvalho (68) wird Bischof von Leiria-Fátima in Portugal. Papst Franziskus ernannte den Vorsitzenden der Portugiesischen Bischofskonferenz zum neuen Leiter der Diözese. Zeitgleich nahm der Papst das Rücktrittsgesuch des bisherigen Bistumsleiters Kardinal António dos Santos Marto (74) an. Der Kardinal hatte seinen Amtsverzicht aus gesundheitlichen Gründen schon vor seinem 75. Geburtstag im Mai eingereicht.

Urteil im Hamel-Mord

Im Prozess um den Mordfall des französischen Priesters Jacques Hamel sind die Angeklagten zu Haftstrafen von acht, zehn und 13 Jahren verurteilt worden. Drei der vier Männer wurden von einem Geschworenengericht in Paris der Bildung einer terroristischen Vereinigung sowie Mitwisserschaft für schuldig befunden. Als wahrscheinlicher Anstifter des Mordes wurde Rachid K., ein Rekrutierer für Islamisten in Frankreich, in Abwesenheit zu lebenslanger Freiheitsstrafe (22 Jahre) verurteilt. Er soll 2017 im Irak oder in Syrien getötet worden sein. Der 85 Jahre alte Hamel war am 26. Juli 2016 während der Messe in seiner Kirche in Saint-Etienne-du-Rouvray von zwei jungen Islamisten erstochen worden.

Gegen Lynchjustiz

Der US-Kongress hat einen Gesetzentwurf verabschiedet, der Lynchjustiz auf Bundesebene zu einem Hassverbrechen erklärt und unter besonders schwere Strafe stellt. Der Senat hatte das Gesetz nach der Annahme im Repräsentantenhaus ohne formelle Abstimmung beschlossen, da kein Senator das Wort ergriff, um Einwände anzumelden. Mit der Unterschrift von US-Präsident Joe Biden wird das Gesetz rechtskräftig.

Patient verstorben

Rund zwei Monate nach der weltweit ersten erfolgreichen Schweineherz-Transplantation bei einem Menschen ist der Patient verstorben. Das teilte die behandelnde Klinik in Baltimore (USA) mit. Zur Todesursache lagen zunächst keine näheren Angaben vor. Einem Ärzteteam der Universität von Maryland war es um den Jahreswechsel gelungen, ein genetisch verändertes Schweineherz als Ersatzorgan in den Patienten zu transplantieren (wir berichteten).

BALD WERBUNG FÜR ABTREIBUNGEN?

Sorge um Lebensschutz

Bischöfe gegen Streichung des Paragraphen 219a

BERLIN/VIERZEHNHEILIGEN (epd/KNA) – Die Deutsche Bischofskonferenz hat sich erneut gegen eine Streichung des Werbeverbots für Abtreibungen im Strafgesetzbuch ausgesprochen. „Sofern Reformbedarf besteht, halten wir eine Überarbeitung des Paragraphen 219a weiterhin für den besseren Weg als die Streichung aus dem Strafgesetzbuch“, heißt es im Abschlusspressebericht der Frühjahrsvollversammlung der Bischöfe im oberfränkischen Vierzehnheiligen.

„Wir haben weiterhin die Sorge, dass das Schutzniveau zulasten des grundgesetzlich gebotenen Lebensschutzes zu sehr abgesenkt wird“, erklärten die Bischöfe.

Nach einem Kabinettsbeschluss vom Mittwoch vergangener Woche will die Bundesregierung den Paragraphen 219a im Strafgesetzbuch aufheben. Mit dem Gesetzentwurf von Bundesjustizminister Marco Buschmann (FDP) soll erreicht werden, dass ungewollt schwangere Frauen sich besser über eine Abtreibung informieren können. Ärzte können dann künftig auf den Internetseiten ihrer Praxen über die Vornahme von Schwangerschaftsabbrüchen aufklären. Bisher mussten sie in einem solchen Fall mit Ermittlungen und Verurteilungen rechnen.

Frauen, die ungewollt schwanger seien, sollten sich eigenständig vor und nach dem Beratungsgespräch weiter über die für sie im Zusammenhang mit der Entscheidung relevanten medizinischen Fragen informieren können, heißt es im Pressebericht der Bischofskonferenz. Vor diesem Hintergrund habe der Gesetzgeber 2019 die Informations-

möglichkeiten für Frauen und Ärzte bereits erweitert.

„Sollten diese Informationsmöglichkeiten als nicht ausreichend angesehen werden, ist nach wie vor wichtig, dass die Qualität und Neutralität der im Internet zur Verfügung gestellten Informationen zu Schwangerschaftsabbrüchen gewährleistet wird und sie den Zielen des dem Lebensschutz dienenden Beratungsmodells nach Paragraph 219 StGB nicht widersprechen“, betonte die Bischofskonferenz.

Bundesfamilienministerin Anne Spiegel (Grüne) erklärte zu dem Kabinettsbeschluss, es werde „endlich Realität, was längst überfällig war“. Mit der Streichung des Paragraphen 219a werde das Selbstbestimmungsrecht von Frauen nachhaltig gestärkt.

Schwangere, die überlegten, die Schwangerschaft abbrechen, bräuchten individuelle Beratung und Unterstützung – und keine Verbote. Jede Frau solle sich online direkt bei ihrer Ärztin oder ihrem Arzt sachlich informieren können, welche Methoden zum Schwangerschaftsabbruch vorgenommen werden und auch welche Fristen und Regelungen zu beachten seien.

Spiegel betonte zudem, dass der Kabinettsbeschluss ein erster wichtiger Schritt sei, um die „reproduktiven Rechte der Frauen“ zu stärken. Sie kündigte an, in dieser Legislatur eine „Kommission zur reproduktiven Selbstbestimmung“ einzusetzen, „um diese komplexen Fragen zu klären“. Die selbstbestimmte Familienplanung sei ein Menschenrecht.

Hinweis

Lesen Sie dazu einen Kommentar auf Seite 8.

Kein kommerzieller Anspruch

Europäisches Patent auf Gen-Schere nach Einspruch korrigiert

MÜNCHEN (KNA) Das Europäische Patentamt hat ein Patent auf die Gen-Schere Crispr-Cas korrigiert. Mit dieser lässt sich das Erbgut von Pflanzen, Tieren und Menschen gezielt verändern.

An den Ansprüchen sind die Forscherinnen Emmanuelle Charpentier und Jennifer Doudna beteiligt, die für das biotechnische Verfahren 2020 den Nobelpreis für Chemie

erhalten haben. Mit dem Patent zunächst verbundene Ansprüche auf Zellen von Menschen, Tieren und Pflanzen wurden nun gestrichen sowie Eingriffe in die menschliche Keimbahn ausgenommen.

Der Verein „Testbiotech“ hatte Einspruch eingelegt, weil eine kommerzielle Verwendung menschlicher Embryonen zuvor nicht eindeutig ausgenommen worden war, obwohl dies vom Gesetz verlangt wird.

Abtreibungsgegner demonstrieren regelmäßig für das Lebensrecht ungeborener Kinder, wie hier beim „Marsch für das Leben“ 2020 in Berlin. Eine Streichung des Paragraphen 219a würde den fragilen Lebensschutz weiter aushöhlen.



Foto: KNA

HASSAN BIN TALAL WIRD 75

„Herausragender Brückenbauer“

Der jordanische Prinz wirkt als muslimischer Vorreiter des interreligiösen Dialogs

AMMAN – Sportlich, gemäßigt, engagiert: Vom schwarzen Gürtel im Taekwondo bis zum Augsburger Friedenspreis reichen die Errungenschaften und Auszeichnungen von Prinz Hassan bin Talal von Jordanien. Dialog auf Augenhöhe, ob interreligiös oder interkulturell, lautet das Credo des Bruders des verstorbenen jordanischen Königs Hussein. Am 20. März wird der stets um das Miteinander bemühte Orientalist 75 Jahre alt.

Der Jordanier, der von 1965 bis zur Krönung seines Neffen zum heutigen König Abdullah II. Kronprinz des haschemitischen Königreichs war, stammt aus einer der traditionsreichsten Familien des Landes, die ihre Wurzeln bis in Zeiten des Religionsstifters Mohammed zurückführt. Er galt als engster Vertrauter, politischer Berater und Stellvertreter seines Bruders Hussein bis zu dessen Tod.

Hassan bin Talal studierte Orientalwissenschaften im britischen Oxford und blieb über seine Studienzeit hinaus der Wissenschaft verbunden. Zahlreiche Institutionen gehen auf seine Initiative zurück, darunter die Königliche Wissenschaftliche Gesellschaft (1970) und das Königliche Institut für Interreligiöse Studien (1994). Von 1999 bis 2006 amtierte Prinz Hassan als Präsident der Weltkonferenz der Religionen für den Frieden, von 2000 bis 2006 als Präsident des Club of Rome.

Hassan bin Talal plädiert für Annäherung. Statt sich auf die jeweiligen Eigeninteressen zurückzuziehen, müsse man in einer globalisierten Welt einander auf „einem Fundament der Humanität“ näherkommen. Dabei müssten die Identität des anderen anerkannt, kulturelle und zivilisatorische Gemeinsamkeiten herausgearbeitet und das eigene intellektuelle und materielle Erbe erhalten werden.

Für etwas kämpfen

Für ein „neues Prinzip der Menschlichkeit“ in der Politik fordert er die Zusammenarbeit öffentlicher und nichtstaatlicher Akteure „von Konfliktlösungsspezialisten über Wirtschaftsführer bis hin zu Privatpersonen“. Zuletzt sagte er in einem Interview: „Ich glaube, dass wir für etwas kämpfen müssen und nicht immer dagegen.“



▲ Prinz Hassan bin Talal (links) nimmt 2019 an der Wiedereröffnung der Moschee in Christchurch, Neuseeland, teil, wo ein Attentäter 51 Muslime ermordet hatte. Der hohe Gast dankt einem einheimischen Maori für dessen rituellen Tanz.

Die Werte, „die Papst Franziskus in ‚Fratelli Tutti‘ so eloquent und treffend erwähnt hat“, gelte es zu entwickeln. „Wir sind alle Brüder und Schwestern“, ist ein Motto, dass sich auch der eloquente Prinz als „alte und einfache Wahrheit“ zu eigen gemacht hat.

Gegen das Schweigen

Neben seiner arabischen Muttersprache beherrscht er fünf weitere Sprachen und hat biblisches Hebräisch studiert. Jedes Volk, jede Mundart ist ihm recht und lieber als Schweigen oder Apathie, wie es Hass und Gräueltaten hervorbringen. Ihm ist aber klar, dass es bis zur Achtung der Würde aller Menschen noch ein langer Weg ist.

Mit Engagement in alle denkbaren Richtungen unterstreicht der jordanische Prinz seine Forderung nach mehr Miteinander. Kontakte zum Orthodoxen Zentrum des Ökumenischen Patriarchats im schweizerischen Chambes, zum Päpstlichen Rat für den interreligiösen Dialog und zur britischen „Interfaith Foundation“ sind nur ein kleiner Ausschnitt seines Wirkens.

Auch der Dialog zwischen Muslimen, Christen und Juden ist dem Jordanier ein Anliegen. Mit ver-

schiedenen Initiativen unterstützt der Prinz junge Menschen. International wurde der Orientalist für sein Engagement in der Wissenschaft wie im interreligiösen Dialog vielfach geehrt. Nicht weniger als 28 Ehrendoktorwürden an Universitäten in 15 Ländern wurden Hassan bin Talal zuteil, neben Auszeichnungen wie dem Abraham-Geiger-Preis

(2008) und dem Augsburger Friedenspreis (2008).

Die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Tübingen, die dem Prinzen 2001 die Ehrendoktorwürde verlieh, würdigte Hassan bin Talal als „herausragenden Brückenbauer zwischen der muslimischen und christlichen Welt“.

Moderate Stimme

Ähnlich klingen die Worte aus der Ehrung der japanischen Niwano-Stiftung, die ihm 2008 ihren interreligiösen Friedenspreis verlieh. Hassan sei eine „moderate und friedensliebende Stimme des Islam“, der sein Leben der Errichtung eines gerechten Friedens im Nahen Osten auf der Grundlage von Menschenwürde und religiöser Inspiration gewidmet habe, ein „Brückenbauer über die politischen und religiösen Trennlinien hinweg“.

Alles, was heute an „Dialog der Gehässigkeiten“ herrsche, sei menschengemacht, sagte Prinz Hassan bin Talal nach der Ehrung mit dem Abraham-Geiger-Preis in einem Interview des Portals „Qantara“. Mit seiner Forderung nach mehr Menschlichkeit und menschlichem Miteinander hält er beharrlich dagegen. *Andrea Krogmann*



▲ 2008 empfängt Prinz Hassan bin Talal (links) aus der Hand des damaligen Augsburger Oberbürgermeisters Kurt Gribl den Friedenspreis der Stadt.



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat März

... für Christen, die vor bioethischen Herausforderungen stehen, dass sie weiterhin die Würde allen menschlichen Lebens durch Gebet und Handeln verteidigen.



„EVANGELIUMSGEMÄSSER STIL“

Papst will Justiz des Vatikans reformieren

ROM (KNA) – Das vatikanische Justizsystem soll weiter reformiert werden. Wie Papst Franziskus erklärte, werden derzeit „gezielte Reformmaßnahmen“ geprüft, die „Verhütung und Bekämpfung von Straftaten zu stärken“ und auf „die wachsende Nachfrage nach Gerechtigkeit“ im Vatikanstaat zu reagieren. In seiner Rede zur Eröffnung des Gerichtsjahres des Vatikanischen Gerichtshofs verwies der Papst auf bereits erfolgte Reformschritte, etwa die Gleichstellung aller Kirchenglieder vor Gerichten des Kleinstaats.

Mit gezielten Änderungen und Ergänzungen habe er „auf einen gewissen Aktualisierungsbedarf des Rechtsrahmens“ reagiert, sagte Franziskus. Die Reform sollte einerseits internationalen Standards, etwa für Wirtschaft und Finanzen, entsprechen. Andererseits gehe es um das „grundsätzliche Bedürfnis der Kirche, ihre gesamten Strukturen einem zunehmend evangeliumsgemäßen Stil anzupassen“.

Zugleich sollen in Angelegenheiten, die nicht durch das Kirchenrecht abgedeckt sind, die Gesetze des italienischen Staats beachtet werden.

Stühlerücken vor Chinas Toren

In die vatikanischen Beziehungen zu Peking könnte Bewegung kommen

ROM – Vor der Haustür Chinas gab es zuletzt Bewegung auf Posten von Vatikandiplomaten. Beobachter werten das als Zeichen, dass der Heilige Stuhl die Aufnahme von diplomatischen Beziehungen mit Peking in Erwägung zieht. Ob es dazu kommt, dafür könnten die noch ausstehenden Neuernennungen der Vatikanvertreter in Hongkong und Taiwan Hinweise liefern.

Seit 1949 unterhält der Vatikan mit der Volksrepublik China keine diplomatischen Beziehungen mehr. Die Errichtung einer atheistischen kommunistischen Macht zwang die Vertretung des Heiligen Stuhls, nach Hongkong, dem damaligen britischen Protektorat, und Taiwan auszuweichen.

Nun kündigte sich im Vatikan jedoch eine Neubesetzung von Posten an diesen beiden Orten an. Am 31. Januar wurde Erzbischof Arnaldo Catalan, der Geschäftsträger des Vatikans in Taiwan, zum Apostolischen Nuntius in Ruanda ernannt. Ebenfalls nach Afrika verschlägt es Erzbischof Javier Herrera Coro-

na: Den Leiter der Studienmission des Heiligen Stuhls in Hongkong entsandte Papst Franziskus am 5. Februar als neuen Apostolischen Nuntius in die Republik Kongo und nach Gabun. Die beiden waren die ranghöchsten Diplomaten in diesen „strategischen“ Vertretungen im Einflussbereich der „Volksrepublik“.

Ihr Weggang deutet darauf hin, dass sich in den Beziehungen des Vatikans sowohl zu Taipeh als auch zu Peking Veränderungen anbahnen, vermutet die amerikanische Nachrichtenagentur Catholic News Agency (CNA). Denn einer Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Peking durch den Heiligen Stuhl stehen bislang die zu Taiwan im Weg.

Für die Volksrepublik China ist die Insel lediglich eine abtrünnige Provinz. Peking ist nicht bereit, Beziehungen zu einem Land aufzunehmen, das die Regierung in Taipeh anerkennt. Neben dem Heiligen Stuhl tun dies derzeit nur 13 Staaten.

Doch an das Szenario einer Lösung der Verbindung nach Taipeh zugunsten des Kontakts zur chinesischen Führung glauben nicht alle

Kenner der päpstlichen Diplomatie. Die Eröffnung eines diplomatischen Kanals zwischen Vatikan und Peking sei „eher unwahrscheinlich“, erklärt ein Experte, der in dem CNA-Bericht nicht namentlich genannt wird. Die Vertretungen in Taipeh und Hongkong würden sicher neue Leiter erhalten, beide gälten derzeit nicht als vakant. China habe derzeit kein Interesse an diplomatischen Beziehungen zum Heiligen Stuhl.

Abkommen über Bischöfe

Für eine eventuelle dauerhafte Verbindung zwischen dem Vatikan und Peking hätte die Neuverhandlung des Abkommens über die Ernennung von Bischöfen erste Priorität. Dieses wurde 2018 zum ersten Mal geschlossen und 2020 um zwei Jahre verlängert. Nach Ablauf des Vertrags müssen beide Seiten neu über das Vereinbarte entscheiden.

Eine mögliche Öffnung der Kirche gegenüber Peking hat jedoch in den eigenen Reihen auch Befürworter. Der Bischof von Hebei, Peter Fang Jian Ping, äußerte sich kürzlich „optimistisch“ über eine solche Perspektive. Ebenso spricht sich ein Teil der vatikanischen Diplomaten für einen solchen Schritt aus; auch wenn dies den Abbruch der Beziehungen zu Taiwan bedeuten würde.

Vorerst aber bleibt abzuwarten, wen der Vatikan als Vertreter in Taipeh und in Hongkong ernannt. Auch auf Signale hinsichtlich einer Erneuerung des Abkommens zwischen China und dem Heiligen Stuhl wird zu achten sein. Sollte der Vatikan ein neues Kapitel in seiner Chinapolitik aufschlagen wollen, könnten diese Ereignisse erste Hinweise enthalten. *Mario Galgano*



Foto: KNA

◀ Nicht so eng wie dieses chinesische Brautpaar vor dem nächtlichen Petersdom, aber möglicherweise auf Dauer: Will der Vatikan eine Verbesserung der Beziehungen zur Regierung in Peking?

DIE WELT



HILFEN FÜR UKRAINE

Papst: „Stoppt dieses Massaker!“

Franziskus entsendet Kardinäle ins Kriegsgebiet – Vatikandiplomaten sollen vermitteln

ROM/LEMBERG – Neben seinen Appellen für den Frieden in der Ukraine setzt Papst Franziskus auf weitere Elemente, um dem vom Krieg geplagten Land beizustehen: Zwei Kurienkardinäle machten sich auf sein Geheiß auf den Weg ins Kriegsgebiet. Gleichzeitig ist die vatikanische Diplomatie damit beschäftigt, die Gespräche zwischen der Ukraine und Russland zu fördern.

Millionen von Ukrainern sind auf der Flucht. Viele katholische Hilfswerke und Initiativen helfen in den Kriegszonen des Landes und stehen den Flüchtlingen an den Grenzen nach Westeuropa bei. Der Papst entsandte in der vorigen Woche zwei hochrangige Kardinäle, um den Menschen seine Nähe zu bekunden und konkrete Hilfe anzubieten.

Der päpstliche Almosenbeauftragte Kardinal Konrad Krajewski besuchte die ukrainische Stadt Lemberg (Lwiw) und reiste dann weiter ins Landesinnere. Er wollte „in der Nachfolge des Evangeliums Hilfe und Hoffnung bringen“, erklärte er.

Die Logik des Evangeliums

Zu den Verhandlungen zwischen den Kriegsparteien könne er nichts sagen, führte der Pole aus: „Ich bin kein Diplomat. Ich bin mit der Logik des Evangeliums hierhergekommen. Das heißt: Was würde Jesus tun? Er stand immer auf der Seite der Notleidenden.“ Auch der Heilige Vater handle gemäß dieser Logik des Evangeliums. „Deshalb beten wir“, betonte der Kardinal. „Denn unsere Waffen sind Glaube und Hoffnung.“

In Kiew tauschte sich Krajewski mit dem Papstgesandten, Erzbischof Visvaldas Kulbokas, aus. Gemeinsam mit Kirchenvertretern, Caritas und freiwilligen Helfern versuchten



▲ Kardinal Konrad Krajewski (rechts) begrüßt bei einem ökumenischen Gebet in der Kathedrale von Lemberg Swjatoslaw Schewtschuk, den Großbischof der Ukrainischen Griechisch-Katholischen Kirche.

Foto: KNA

beide, im Kriegsgebiet für humanitäre und seelsorgliche Hilfe zu sorgen.

Krajewski und Kulbokas nahmen auch Kontakt mit den russischen Behörden auf und erwirkten so die Einrichtung eines humanitären Korridors für einige Waisenkinder und ihre Betreuer. Das berichtete der Nuntius aus der umkämpften Hauptstadt. In der Nuntiatur in Kiew muss der Vatikandiplomat bei Bombenalarm regelmäßig mit seinen Mitarbeitern im Keller Schutz suchen.

Krajewski äußerte sich nach seiner Rückkehr nach Rom am Montag „besonders berührt“ über die „vielen Frauen mit ihren Kindern auf der Flucht“. Man habe sehen können, „dass die Menschen sehr müde sind, sehr müde von den vielen Tagen der Reise.“

Nach Angaben der Vereinten Nationen sind seit Beginn des russischen Angriffs auf die Ukraine bereits mehr als 2,8 Millionen Menschen geflohen. Mehr als die

Hälfte von ihnen befinden sich in Polen, wie das Flüchtlingshilfswerk UNHCR angibt, große Flüchtlingsströme erreichten auch Ungarn und die Slowakei.

Um die Unterbringung von Flüchtlingen in Europa zu unterstützen, ist auch Yuriy Tykhovlis in das ungarisch-ukrainische Grenzgebiet gereist. Der Ukrainer hat sich für den Heiligen Stuhl schon lange vor Kriegsbeginn mit der humanitären Situation in Osteuropa beschäftigt und begleitete nun drei Tage lang Kardinal Michael Czerny, den derzeitigen Leiter der Vatikanischen Entwicklungsbehörde, auf seiner Mission in der Krisenregion.

„Gebet, Prophetie, Anklage“: Unter dieses Motto stellte der vatikanische „Friedensminister“ Czerny und Papstgesandte seine Reise. Er überbrachte örtlichen Kirchenvertretern unter anderem materielle Hilfe in Form von Geldspenden. Eindringlich warnte Czerny vor einem Anwachsen des Menschen-

handels angesichts des Elends vieler Ukrainer. Seine Delegation habe auch eine weitere Problematik beobachtet, „nämlich die Marginalisierung oder sogar Zurückweisung von Afrikanern und Asiaten, die in der Ukraine lebten und jetzt zusammen mit dem Rest der Bevölkerung auf der Flucht sind.“

Inzwischen sprach man darüber mit den Regierungen Polens und Ungarns – wodurch es offenbar seltener zu solchen Vorfällen kam. Dass Menschenhändler vermehrt Frauen in – womöglich deutsche – Bordelle verschleppen oder gar Waisenkinder an westliche Eltern regelrecht „verkaufen“ könnten: Diese Gefahr ist aus Sicht des Entwicklungsdikasteriums noch lange nicht gebannt. Am Montag entsandte Franziskus Czerny erneut in die Krisenregion.

„Zur Kenntnis genommen“

Währenddessen bemühen sich auch die Vatikandiplomaten darum, eine Annäherung zwischen den Kriegsparteien zu fördern. Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin erinnerte: „Der Papst hat erklärt, dass wir bereit sind, alles zu tun, was möglich ist.“ Das bleibe die Haltung des Heiligen Stuhls und dessen Bereitschaft. Die russische Seite habe das zur Kenntnis genommen, „aber bislang gibt es keine Anzeichen dafür, dass sie von dieser Möglichkeit Gebrauch machen wollen“, berichtete der vatikanische Chefdiplomate.

„Das einzige, was getan werden muss, ist, der inakzeptablen bewaffneten Aggression ein Ende zu setzen, bevor sie Städte in Friedhöfe verwandelt“, mahnte Franziskus am Sonntag beim Angelusgebet. Zum wiederholten Mal sprach er sich für Verhandlungen und wirklich sichere humanitäre Korridore für Zivilisten aus. „Im Namen Gottes bitte ich Euch: Stoppt dieses Massaker!“ *Mario Galgano*

Aus meiner Sicht ...



Romana Kröling ist Redakteurin unserer Zeitung.

Romana Kröling

Keine schlechten Menschen

Franziskus macht vor, wie es geht: Von seinen Reisen ans Mittelmeer bringt der Papst Flüchtlinge mit nach Rom – unabhängig von Hautfarbe und Religion. Am Welttag des Migranten und Flüchtlings voriges Jahr plädierte er für eine „Bereitschaft, alle offen aufzunehmen“ – ohne Vorurteile oder Angst. Schon in seiner Enzyklika „Fratelli tutti“ hatte der Pontifex eine Geschwisterlichkeit gefordert, die Kontinente und Religionen überwindet.

In der Ukraine-Krise beweisen die Menschen in Europa eine solche Geschwisterlichkeit. Überwältigend ist die Hilfsbereitschaft. Laut einer Umfrage hat jeder Vierte in Deutschland schon Geld gespendet. Zahlreiche private Unterkünfte werden für die Un-

terbringung von ukrainischen Flüchtlingen zur Verfügung gestellt. Laut einer Umfrage für „Bild am Sonntag“ würde jeder dritte Deutsche Ukrainer vorübergehend sogar bei sich zu Hause aufnehmen.

2015 zeigte sich ein anderes Bild. Natürlich gab es auch in der durch den Syrienkrieg veranlassten Flüchtlingskrise eine große Welle der Hilfsbereitschaft. Doch war diese um ein Vielfaches kleiner. Auch von Seiten der Politik gibt es einen großen Unterschied: Während Flüchtlinge aus Syrien monatelang auf ihr Asylverfahren warten mussten und jeder Fall einzeln geprüft wurde, trat nun eine EU-Richtlinie in Kraft, durch die Schutzsuchende aus der Ukraine automatisch ein

Jahr lang eine Aufenthaltserlaubnis erhalten. Flüchtling ist wohl nicht gleich Flüchtling.

Sind wir also schlecht, weil wir lieber Menschen aus der Ukraine bei uns aufnehmen als aus dem Nahen Osten oder Afrika? Nein, denn das ist nur allzu menschlich und verständlich! Wir teilen mit den Ukrainern nicht nur einen Kontinent, sondern auch Religion, Kultur und Werte – und einen gemeinsamen Feind. Viele von uns haben Freunde oder Familie dort! Auch wenn die Ukraine nicht der Nato angehört: Ein Angriff auf die Ukraine ist ein Angriff auf uns alle.

Vergessen wir aber nicht: Der Syrienkrieg ist noch nicht vorbei. Auch die Syrer brauchen weiterhin unsere Hilfe.



Victoria Fels ist Nachrichtenredakteurin unserer Zeitung und Mutter von zwei Kindern.

Victoria Fels

Reproduktion und Realität

„Das Recht muss der Gegenwart angepasst werden.“ So begründete Bundesjustizminister Marco Buschmann (FDP) den Gesetzentwurf zur Streichung des Paragraphen 219a, den die Bundesregierung am Mittwoch vergangener Woche auf den Weg gebracht hat. Dieser Paragraph untersagt „das Anbieten, Ankündigen oder Anpreisen von Schwangerschaftsabbrüchen aus finanziellem Vorteil heraus oder wenn dies in grob anstößiger Weise geschieht“. Der Ampelkoalition ist er ein Dorn im Auge – denn ihrer Meinung nach behindert er die Selbstbestimmung der Frauen.

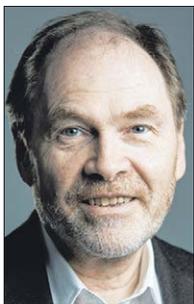
Ausgerechnet die Bundesfamilienministerin, Anne Spiegel (Grüne), erklärt dazu, es werde „endlich Realität, was längst überfällig

war“. Man fragt sich, in welcher Realität sie bislang lebte. Realität war auch unter einem geltenden Paragraphen 219a, dass Frauen, die abtreiben wollten, sich darüber Informationen und Adressen von Ärzten beschaffen konnten – völlig legal. Schwangere, die überlegten, die Schwangerschaft abzubreaken, bräuchten individuelle Beratung und Unterstützung, keine Verbote, argumentiert Spiegel. Solche Beratung und Unterstützung bieten etwa die Schwangerenberatungsstellen der Caritas deutschlandweit seit Jahrzehnten an.

Zudem fordert die Familienministerin, dass sich jede Frau direkt bei ihrer Ärztin oder ihrem Arzt online über Methoden eines Schwangerschaftsabbruchs, Fristen und Rege-

lungen informieren können muss. All das lässt sich bei Bedarf ohne weiteres auch in einem Telefonat oder persönlichen Gespräch erfragen – es sei denn, man möchte eine Abtreibung lieber wie eine Katalogbestellung handhaben.

Endgültig krude wird es, wenn Spiegel von „reproduktiven Rechten der Frauen“, „reproduktiver Selbstbestimmung“ und „selbstbestimmter Familienplanung“ spricht. Die Tötung eines ungeborenen Kindes hat nichts, aber auch gar nichts mit Reproduktion zu tun. Und wenn eine Familienministerin diese Tötung allen Ernstes als „selbstbestimmte Familienplanung“ versteht, kann es einem um den Schutz der Familie in Deutschland wahrlich angst und bange werden.



Wolfgang Thielmann ist evangelischer Pastor und Journalist.

Wolfgang Thielmann

Nicht den Stuhl vor die Tür stellen

Der russisch-orthodoxe Patriarch Kyrill hat sich ins Abseits manövriert. Seine Freundschaft zum russischen Präsidenten Wladimir Putin hat ihn in seiner Kirche viel Glaubwürdigkeit gekostet. Sie hat ihn dazu gebracht, frühere Überzeugungen über den Haufen zu werfen: zum Beispiel die, dass Völker Konflikte friedlich lösen sollten. So steht es in der Sozialdoktrin seiner Kirche, die Kyrill mitverfasst hat. Er verurteilte 1979 die Invasion der Sowjetunion in Afghanistan. Jetzt rechtfertigt er den Krieg Russlands in der Ukraine – mit einer abstrusen Begründung: Der Kampf gelte der sittlichen Reinheit, die durch die Toleranz des Westens gegenüber Homosexualität zerstört werde.

Lange Jahre, in denen Kyrill seine Kirche in der Ökumene repräsentierte, vertrat er gemäßigt-konservative Positionen. Davon ist nichts übrig. Seit Jahren schwört er seine Kirche auf ein aggressives Ethno-Christentum ein: Russland gehört der Orthodoxie, es ist seiner Ansicht nach „kanonisches Territorium“. Und – gegen die Geschichte: Es gab nie eine ukrainische Kirche. Das rückt ihn in die Nähe einer Blut-und-Boden-Theologie. Kyrill brach sogar mit dem Ehrenoberhaupt der östlichen Orthodoxie, Patriarch Bartholomaios von Konstantinopel.

Nun kommt die Forderung auf, die russisch-orthodoxe Kirche aus dem Ökumenischen Rat der Kirchen auszuschließen. Seit

Jahren tun sich orthodoxe Kirchen dort schwer. Sie haben demokratische Abstimmungen ausgehebelt und reklamieren Sonderrechte.

Aber es wäre falsch, der Kyrill-Kirche den Stuhl vor die Tür zu stellen. Nach kirchlichem Verständnis arbeiten in solchen Gremien ausschließlich Sünder. Es ist nicht ihre Aufgabe, übereinander zu Gericht zu sitzen. Richtig ist, was die Ägypterin Azza Karam getan hat, die Generalsekretärin der Organisation „Religionen für den Frieden“: Sie hat Kyrill an einen Ort seiner Wahl eingeladen, um mit ihm über Friedensethik zu sprechen. Das klingt naiv und ist doch ein starkes Signal: Religion setzt auf die Kraft des Wortes. Es ist eine wahrhaft christliche Haltung.

Leserbriefe

Macht und Kommunikation

Zu „Kann das christlich sein?“ in Nr. 6:

Die Interna in der luxemburgischen katholischen Kirche kenne ich nicht und beziehe mich folglich auch nicht darauf. Während der Lektüre des Artikels „Kann das christlich sein?“ musste ich als evangelischer Christ sehr häufig an Martin Luther denken, der in Klarheit Zustände, Missstände der Kirche zu seiner Zeit gesehen hat und letztlich auch, was sich eine „ecclesia non semper reformanda“ an Desaster aufladen wird. Damals wie heute geht es hauptsächlich um Macht und Machtmissbrauch.

Kardinal Jean-Claude Hollerich zeigt einen Lösungsweg auf: „Zuhören.“ Ich würde besser sagen: „Hinhören“ und ins Gespräch kommen. Über das Geschehene und über das Zukünftige reflektieren, uneingeschränkt Transparenz zeigen. In der Tat ist es ein Unding, wenn man hört, wie sich „Obere“ nicht für das Leid der Opfer entschuldigen, sondern alles daran setzen, dass die In-

stitution Kirche ohne Makel dasteht. Ich vermag kein „Glashaus“ zu erkennen, in dem dieser Kardinal Hollerich sitzen soll.

Dieter Schwarz,
87700 Memmingen

Einspruch, Eure Eminenz! Sie raten Kardinal Woelki, zurückzutreten und geben als Grund an: „Er hat eine sehr schlechte Kommunikation.“ Aber wenn das stimmt, und Sie ihm anschließend empfehlen, in „eine Studentengemeinde zum Beispiel“ zu gehen, ist das nach dem vorher Gesagten ein ziemlich hanebüchener Rat, den Sie ihm da geben. Natürlich braucht es überall Kommunikation, aber unter Studenten wohl in ganz besonderem Maß. Sie waren doch selbst mal Studentenseelsorger für zwei Jahre. Sind die Erinnerungen daran schon so verblasst?

Monsignore Dr. Florian Schuller,
86399 Bobingen-Straßberg



▲ Kardinal Jean-Claude Hollerich.

So erreichen Sie uns:
Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Auf dem Holzweg?

Zu „Den Sprung gewagt“ in Nr. 6:

Der Mehrheit der Bischofskonferenz geht es offensichtlich darum, den Zeitgeist zu bedienen. Höheres ist ihnen zu hoch.

Anton Hieble, 87448 Waltenhofen

Die Versammlung des Synodalen Weges hat unter anderem auch einen Text zur Zulassung von Frauen zum Priester und Bischofsamt in zweiter Lesung verabschiedet. Das wundert mich sehr, da dies schon längst entschieden ist: Frauen können nicht zu Priesterinnen geweiht werden. Papst Johannes Paul II. hat ausdrücklich erklärt, dass die Kirche nicht die Vollmacht habe, Frauen das Sakrament der Priesterweihe zu spenden. Warum widerstehen die Damen und Herren des Synodalen Weges nicht dem Zeitgeist? Die päpstliche Aussage zur Weihe von Frauen ist nach sehr, sehr langem Forschen und Fragen nach dem Willen Gottes getroffen worden.

Alfred Fuder, 55624 Oberkirm

Dank, aber auch Entsetzen

Zu „Verlogene Politik“ (Leserbriefe) in Nr. 6:

Herzlichen Dank Herrn Dr. Hundsdorfer für seinen engagierten und aufklärenden Leserbrief und gleichzeitig höchste Anerkennung der Zeitung, einen derartigen Leserbrief zu veröffentlichen. Bei unseren Mainstream-

Medien in Deutschland wäre das inzwischen wohl undenkbar.

Johannes Wiemann,
90451 Nürnberg

Die beiden Leserbriefe in der Ausgabe Nr. 6 – „Berechtigte Ängste“ und „Verlogene Politik“ – habe ich mit Begeisterung zur Kenntnis genommen. Beide beschreiben meine Meinung zu diesen Themen sehr genau. Ich finde es wichtig, auch diese Meinung öffentlich zu zeigen. Damit ist ein Schritt in Richtung Solidarität, Nächstenliebe und Toleranz getan. Ich hoffe, es wird noch mehr in diese Richtung gehen.

Beate Holzapfel, 87452 Altusried

Ich bin entsetzt, dass sie so einem Verschwörungstheoretiker einen Platz einräumen, seine Theorien zu verbreiten. Bleiben sie als katholische Zeitung doch bitte bei den Aussagen der deutschen Bischöfe, die zum Impfen aufrufen, sowie bei unserem Papst, der Impfen als Akt der Nächstenliebe bezeichnet.

Alfred Sagmeister, 94356 Kirchroth



▲ Frank-Walter Steinmeier.

Beliebter Präsident

Zu „Der Ampel-Mann von Bellevue“ in Nr. 6:

Da unser gegenwärtiger Bundespräsident sehr beliebt ist und international hohes Ansehen genießt, empfinde ich allein schon die Bezeichnung „Ampel-Mann“ in der Überschrift als dreist! Ihn zum „Grüßaugust“ zu stilisieren, schlägt dem Faß den Boden aus. Frank-Walter Steinmeier (SPD) wird sicher auch in seiner zweiten Amtsperiode Deutschland hervorragend und uneigennützig repräsentieren.

Jakob Förg, 86199 Augsburg

Die zum Großteil akademisch gebildeten Synodalen des gleichnamigen Weges kennen sich sicher bestens mit Fremdwörtern aus – auch mit den Wort-Neuschöpfungen der vergangenen Jahrzehnte. Ich denke aber, dass das nicht auf alle Leser zutrifft. Wenn also im Beitrag über den Synodalen Weg von binären Menschen bzw. nicht-binären Menschen gesprochen wird, sollte eine kurze redaktionelle Erklärung folgen, damit jeder versteht, was gemeint ist. Dafür vielen Dank.

Georg Schmitz, 47839 Krefeld

Anmerkung der Redaktion

Als „nicht-binär“ bezeichnen sich Männer und Frauen, die sich selbst keinem biologischen Geschlecht zuordnen und sich nicht ausschließlich als männlich oder weiblich identifizieren.

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.



▲ Ein Schulkind wird in Berlin gegen Corona geimpft. Während die Kirche in Deutschland den Schutz durch die Impfung begrüßt, sind keineswegs alle Deutschen davon überzeugt. Fotos: KNA

Frohe Botschaft

Dritter Fastensonntag

Lesejahr C

Erste Lesung

Ex 3,1–8a.10.13–15

In jenen Tagen weidete Mose die Schafe und Ziegen seines Schwiegervaters Jitro, des Priesters von Midian. Eines Tages trieb er das Vieh über die Steppe hinaus und kam zum Gottesberg Horeb. Dort erschien ihm der Engel des HERRN in einer Feuerflamme mitten aus dem Dornbusch. Er schaute hin: Der Dornbusch brannte im Feuer, aber der Dornbusch wurde nicht verzehrt. Mose sagte: Ich will dorthin gehen und mir die außergewöhnliche Erscheinung ansehen. Warum verbrennt denn der Dornbusch nicht?

Als der HERR sah, dass Mose näher kam, um sich das anzusehen, rief Gott ihm mitten aus dem Dornbusch zu: Mose, Mose! Er antwortete: Hier bin ich. Er sagte: Komm nicht näher heran! Leg deine Schuhe ab; denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden. Dann fuhr er fort: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Da verhüllte Mose sein Gesicht; denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen.

Der HERR sprach: Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten

gesehen und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört. Ich kenne sein Leid. Ich bin herabgestiegen, um es der Hand der Ägypter zu entreißen und aus jenem Land hinaufzuführen in ein schönes, weites Land, in ein Land, in dem Milch und Honig fließen.

Und jetzt geh! Ich sende dich zum Pharao. Führe mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten heraus!

Da sagte Mose zu Gott: Gut, ich werde also zu den Israeliten kommen und ihnen sagen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt. Da werden sie mich fragen: Wie heißt er? Was soll ich ihnen sagen?

Da antwortete Gott dem Mose: Ich bin, der ich bin. Und er fuhr fort: So sollst du zu den Israeliten sagen: Der „Ich-bin“ hat mich zu euch gesandt. Weiter sprach Gott zu Mose: So sag zu den Israeliten: Der HERR, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs, hat mich zu euch gesandt. Das ist mein Name für immer und so wird man mich anrufen von Geschlecht zu Geschlecht.

Zweite Lesung

1 Kor 10,1–6.10–12

Ihr sollt wissen, Brüder und Schwestern, dass unsere Väter alle unter der Wolke waren, alle durch das Meer zogen und alle auf Mose getauft wurden in der Wolke und im Meer. Alle aßen auch die gleiche geistgeschenkte Speise und alle tranken den gleichen geistgeschenkten Trank; denn sie tranken aus dem geistgeschenkten Felsen, der mit ihnen zog. Und dieser Fels war Christus. Gott aber hatte an den meisten von ihnen kein Gefallen; denn er ließ sie in der Wüste umkommen. Das aber geschah als warnendes Beispiel für uns: damit wir uns nicht von der Gier nach dem Bösen beherrschen lassen, wie jene sich von der Gier beherrschen ließen. Murrte auch nicht, wie einige von ihnen murrten; sie wurden vom Verderber umgebracht!

Das aber geschah an ihnen, damit es uns als Beispiel dient; uns zur Warnung wurde es aufgeschrieben, uns, die das Ende der Zeiten erreicht hat. Wer also zu stehen meint, der gebe Acht, dass er nicht fällt.

Evangelium

Lk 13,1–9

Zu jener Zeit kamen einige Leute und berichteten Jesus von den Galiläern, deren Blut Pilatus mit dem ihrer Opfertiere vermischt hatte.

Und er antwortete ihnen: Meint ihr, dass diese Galiläer größere Sünder waren als alle anderen Galiläer, weil das mit ihnen geschehen ist? Nein, sage ich euch, vielmehr werdet ihr alle genauso umkommen, wenn ihr nicht umkehrt.

Oder jene achtzehn Menschen, die beim Einsturz des Turms am Schilóach erschlagen wurden – meint ihr, dass sie größere Schuld auf sich geladen hatten als alle anderen Einwohner von Jerusalem? Nein, sage ich euch, vielmehr werdet ihr alle ebenso umkommen, wenn ihr nicht umkehrt.

Und er erzählte ihnen dieses Gleichnis: Ein Mann hatte in seinem Weinberg einen Feigenbaum gepflanzt; und als er kam und nachsah, ob er Früchte trug, fand er keine.

Da sagte er zu seinem Winzer: Siehe, jetzt komme ich schon drei Jahre und sehe nach, ob dieser Feigenbaum Früchte trägt, und finde nichts. Hau ihn um! Was soll er

Gedanken zum Sonntag

Gott schenkt geduldig Zeit zur Umkehr

Zum Evangelium – von Ständigem Diakon Josef Schlecht, Bodenmais



Die Schuldfrage beim Schicksal der durch Pilatus ermordeten Galiläer oder der tragisch umgekomenen zwölf Menschen

beim Einsturz des Turms am Schilóach ruft mir Erinnerungen an unbeschwerte Kindertage in den Sinn. Da gab es im Dorf oft angsterregende Hitzegewitter mit heftigem Blitz und Donnerschlag, nicht selten Stromausfall und einen festen Ritus in unserer Familie, über den die Oma streng wachte. Bei derartig bedrohlichen Naturgewalten mussten wir auch mitten in der Nacht aufstehen, eine Wetterkerze

wurde am Küchentisch entzündet und der „Engel des Herrn“ oder auch so manches Vaterunser miteinander gebetet, bis das Schlimmste vorübergezogen war. Und nicht selten hat die Oma dann für uns Kinder auch ihre deutende Begründung angefügt: „Weil ihr heute den ganzen Tag wieder so lästig und unfolgsam wart, hat jetzt der liebe Gott kräftig geschimpft.“

Ein strafender und übermächtiger Richtergott also, der die kleineren Sünden sofort bestraft. Und was wird er wohl mit den größeren machen, dachte ich mir da eingeschüchtert im Blick auf Unglücksfälle oder bittere Schicksalsschläge. Erst in jungen Jahren wurde mir dann aber bald bewusst, dass die Oma hier zu unterstützenden Erziehungsmaßnahmen gegriffen hat,

wenn sie mit uns drei Enkeln beim Aufpassen ihre liebe Not hatte.

Bis heute ist dieses kausale Schuld- und Bestrafungsdenken noch immer da; nicht wenige Gläubige leiden gar darunter. Für die Juden mit ihren umfangreichen Gesetzeskatalogen muss die Antwort Jesu eine Provokation bedeutet haben, wenn er entgegnet: „Meint ihr, dass diese größere Schuld auf sich geladen hatten als alle anderen? Nein, sage ich euch, vielmehr werdet ihr alle genauso umkommen, wenn ihr nicht umkehrt.“ Jesus verkündet einen barmherzigen Gott, der nicht straft, sondern die sich selbst aufbrauchende Liebe über alle menschlichen Schuld- und Vergeltungsmaßstäbe setzt.

Das Gleichnis vom Feigenbaum, der seit drei Jahren keine Früchte mehr trägt, ist seine Antwort auf

die verächtliche Aburteilung anderer Menschen. Gott ist der Winzer, der mit Geduld und Gelassenheit ein weiteres Jahr schenkt. Zeit zum Düngen und Umgraben, zum Sich-Besinnen, zur Umkehr und zum Neuanfang.

Es geht in diesen Wochen der Fastenzeit wieder darum, im eigenen Leben diesen Weg Jesu einzuschlagen, Gottes Nähe mehr zu suchen und zu finden. Denn dann brauchen wir uns das Heil nicht durch peinlich genaue Gesetzeserfüllung zu verdienen, sondern bekommen es gratis dazugeschenkt. Es geht dabei um mehr als Erfolg, Wohlstand, Anerkennung oder Gesundheit. Es geht um die Weitung unserer menschlichen Sichtweise hin auf die Fülle des Lebens, die sogar den Tod überwinden wird.



weiter dem Boden seine Kraft nehmen?
Der Winzer erwiderte: Herr, lass ihn dieses Jahr noch stehen; ich will

den Boden um ihn herum aufgraben und düngen. Vielleicht trägt er in Zukunft Früchte; wenn nicht, dann lass ihn umhauen!

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 3. Woche

Sonntag – 20. März, 3. Fastensonntag

Messe vom Sonntag, Cr, Prf Fastenzeit I oder II, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierlicher Schlusssegen (violett); 1. Les: Ex 3,1-8a.13-15, APs: Ps 103,1-2.3-4.6-7.8 u. 11, 2. Les: 1 Kor 10,1-6.10-12, Ev: Lk 13,1-9 oder (mit eig Prf) 1. Les: Ex 17,3-7, APs: Ps 95,1-2.6-7c.7d-9, 2. Les: Röm 5,1-2.5-8, Ev: Joh 4,5-42 (oder 4,5-15.19b-26.39a.40-42). Wenn in der Osternacht die Feier der Eingliederung Erwachsener in die Kirche stattfindet, ist heute der erste Stärkungsritus (Skrotinium). Die folgenden Lesungen können an jedem Tag dieser Woche (außer am 25. März) genommen werden: Les: Ex 17,1-7, Ev: Joh 4,5-42. Dazu nimmt man die Messtexte vom Wochentag mit Prf und Kommunionvers „Von der Samariterin“.

Montag – 21. März

Messe vom Tag (violett); Les: 2 Kön 5,1-15a, Ev: Lk 4,24-30

Dienstag – 22. März

Messe vom Tag (violett); Les: Dan 3,25.34-43, Ev: Mt 18,21-35

Mittwoch – 23. März, hl. Turibio von Mongrovejo, Bischof von Lima

Messe vom Tag, Tagesgebet vom Tag oder vom hl. Turibio (violett); Les: Dtn 4,1,5-9, Ev: Mt 5,17-19

Donnerstag – 24. März

Messe vom Tag (violett); Les: Jer 7,23-28, Ev: Lk 11,14-23

Freitag – 25. März, Verkündigung des Herrn

Messe vom H, Gl, Cr (zum „Et incarnatus est“ – „hat Fleisch angenommen“ beziehungsweise „empfangen durch den Heiligen Geist“ – knien alle nieder), eig Prf, in den Hg I-III eig Einschub, feierlicher Schlusssegen (weiß); 1. Les: Jes 7,10-14, APs: Ps 40,7-8.9-10.11, 2. Les: Hebr 10,4-10, Ev: Lk 1,26-38

Samstag – 26. März, hl. Liudger, Bischof von Münster, Glaubensbote

Messe vom Tag, Tagesgebet vom Tag oder vom hl. Liudger (violett); Les: Hos 6,1-6, Ev: Lk 18,9-14

Gebet der Woche

Verharren wir in der Betrachtung dieses Geheimnisses des Namens Gottes, damit wir besser das Geheimnis der Fastenzeit begreifen und als einzelne wie auch als Gemeinde in fortwährender Umkehr leben, um so in der Welt beständige Epiphanie, Zeugnis des lebendigen Gottes zu sein, der aus Liebe befreit und rettet.
Amen.

Papst Benedikt XVI.,
Predigt zum dritten Fastensonntag 2010

◀ Ikone der Jungfrau des brennenden Dornbuschs (um 1598, Walters Art Museum, Baltimore). Die Selbstoffenbarung Gottes aus dem brennenden Dornbusch, der vom Feuer nicht verzehrt wird, ist Vorausbild der letztgültigen Selbstoffenbarung Gottes aus der Gottesmutter Maria, die Jungfrau bleibt.
Foto: gem

Glaube im Alltag

von Pastoralreferentin Theresia Reischl



Alles hat seine Stunde“, heißt es im Buch Kohelet. „Eine Zeit zum Gebären und eine Zeit zum Sterben ... eine Zeit zum Töten und eine Zeit zum Heilen ... eine Zeit zum Weinen und eine Zeit zum Lachen ... eine Zeit zum Lieben und eine Zeit zum Hassen, eine Zeit für den Krieg und eine Zeit für den Frieden.“

Stimmt das? Ich empfinde es nicht so. Vielmehr findet im Moment alles gleichzeitig statt – was es sehr schwierig macht, es auszuhalten. Da scheint endlich nach gefühlten endlosen Wochen des Grau-in-Grau die Sonne – aber kann ich, darf ich mich zugleich darüber freuen, wenn ich doch weiß, dass unter der gleichen Sonne Menschen in der Ukraine und den anderen Kriegs- und Krisengebieten unserer Welt sterben? Es passiert etwas Komisches, Skurriles, Lustiges und wir brechen in Lachen aus, um gleich wieder zu verstummen angesichts der Lage unserer Welt. Wir möchten die Masken ablegen und gleichzeitig steigen die Infektionszahlen ...

Krieg, Pandemie, Krise der Kirche in Deutschland, persönliche Katastrophen, Hoffnung, Mut zum Aufbruch, Neubeginn – das können wir nicht nacheinander „abarbeiten“ und allem seinen Raum geben. Es findet gleichzeitig statt. Und gleichzeitig ist es zuviel. Mein Herz, mein Kopf, meine Seele können das nicht alles verarbeiten.

Dazu noch: Fastenzeit. Ich will nichts mehr fasten. Alle Vorsätze habe ich über den Haufen geworfen. Zu lange haben wir auf zu vieles verzichtet: auf Feste. Begegnungen. Umar-

mungen. Spontantät.

Was wie eine Binsenweisheit klingt, wird für mich zur Lebens-, vielleicht auch Überlebensstrategie: mir ganz bewusst Zeit nehmen. Für Gebet. Für Sport. Für Stricken. Für Nichtstun. Für Nachrichten ignorieren. Für Informationen einholen. Jeden Tag 10, 15 Minuten, vielleicht auch mal eine halbe Stunde ... Aber bewusst Zeit. Zum Atmen, zum Loslassen, zum Runterkommen. Zum Abgeben an Gott.

Ob das was bringt? Sicher nicht im Sinne eines Wunscherfüllungsautomaten. Als Betende bekomme ich nicht einfach alles, was ich mir wünsche. Beten heißt für mich: Ich wende mich Gott zu. Kann ihn auf verschiedene Weise ansprechen und alles hat bei ihm Platz. Die Angst vor dem, was gerade passiert; der ohnmächtige Zorn über einen Despoten, der sich die Welt zurechtzimmert, wie sie ihm gefällt; unsere Sorgen um Freunde und Familien; unsere tiefe Trauer und die Traurigkeit um den Verlust von Sicherheit. Ich zeige im Gebet meine Solidarität mit den Menschen, die Not leiden, und verbinde mich mit allen Menschen guten Willens. Aus der Gemeinschaft heraus spüre ich Kraft und Kreativität, mit dieser Situation umzugehen.

Alles hat seine Zeit. Aber eben gleichzeitig. Wir können es Gott hinlegen und um Wandlung bitten – Mitte und Höhepunkt unseres Glaubens. Immerwährende Wandlung. Darauf vertraue und hoffe ich.

WORTE DER THEOLOGEN:
RICHARD VON ST. VIKTOR

„Lieben heißt sehen“



Theologe der Woche

Richard von St. Viktor

gestorben: 16. März 1173 in Paris
Gedenken: 16. März

Der Angelsachse Richard trat in das Augustinerchorherrenstift St. Viktor in Paris ein, wo Hugo von St. Viktor sein Lehrmeister war. Nach dessen Tod übernahm er die Leitung der dortigen (Hoch-)Schule. 1162 wurde er Prior des Konvents. Er kämpfte gemeinsam mit Thomas Becket gegen die Machtansprüche des englischen Königs Heinrich II. gegenüber der Kirche und auf Seiten Bernhards von Clairvaux und der monastisch-augustinischen Tradition gegen den sich abzeichnenden universitären Rationalismus eines Petrus Abaelard. *red*

Richard sieht in der Trinität nicht – wie in der Tradition vor ihm – Vater, Sohn und Heiligen Geist als Dreieinheit von Liebendem, Geliebtem und dem sie verbindenden Band der Liebe, sondern in der Dreieinheit von Liebendem, Geliebtem und Mitgeliebtem (condilectus).

Er schreibt dazu: „Jede Person in der Gottheit ist so großmütig, dass sie keinerlei Schätze, keinerlei Freuden unmitgeteilt für sich haben will. Und weil Gott so mächtig ist, dass ihm nichts unmöglich ist, so selig, dass ihm nichts schwerfällt, muss man folgern, dass die Dreifaltigkeit der göttlichen Personen schlechthin notwendig ist.“

Wäre ein Gott nur eine Person, dann hätte sie niemanden, dem sie die Reichtümer ihrer Größe mitteilen könnte. Und hinwieder wäre sie auf ewig des süßen Glücks beraubt, mit dem innige Liebe sie hätte bereichern können. Wenn aber die volle Güte dem höchst guten Gott nicht gestattet, seine Schätze geizig zurückzubehalten, so gestattet die volle Seligkeit dem ganz seligen Gott auch nicht, sie zu entbehren, und zur Verherrlichung seiner Majestät erfreut

er sich ebenso sehr daran, sie großmütig zu verschwenden, wie in ihrem Genuss zu sein. Daraus ersiehst du von neuem, wie unmöglich es ist, dass in Gott eine Person der Gemeinschaft der andern entbehre. Gesetzt aber, es wäre nur ein Mitgenosse da, dann könnte Gott zwar seinen herrlichen Reichtum verschenken, hätte aber niemanden, dem er das Entzücken restloser Liebe mitteilen könnte. Es gibt aber gerade nichts Erfreulicherer, nichts Herz-erquickenderer als den Jubel selbstloser Liebe. Solchen Jubel müsste einer, der im Empfang der ihm zuteilwerdenden Liebe keinen Mitgenossen hätte, einsam erfahren.

So kann also die Kommunion in der Liebe nur stattfinden, wenn drei Personen da sind. Und nichts ist, wie gesagt, glorreicher, nichts großmütiger auch, als alles Nützliche und Erfreuliche, das man besitzt, zu etwas Gemeinsamem zu machen. Das weiß die höchste Weisheit sehr wohl, und es muss der höchsten Güte sehr wohlgefallen, und im gleichen Maß wie die Seligkeit des Allmächtigen und die Macht des Allseligen dieses Wohlgefallen verwirklichen muss, muss auch den beiden Personen in Gott die dritte beigegeben werden.“

„Vollkommenes Gutsein erfordert Dreieinigkeit: Der höchste Grad der Güte scheint dort erreicht, wo man eine höchste Liebe erweist, ohne dafür eine Bereicherung eigenen Genusses zu erwarten. Aus dem vorigen ist aber schon klar geworden, dass dieser höchste, vollkommenste Grad in der bloßen gegenseitigen Liebe zweier nicht erreicht werden kann. Denn hier schenkt jeder der Liebenden seine Liebe und schöpft sich dabei gewiss die honigfließenden Reize der Liebe, die ein Einziger, Einsamer sich nirgendwoher verschaffen könnte.“

So schwillt der Haufe der Freuden und Reize für beide dadurch gewaltig an, dass durch erwiesene und entgegengenommene Liebe eine Schicksalsgemeinschaft entsteht. Daraus wird aber klar, dass in Gott der höchste Grad der Großmut nicht statthaben könnte, wenn im Kreis der Personen die dritte fehlte; denn in der bloßen Zweieinheit könnte keiner der beiden die vornehmlichsten seiner Ergötzungen bekanntgeben. So verstehen wir, dass die wahre und höchste Güte so lange unabgeschlossen bleibt, als die Ergänzung zur Trinität fehlt.“

Zusammengestellt von Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem

Richard von St. Viktor finde ich gut ...



„Die zweite große Erscheinung der Viktorinerschule ist der Schotte Richard von St. Viktor († 1173), der ‚magnus contemplator‘, der in seinem Werk ‚De trinitate‘ eine spekulative Trinitätslehre eigener Prägung schuf und in seinen mystischen Schriften (Benjamin maior, Benjamin minor) der Klassiker der Theorie von der mystischen Beschauung geworden ist.“

Martin Grabmann, Die Geschichte der katholischen Theologie seit dem Ausgang der Väterzeit, 1933

Zitate

von Richard von St. Viktor

„Glücklich ist, wem es gegeben ist, die Zerstreuungen des Herzens zur Einheit zu bringen.“

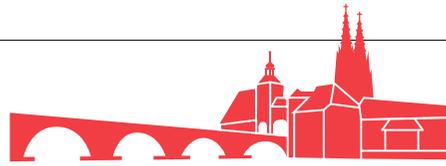
„Lieben heißt sehen.“

„Die Seele ist schön oder unschön aufgrund des eigenen Willens.“

„Die Erfüllung des Gesetzes ist die Liebe: Sie richtet das Gefallene wieder auf, sie erneuert das Verbraachte, unaufhörlich ist sie dabei, es zu erfüllen; sie kennt nicht den Begriff der Schwierigkeit.“

„Wenn die Absicht nicht gut ist, stirbt der Geist.“

„Vermögen, Weisheit, Güte oder Liebe: ein Bild der Dreifaltigkeit.“



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Leid und Hilfe bewegen zutiefst

Caritas bringt ukrainische Waisenkinder nach Regensburg

REGENSBURG (cn/sm) – Die „Kinderhilfe Ukraine“ der Caritas Regensburg hat am vergangenen Wochenende Sachspenden zur Caritas nach Warschau gebracht. Zurück kamen die Mitarbeitenden mit etwa 40 Menschen, die vor dem Krieg in der Ukraine geflüchtet sind. Darunter auch neun Waisenkinder aus Odessa. Für deren Unterbringung ist gesorgt.

Am Samstagabend, fällt in einem Vorort von Warschau die Anspannung im Bus ab – „im dichtesten Moment der Reise“, wird Caritasdirektor Michael Weißmann später sagen. Neun Waisenkinder aus Odessa steigen in diesem Moment in den Bus der Caritas Regensburg.

Seit 48 Stunden ist Caritasdirektor Michael Weißmann zu diesem Zeitpunkt unterwegs. Gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen hat er Hunderte Kartons voller Sachspenden zur Caritas Polen nach Warschau gebracht. Die Mitglieder der Hilfscrew hatten noch zur Abfahrtszeit gebangt, ob sie die Waisenkinder aus Odessa, die gemeinsam mit ihrer Betreuerin nach Warschau geflüchtet waren, mit nach Regensburg nehmen könnten.

„Die Behörden hatte die Gruppe mit einem Bewegungsverbot belegt,



▲ Freiwillige der Caritas Polen haben in Warschau die Sachspenden entladen. In der Mitte: Caritasdirektor Michael Weißmann. Foto: Rieder/Caritas Regensburg

weil zunächst nicht klar war, wer bei den Waisenkindern erziehungsberechtigt ist und somit über deren Verbleib bestimmen darf“, sagt Weißmann. Erst viele nervenaufreibende Telefonate mit den Konsulaten in Warschau, versendete digitalisierte Reisedokumente und Gebete später, war klar: Die Kinder dürfen einsteigen. „Wir saßen in einer Kapelle beim Gebet, als der erlösende Anruf kam. Die Erleichterung war unbeschreiblich“, sagt Weißmann.

Am Freitagabend war der Hilfskonvoi in Sinzing gestartet: Mehrere Busse voll bepackt mit Sachspenden für Kriegsflüchtlinge. Der Hilfstransport steuerte durch die Nacht nach Warschau. Dort warteten am Samstagvormittag bereits Freiwillige der Caritas Polen, um die Busse zu entladen. Die Sachspenden sind für geflohene Kinder aus ukrainischen Kinderheimen. Die Caritas Polen organisiert die Unterkunft und Verpflegung für Tausende dieser Kinder.

Mit der „Kinderhilfe Ukraine“ hat die Caritas Regensburg die Hilfsorganisation im Nachbarland von Beginn an unterstützt und zu Geld- und Sachspenden aufgerufen: Unzählige Menschen aus dem gesamten Bistum haben Geld gespendet oder gut erhaltene Kinderkleidung, Babynahrung sowie Spielzeug direkt als Hilfspakete nach Warschau versendet. „Es ist diese Mischung aus Sach- und Geldspenden, die gebraucht wird und ankommt. Die Spendenbereitschaft war im gesamten Bistum überwältigend“, sagt Caritasdirektor Weißmann und bedankt sich bei allen Spenderinnen und Spendern.

In der Pfarrgemeinde Sinzing war die Hilfsbereitschaft so groß, dass die Sachspenden in kein Paket mehr passten, sondern sich bis unter die Decke im Pfarrhaus stapelten. Schließlich entschieden die Verantwortlichen, die Sachspenden direkt und persönlich nach Warschau zu bringen. So machten sich am Freitagabend ein Bus und ein Transporter der Caritas Regensburg auf den Weg nach Polen. Die Busunternehmerin Diana Kühnlein (Reisebayer GmbH) hatte ihre Hilfe angeboten. Weitere Hilfsorganisationen brachten ebenfalls Hilfsgüter nach Polen, darunter die Regensburger Organisation Space Eye. Insgesamt bestand der Hilfskonvoi aus sechs Bussen.

In Warschau angekommen, wurden die Sachspenden entladen und die Caritas-Delegation fuhr weiter

zum Hauptbahnhof in Warschau: ein Ort, an dem viele Menschen auf der Flucht vor dem Krieg in der Ukraine ankommen. Insgesamt rund 40 Geflüchtete stiegen schließlich in den Bus der Caritas Regensburg, darunter viele Frauen und Kinder, auch ein Neugeborenes im Alter von drei Wochen. „Es bewegte uns zutiefst, wie nah neues Leben und unermessliches Leid beieinander liegen“, sagt Weißmann.

Zuletzt machte die Hilfscrew bei einem Hotel außerhalb von Warschau Halt, wo die Kinder aus Odessa und ihre Betreuerin dazukamen. Von dort fuhren sie weiter Richtung Frieden und kamen am Sonntagvormittag in der Stadt an der Donau an, 1921 Kilometer entfernt vom Krieg, entfernt von der Heimat.

Die Kinder aus Odessa können für unbestimmte Zeit im Jugendheim Burg Regeldorff wohnen. Zwei Helferinnen aus Odessa sind bereits in Regensburg und werden sich um die Kinder kümmern. Burg Regeldorff ist eine Freizeiteinrichtung für Pfadfindergruppen und liegt rund 15 Kilometer nördlich von Regensburg in dem kleinen Ort Regendorf bei Zeitlarn. Das etwa ein Hektar große Gelände ist Teil des Parks vom alten Regendorfer Schloss. Seit 1984 haben die Pfadfinder St. Wolfgang das Gelände restauriert und ausgebaut. Ehrenamtliche betreiben Burg Regeldorff sowie den zugehörigen Zeltplatz.



▲ Ankunft in Regensburg: Trotz aller Strapazen waren die Kinder erleichtert, in Sicherheit zu sein. Foto: H.C. Wagner

Hinweis

Spenden an die Caritas-Ukraine-Hilfe

Die Caritas Regensburg bittet weiterhin um Spenden unter dem Stichwort „Ukraine“:
Caritasverband für die Diözese Regensburg e.V.
Liga Bank Regensburg
BLZ: 75090300
Konto: 760
IBAN: DE94 7509 0300 0000 0007 60
Swift-BIC: GENODEF1M05
Mit der „Caritas Kinderhilfe Ukraine“ können auch weiterhin Hilfspakete nach Warschau versendet werden. Adressaufkleber, Packliste sowie ein Begleitbrief finden sich unter: www.caritas-regensburg.de.

Die Liebe muss zur Tat werden

Hilfe für die Ukraine wächst im ganzen Bistum Regensburg täglich

REGENSBURG (pdr/sm) – Seit mehreren Wochen hält die Situation in der Ukraine die Menschen in Atem. Not und Zerstörung breiten sich immer weiter aus, ohne dass ein Ende in Sicht ist. Überall in der Welt demonstrieren und beten die Menschen deswegen für das Wohl der ukrainischen Bevölkerung. Auch im Bistum Regensburg ist die Betroffenheit tief. Jeden Tag versammeln sich zahlreiche Menschen, um für den Frieden in der Ukraine zu beten, ob im Dom oder in den vielen Friedensgebetsinitiativen. Aber wie sagte schon der heilige Vinzenz von Paul: „Die Liebe muss zur Tat werden.“ Darum gibt es immer mehr Hilfsaktionen im Bistum Regensburg.

Der Caritasverband im Bistum Regensburg sieht sich durch den Krieg in der Ukraine mit neuen Herausforderungen konfrontiert. „Wir müssen uns auf die wirtschaftlichen und sozialen Folgen des Krieges auch bei uns in der Region einstellen“, sagt Caritasdirektor Michael Weißmann. Die Caritas-Frühjahrsammlung, die vom 14. bis 20. März stattfindet, widmet den Erlös in Gänze der Unterstützung der Betroffenen in der Ukraine.

Hilfskonvoi nach Warschau

Aber auch Notunterkünfte, weitere Spendenaktionen und Hilfsfahrten sind geplant oder bereits im Gange. Am Freitagabend, 11. März, machte sich ein Hilfskonvoi der Caritas Regensburg mit Sach- und Geldspenden von Sinzing zur Caritas in Warschau auf, die dort eine große landesweite Rettungsaktion für Kinder und Jugendliche aus Waisenhäusern in der Ukraine organisiert (siehe unsere Reportage auf Seite I). Von Babynahrung, Windeln und Kleidung bis hin zu Spielsachen wurde alles mitgenommen. Auf dem Rückweg nahm man eine Gruppe von neun Waisenkindern aus Odessa mit nach Regensburg. Seit einer Woche waren die Kinder in einem Hotel außerhalb von Warschau untergebracht, zusammen mit 700 weiteren Kindern und Jugendlichen aus Heimen und Einrichtungen in der Ukraine. Neben der Kindergruppe nahm man auch weitere Geflüchtete mit, darunter Familien, viele Frauen und weitere Kinder, das jüngste ein Säugling, keine drei Wochen alt. Vergangenen Sonntagvormittag schließlich trafen die Geflüchteten wohlbehalten in Regensburg ein und wurden unter anderem

in Unterkünfte der Johanniter und in Einrichtungen der Pfadfinder im Landkreis untergebracht.

Malteser sondieren die Lage vor Ort

Auch die Malteser im Bistum Regensburger versuchen zu helfen, wo es nur geht. Am Mittwoch, 9. März, brach eine Erkundungstruppe der Malteser von Windischeschenbach nach Polen auf. „Unsere Aufgabe ist die Erkundung und Lagefeststellung“, erklärt Thomas Settele, ehrenamtlicher Geschäftsführer der Malteser Niederaichbach, der mit im Team dabei ist, den Auftrag. „Am Ende haben wir dann ein genaues Bild von dem Unterstützungsbedarf, der Flüchtlingssituation, dem Bedarf an Sanitäts- und Betreuungsdiensten sowie der benötigten Logistik“, ergänzt er. „Diese Informationen sind wichtig, damit wir unsere Hilfeleistungen in den kommenden Tagen und Wochen zielgerichtet, schnell und unkompliziert koordinieren können.“ Erste Hilfskonvois der Malteser aus ganz Deutschland sind bereits in der Ukraine und in Rumänien angekommen. Weitere Trucks aus ganz Bayern stehen schon abfahrbereit. Auch Flüchtlingsunterkünfte werden in Anrainerstaaten und in Deutschland bereitgestellt. Ab dem kommenden Wochenende werden die Malteser gemeinsam mit anderen Hilfsorganisationen in Regensburg eine Notunterkunft aufbauen.

KJF organisiert Unterkünfte

Die Katholische Jugendfürsorge (KJF) in Regensburg organisiert auch immer mehr Unterkünfte zur Aufnahme Geflüchteter. Insgesamt 60 Flüchtlinge werden aktuell in Einrichtungen Platz finden. In den Jugendhilfeeinrichtungen St. Vincent in Regensburg und Haus St. Elisabeth in Windischeschenbach, dem Haus des Guten Hirten Ettmannsdorf, im Berufsbildungswerk (BBW) St. Franziskus in Abensberg und im Cabrini-Zentrum Offentetten stellt man sich auf die Notunterbringung ein. Das BBW kann drei Plätze für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Neufahrn bereitstellen und vier Plätze für junge Mütter mit ihren Kindern in Abensberg. Zusätzlich unterstützt der Jugendmigrationsdienst der KJF junge Geflüchtete. Er hilft bei der Beantragung von Leistungen und, wenn erforderlich, bei Aufenthalts-erlaubnissen. Außerdem werden Zu-

gänge zu Sprachkursen, Schule und Beruf für die Jugendlichen und Kinder geschaffen. Die Lernwerkstatt und der Integrationsfachdienst der KJF in Regensburg unterstützen die Hilfsaktion der Eltern-Kind-Gruppe Pfakofen, die Hilfsgüter sammelt und direkt in die Ukraine weiterleitet. „Wir sind fassungslos ob dieses schreienden Unrechts, das den Menschen in der Ukraine angetan wird. Was wir bei uns an Infrastruktur und Hilfsangeboten mobilisieren können, tun wir. Die KJF Regensburg ist bereit für die Nothilfe und die Versorgung der Flüchtlinge“, so KJF-Direktor Michael Eibl.

Hilfe in Klöstern und Pfarreien

Bereits am 5. März konnten einige der ersten Geflüchteten aus der Ukraine spontan im ehemaligen Franziskanerkloster im niederbayerischen Eggenfelden vorerst eine Zuflucht vor dem Krieg finden (siehe unsere Reportage auf Seite X). Der Ukrainer Anton Borodin, seine Frau Elena, seine Schwester Elena und vier Kinder haben sechs Tage für die Flucht von Odessa nach Eggenfelden gebraucht. Inzwischen sind noch weitere Flüchtlinge im ehemaligen Franziskanerkloster angekommen. An einem solchen Ort, „an dem auch Trauer und Angst der Menschen von heute ihren Platz haben, war es für den Verein selbstverständlich, auch Platz für Menschen aus der Ukraine zu haben, die eine erste Anlaufstation benötigen“, schreibt Christoph Naglmeier-Rembeck, Pressesprecher des Asam-Klostervereins. Gleichzeitig profitiere man von der Unterstüt-

zung engagierter Mitglieder und der Hilfsbereitschaft der Eggenfeldener.

Aber auch immer mehr Privatpersonen und Gruppierungen melden sich in den Pfarreien, um Wohnraum anzubieten oder um irgendwie zu helfen. Pfarrer Przemyslaw Nowak aus Gosseltshausen hat sich, direkt nach Ausbruch des Krieges, kurzerhand entschlossen, eine geflüchtete Mutter und ihren dreijährigen Sohn aus Charkiw bei sich aufzunehmen. Sie musste ihre herzkrankte Mutter in diesem hartumkämpften Gebiet zurücklassen. Für den Pfarrer ist die Aufnahme keine große Sache. „Ich möchte vorangehen, um den Leuten zu zeigen, dass auch sie diesen Schritt gehen und Menschen in ihren Häusern aufnehmen können. Sie brauchen keine Angst haben, zu helfen“, sagte er.

Auch die Menschen in Schwandorf stellten Wohnraum zur Verfügung, halfen als Fahrer für Hilfskonvois und sammelten Spenden. In der Pfarrei St. Stephanus in Wackersdorf sammelte man spontan Hilfsgüter für die slowakisch-ukrainische Grenzregion Vysne Nemecke. In Vohenstrauß hat sich eine Helferinitiative aus der katholischen Pfarrgemeinde und anderen Institutionen, Vereinen und Einzelpersonen zusammengefunden, um mit Sachspenden ukrainischen Kindern zu helfen. Der Katholische Deutsche Frauenbund (KDFB) und der Pfarrgemeinderat in Kohlberg sammelten Spenden durch einen Kuchenverkauf am vergangenen Sonntag. Auch in der Pfarrgemeinde in Barbing werden Flüchtlinge erwartet. Mit jedem Tag kommen immer neue Hilfsaktionen in vielen Pfarreien im Bistum Regensburg hinzu, ganz unterschiedliche, aber jede für sich fruchtbar. Wer helfen möchte, kann sich bei den einzelnen Organisationen melden oder sich in der eigenen Pfarrei erkundigen.

Im Pfarrheim viele Pakete gepackt



LUHE (rg/md) – Die Betroffenheit über das Leid und die schreckliche Not der Menschen in der Ukraine ist auch in der Pfarrei Luhe groß. Deshalb starteten die Ministranten, der Frauenbund und die Martinsspatzen kurzentschlossen gemeinsam eine Hilfsaktion, um den Menschen im Kriegsgebiet zu helfen. So wurden im Pfarrheim Hygieneartikel, Decken, Lebensmittel, Babynahrung, Medikamente, Verbandsmaterial und vieles mehr gesammelt, von vielen freiwilligen Helfern sortiert und in über 70 Kartons verpackt. Eine Spedition brachte diese und andere Hilfsgüter per LKW an die polnisch-ukrainische Grenze, von wo sie ins Kriegsgebiet gebracht werden.

Osterfest ist „Freedom Day“

Hirtenwort von Bischof Rudolf Voderholzer zur Fastenzeit

REGENSBURG (KNA/sm) – Bischof Rudolf Voderholzer sieht Ostern als „Freedom Day“. In seinem am vergangenen Wochenende veröffentlichten Hirtenbrief zur Fastenzeit schreibt er: „Das Osterfest ist der ‚Freedom Day‘, der ‚Tag der Befreiung‘ schlechthin; der Tag der Befreiung in einem umfassenden Sinn.“

Und weiter schreibt der Bischof: „Am Karfreitag heftet der Herr den Schuldschein unserer Sünden an das Holz des Kreuzes und kauft uns frei. Am Karsamstag steigt er hinab in das Reich des Todes, um die Pforten der Hölle zu sprengen“, so der Bischof. „An Ostern und Christi Himmelfahrt stößt er für uns das Tor des Himmels auf, trägt er unsere Menschheit zum Herzen des Vaters.“

Zum Begriff „Freedom Day“ erläutert Voderholzer, dieser kursiere seit einiger Zeit im Zusammenhang „mit der erhofften Aufhebung der Corona-Beschränkungen“. Voderholzer ergänzt: „Die verantwortlichen Politiker sind noch zurückhaltend. Bleiben auch wir vorsichtig!“

Ferner spricht der Bischof den Krieg in der Ukraine an. Es sei „das lange Zeit ganz Unvorstellbare eingetreten: Krieg in Europa, ausgelöst dadurch, dass eine Großmacht in

vermeintlicher Überlegenheit das Nachbarland, das geschichtlich eng mit ihm verbunden ist, überfallen hat!“ Die Nachricht von den getöteten Zivilisten und Soldaten, die Bilder von brennenden Häusern, Fabriken, Kliniken und Atomkraftwerken schockierten, die Bilder vom Getrenntwerden der Familien sowie der Frauen und Kinder auf der Flucht rührten zutiefst an.

Echter Trost

Christsein heiße, aufs ewige Leben zu hoffen, so der Bischof weiter. „Das ist nicht Vertröstung, sondern echter Trost gerade auch noch einmal für die Opfer des Krieges, für die jede innerweltliche Gerechtigkeit zu spät kommt“, schreibt Voderholzer. „Billige Vertröstung wäre es nur, wenn nicht zugleich das Wort Jesu ernst genommen wird: Was ihr dem geringsten meiner Schwestern und Brüder getan oder nicht getan habt, und zwar hier und jetzt, das habt ihr mir getan oder eben auch nicht getan“, führt der Bischof aus.

Außerdem hält Voderholzer fest: „Wenn tatsächlich, wie Meinungsforschungsinstitute festgestellt haben, auch viele Christen nicht mehr auf ein ewiges Leben hoffen, ist das ein Alarmsignal!“



Gebet für Frieden in der Ukraine

FUCHSMÜHL (ms/sm) – „Die Menschen in der Ukraine fürchten um Leib und Leben. Sie erleben, wie Leid und Tod in ihre Städte und Dörfer einziehen. Wir bitten Gott um Frieden“, sagte Pater Martin in der Friedensandacht, zu der Pfarrer Joseph und er eingeladen hatten. Zahlreiche Gläubige versammelten sich in der Wallfahrtskirche „Maria Hilf“ zum gemeinsamen Gebet vor dem Allerheiligsten. Sie brachten ihre Solidarität mit den Menschen in der Ukraine zum Ausdruck, beteten für die vom Krieg betroffene Bevölkerung. Sie baten um die Lösung des Konflikts und um ein baldiges Ende des Krieges. Raum fanden auch die Bitten für Frieden und Gerechtigkeit weltweit und für persönliche Anliegen wie Sorgen um den Erhalt der Arbeitsplätze und den Lebensunterhalt. Am Ende der Andacht erteilte Pater Martin den Gläubigen den eucharistischen Segen. *Foto: Michaela Staufer*



Gebet um „Zukunftsplan: Hoffnung“

LEUCHTENBERG (sl/md) – Zum Weltgebetstag laden Frauen aller Konfessionen alljährlich zum gemeinsamen Gebet ein. Dieses Jahr lautete das offizielle deutsche Motto „Zukunftsplan: Hoffnung“. So versammelten sich die Mitglieder des Zweigvereins Leuchtenberg des Katholischen Deutschen Frauenbundes mit ihrer Vorsitzenden Claudia Rupprecht am Weltgebetstag abends im Pfarrheim, um gemeinsam mit Pfarrer Adam Niececki Gottesdienst zu feiern. Auch ein paar Männer fanden sich dazu ein. „Was wird aus uns werden? Wie wird es weitergehen – im alltäglichen Leben, aber auch mit unserer Welt im Ganzen?“, so die einleitenden Fragen von Rupprecht zu Messbeginn. Abwechselnd trugen die Mitglieder Daniela Ramirez-Gonzalez, Christa Brünsch, Renate Kraus, Betty Meißner, Renate Schuller und Ehrenvorsitzende Klara Schwabl die Gebete und Gedanken vor. Maria Winter trug die Lesung vor, Ann Hösl bediente den CD-Player zur musikalischen Unterstützung der Lieder. Zum Bild: Pfarrer Niececki dankte den KDFB-Frauen, dass sie den Weltgebetstag mitgestalteten. *Foto: Schärtl*

Sonntag, 20. März

11 Uhr: Kloster Mallersdorf: Jüngerschaftsschulung Follow Me (Jugend 2000).

17 Uhr: Bogenberg: Kreuzweg im Rahmen der Fastensonntagsinitiative.

Mittwoch, 23. März

11 Uhr: Spindlhof: Heilige Messe und Begegnung mit den Mitarbeitern von Schloss Spindlhof.

18.30 Uhr: Regensburg-St. Andreas: Teilnahme an der Passionsandacht der Hochschule für katholische Kirchenmusik und Musikpädagogik.

Donnerstag, 24. März, bis Freitag, 25. März

Paderborn: Teilnahme an der Fachtagung „Kirche – Eucharistie – Gewissen“.

Freitag, 25. März

18 Uhr: Regensburg – Dom: Pontificalamt zum Hochfest Verkündigung des

Herrn zur Eröffnung der bischöflichen Gebetsinitiative mit Gebetskreisen und Gebetsinitiativen aus dem Bistum.

Sonntag, 27. März

Pastoralbesuch in der Pfarrei Etzenricht:

9 Uhr: Pfarrkirche: Pontificalamt I.

11 Uhr: Pfarrkirche: Pontificalamt II.

17 Uhr: Amberg – Maria-Hilf-Berg: Kreuzweg.

(Alle Angaben sind derzeit unter Vorbehalt zu betrachten. Auf der Homepage des Bistums Regensburg findet man unter der Rubrik „Dem Bischof begegnen“ die tagaktuellen Informationen.)



Dem Bischof begegnen

HEMAU (pdr/sm) – Im Rahmen der Fastensonntagsinitiative hat Bischof Rudolf Voderholzer am vergangenen Sonntag auf dem Eichlberg bei Hema den Kreuzweg gebetet. Am zweiten Fastensonntag hatten sich dort deutlich mehr als hundert Gläubige im Anliegen von Buße, Reue, Umkehr und Neuanfang im neugestalteten Klostersgarten versammelt.

Bischof Rudolf schloss in besonderer Weise das Anliegen des Friedens in der Ukraine ins Gebet mit ein. Die Kreuzwegandachten finden im Rahmen der Fastengebetsaktion 2022 jeden Sonntag in der Fastenzeit an einem anderen Ort im Bistum statt. Nach dem Kreuzweg zogen die Gläubigen hinter dem Kreuz, das Bischof Rudolf vorantrug, in die Wallfahrtskirche ein, wo sie mit ihm gemeinsam vor dem Allerheiligsten eine Andacht hielten. Der Bischof spendete schließlich den eucharistischen Segen.

Die Wallfahrtskirche zur heiligsten Dreifaltigkeit auf dem Eichlberg geht auf eine Begebenheit im Jahr 1688 zurück. Der Eichlberg war noch nicht bebaut und bot mit seinem für das Jura üblichen Trockenrasen eine ideale Schafweide. Margaretha Lutz, die Frau des

Buße – Reue – Neuanfang

Bischof Rudolf betet den Kreuzweg auf dem Eichlberg



▲ Das Kreuz trug Bischof Rudolf voran. Er wurde begleitet von zwei Ministrantinnen, Diakon Walter Bachhuber und Pfarrer P. Jose Peter. Foto: Hofbauer

Mesners von Neukirchen, hütete dort ihre Schafe und Ziegen, als sie eine Stimme hörte, die sie aufforderte, dort eine Kapelle zu Ehren der heiligsten Dreifaltigkeit zu errichten. Mit Zustimmung des Bischofs von Regensburg wurde schließlich 1692 die Wallfahrt erlaubt und eine

Bildsäule mit Gnadenbild errichtet. 1711 wurde dann die zwischenzeitlich errichtete Wallfahrtskirche vom Regensburger Weihbischof Franz von Wartenberg geweiht.

Am 3. Fastensonntag (20. März) betet Bischof Rudolf den Kreuzweg um 17 Uhr auf dem Bogenberg.

Kolpingsfamilie ruft Franziskus-Jahr aus

TEUBLITZ (mh/md) – „Was sind die Herausforderungen unserer Zeit? Der Einsatz für den Frieden und für die Bewahrung der Schöpfung fordern uns zur Zeit am meisten heraus“, so Martina Förster, Vorsitzende der Kolpingsfamilie Teublitz. „Wir haben für unsere Kolpingsfamilie ein Franziskus-Jahr ausgerufen, weil dieser Heilige diese Themen zum Zentrum seines Wirkens machte“, erklärte Vorsitzender Harald Hackbarth den Hintergrund für die Franziskusandacht in der Teublitzer Pfarrkirche, bei der die Person, das Wirken und die Spiritualität des großen Heiligen aus Assisi vorgestellt wurden. „Für mich ist der heilige Franziskus ein großes Vorbild und ein Wegweiser für unsere Zeit“, betonte Kolping-Präsident William Akkala. Verschiedene Veranstaltungen, Impulse und mannigfache Ideen will die Teublitzer Kolpingsfamilie im Franziskus-Jahr mit anderen Menschen teilen. Eingeladen sind alle Menschen, die sich den Herausforderungen unserer Zeit stellen und aktiv mit anpacken wollen, damit diese Erde eine friedvolle und behütete sein kann.



Friedensgebet des KLB-Kreises Cham

BERNRIED (cab/md) – Die Mitglieder der Kreisverbandes Cham der Katholischen Landvolkbewegung (KLB) und des Vereins der Freunde und Förderer der Bruder-Klaus-Kapelle haben sich zu einer besonderen Andacht an der Bruder-Klaus-Kapelle in Bernried getroffen, um für Frieden in der Ukraine zu beten. „In Anliegen des Friedens treffen wir uns heute Abend spontan zu dieser außerordentlichen Veranstaltung“, sagte Max Hastreiter, Kreis- und Diözesanvorsitzender der KLB, bei der Begrüßung. Unter den gut 50 Betern konnte Hastreiter auch den Rötzer Stadtpfarrer Alexander Dyadychenko willkommen heißen, einen gebürtigen Ukrainer. „Wer hätte gedacht, dass wir uns so schnell wieder zu einem Friedensgebet treffen?“, fragte KLB-Kreiseseelsorger Ambros Trummer. Man stehe hier, hilflos und auch zornig, und blicke besorgt nach Osten. Barbara Zwicknagl, Claudia Preischl und Anita Hastreiter umrahmten das Friedensgebet musikalisch. Das Bild zeigt sie zusammen mit Pfarrer Ambros Trummer. Foto: Bucher



Kreuzweg des Friedens gebetet

HARRLING (rs/md) – Eine Gruppe von Gläubigen der Pfarreiengemeinschaft Harrling-Zandt-Altrandsberg hat sich zu Fuß auf den Weg zur Hochholzkapelle „Maria Schnee“ zu einem Bitt-Kreuzweg des Friedens gemacht. Für sie alle war es ein Anliegen, für eine Beendigung des schrecklichen Krieges in der Ukraine zu beten. Angeführt wurde die Gruppe von Pfarrvikar Matthias Tang und Diakon Martin Peintinger sowie von Kreuzträger Josef Raab. An jeder Station wurden außer den üblichen Kreuzweg-Gebeten auch Gebete für den Frieden gesprochen, durch Diakon Martin Peintinger und Vikar Matthias. Vor der Hochholzkapelle wurde die letzte Station gebetet, verbunden mit Bitten um Frieden in der Welt, besonders in der Ukraine. Vikar Matthias erteilte allen Teilnehmern mit dem Kreuz feierlich den Segen und Diakon Peintinger bedankte sich vielmals bei allen, die sich am „Kreuzweg des Friedens“ beteiligten. Das Bild zeigt die Station bei den Gedenkbrettern des Kühbergerhofes mit (von rechts) Vikar Matthias, Diakon Peintinger und Kreuzträger Josef Raab. Foto: Stelzl



▲ Bischof Rudolf mit den Taufbewerbern und allen Begleitern.

Foto: pdr

Ein Bekenntnis zu Christus

Sechs erwachsene Katechumenen zur Taufe zugelassen

REGENSBURG (pdr/md) – Am vergangenen Sonntag hat im Hohen Dom St. Peter in Regensburg die Feier der Zulassung zur Taufe stattgefunden. Sechs Taufbewerber bekannten sich öffentlich zu ihrem Wunsch, die Taufe empfangen zu wollen. Vertreter aus den Heimatpfarreien der Taufbewerber überreichten Bischof Rudolf Vorderholzer jeweils ein persönliches Empfehlungsschreiben. Am kommenden Osterfest werden die Bewerber in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen.

In der Predigt betonte Bischof Rudolf, dass der persönliche Glaube meistens aus einer Reihe von Vermittlungen hervorgehe. So sei es beispielsweise bei Petrus gewesen, der durch seinen Bruder Andreas von Jesus erfuhr. Andreas wiederum sei von Johannes dem Täufer zu Jesus geführt worden.

Pastoralreferent Martin Kowalski aus Waldmünchen berichtete stellvertretend für die anwesenden Katechumenen von dem Weg des Taufbewerbers Thomas Schlesius. Auch bei ihm gab es eine Reihe von Menschen, die ihn für den Glauben an Jesus Christus begeisterten.

Im Osten Berlins, wo Thomas Schlesius aufgewachsen ist, sei dieser kaum mit dem Glauben in Berührung gekommen. „Ein entscheidendes Erlebnis war 2020 die Taufe seines Enkels. Seit Juni 2021 nahm er an den regelmäßigen Treffen zur Taufvorbereitung teil.“ Pastoralrefe-

rent Martin Kowalski betonte: „Der Katechumenatsweg ist eine Bereicherung für uns beide, für uns alle. Die Schätze des Glaubens, wie die Heilige Messe, die Sakramente und die Heilige Schrift, wurden gemeinsam beleuchtet und Fragen geklärt. Auch ethische und existenzielle Themen wurden nicht ausgeklammert.“ Besonders freut Martin Kowalski die Bereitschaft von Thomas Schlesius, sich auch in Zukunft in die Pfarrei einzubringen.

Bischof Rudolf betonte, dass durch den eigenständigen Entschluss der Taufbewerber, im Erwachsenenalter die Taufe zu empfangen, auch alle, die bereits als Kleinkind getauft wurden, sich des Geschenks der Taufe neu bewusst würden. Auch für ihn selbst sei das Zeugnis der Taufbewerber „eine große Ermutigung und auch eine große Stärkung“.

Am Ende der Feier dankte Bischof Rudolf Vorderholzer allen Begleitern, die den Taufbewerbern während des Katechumenats zur Seite stehen. Ein besonderer Dank galt Heidi Braun, die als Pastoralreferentin in der Hauptabteilung Seelsorge unter anderem für die Taufvorbereitung zuständig ist.

Die sechs Taufbewerber stammen aus den Pfarreien St. Nikola in Landshut, Hl. Dreifaltigkeit in Regensburg, St. Stephan in Waldmünchen, St. Josef in Burglengenfeld, St. Paul in Regensburg (früher Pfarrei Herz Marien in Regensburg) und Mariä Himmelfahrt in Perkam.

Herzkissen für Brustkrebspatientinnen

LAABER (red) – Mitglieder des Frauenbundesvereins Laaber haben für Brustkrebspatientinnen 50 besondere Herzkissen genäht, befüllt und mit liebevollen Etiketten versehen. Ilse Motzer, Christa

Schmucker und Sonja Glas übergaben die Kissen an das Brustzentrum im Caritaskrankenhaus St. Josef in Regensburg, damit die Kissen an die jeweiligen Stationen verteilt werden können.

Im Bistum unterwegs

Votivkirche der Bürgerschaft

Die Kirche St. Leonhard in Oberdingolfing

Oberdingolfing ist ein Ortsteil der niederbayerischen Stadt Dingolfing. Weithin sichtbar über den Dächern der Stadt thront dort die Kirche St. Leonhard und bietet ihren Besuchern einen einzigartigen Blick. Baubeginn der Votivkirche der Bürgerschaft war um 1470. Laut Inschrift an der Nordwand im Chor wurde das Chorgewölbe 1484 durch den Meister Matthäus von Massing eingezogen. Als weitere Bauperiode ist die Einwölbung des Langhauses 1610 durch Sigmundt Greiff aus Dingolfing am Freipfeiler inschriftlich gesichert.

Von außen besticht die Kirche vor allem durch den reich gegliederten Nordturm im Chorbogen. Der Übergang von den drei quadratischen Untergeschossen zum achteckigen Aufsatz mit bekrönendem Spitzhelm wird durch steil abgeschrägte Eckstreben vermittelt.

Innen stehen die Teilräume in spannungsvollem Kontrast. Das Langhaus ist annähernd quadratisch. Die entsprechend angelegte Tonnengewölbung wird zentral durch einen Freipfeiler gestützt. Der dreijochige, in drei Achteckseiten geschlossene Chor ist stark eingezogen und durch einen gefassten Chorbogen deutlich abgesetzt, dem in halber Höhe ein Profil vorgelegt ist. Ein auf 1697 datiertes Wandfresko im Bogenfeld über dem Sakristeiportal zeigt Maria und Johannes unter dem Kreuz.

Bemerkenswert ist auch die Ausstattung. Der Hochaltar stammt aus

der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Das Altargemälde, das den heiligen Leonhard als Beistand der Gefangenen zeigt, wurde 1789 von Franz Anton Simon aus Dingolfing gemalt. Die Seitenaltäre stammen aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, die gleichzeitigen Holzfiguren stellen die Muttergottes mit Kind beziehungsweise den heiligen Nikolaus dar. Das Chorbogen-Kruzifix stammt aus der Zeit um 1520, die Holzskulptur Madonna im Rosenkranz im Chor aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Die Kanzel mit gemauertem Fuß und Korpus, Holzverkleidung und Schalldeckel ist aus dem Jahr 1786, die Gemälde der vier Evangelisten sind von Franz Anton Simon. Bemerkenswert sind schließlich auch das Chorgestühl von 1716 sowie die Kreuzwegtafeln von 1728 aus der ehemaligen Franziskaner-Klosterkirche in Dingolfing. sv



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation



▲ Die Kirche St. Leonhard in Oberdingolfing wurde um das Jahr 1470 als Votivkirche der Bürgerschaft errichtet. Foto: Mohr



Friedensandacht im Freien

PAULSDORF (cs/md) – Zu einer Andacht für den Frieden in der Ukraine und in der ganzen Welt hat der Benefiziumsrat zusammen mit Kaplan Matthias Strätz die Gläubigen vor die Kirche St. Peter und Paul nach Paulsdorf eingeladen. Dort wurde vom Benefiziumsrat ein Kreuz mit Kerzen und Blumen aufgebaut. Die Gläubigen hatten die Möglichkeit, eine Kerze mit dem Friedenslicht von Bethlehem zu entzünden und diese in ihren eigenen Anliegen sowie mit der Bitte für den Frieden in der Welt neben das Kreuz zu stellen (unser Bild). In verschiedensten Texten, Gebeten und Liedern wurde um den Frieden gebetet. Aber auch Psalmen, welche vorgetragen wurden, bezeugten die Hoffnung auf die Hilfe, den Schutz und den Beistand Gottes. Diese sollen den Gläubigen gerade in dieser schweren Zeit Halt und Kraft geben. Im Anschluss an die Andacht wurde in der Kirche, welche in den ukrainischen Farben beleuchtet war, das Allerheiligste ausgesetzt. Kaplan Strätz lud die Gläubigen dort zum Verweilen ein, im stillen Gebet für den Frieden.

Foto: privat

Zur Misereor-Fastenaktion

Ausgestelltes Hungertuch und Online-Stammtische

REGENSBURG (sm) – Aufgrund der weiterhin angespannten Pandemie-Situation kann das Bistum Regensburg dieses Jahr leider keinen Gast von Misereor willkommen heißen. Dennoch gibt es Veranstaltungen im Rahmen der Misereor-Fastenaktion.

Als Highlight ist das Misereor-Hungertuch 2021/22 im Original in der Regensburger Galerie St. Klara, Kapuzinergasse 11, zu sehen, und zwar bis 3. April immer freitags, samstags und sonntags von 14 bis 17 Uhr. Die Abschlussveranstaltung dazu ist am 3. April um 18 Uhr. Darüber hinaus werden Führungen für Erwachsene, Familien und Gruppen angeboten. Alle Informationen dazu findet man unter: <https://www.keb-regensburg-stadt.de/du-stellst-meine-fuesse-auf-weiten-raum-die-kraft-des-wandels-von-lilian-moreno-sanchez/>. Die Anmeldung zu den Veranstaltungen und den Führungen erfolgt über die KEB Regensburg-Stadt.

Hingewiesen sei außerdem auf die Online-Stammtische zur Misereor-Fastenaktion, die sich an den Donnerstagen in der Fastenzeit jeweils von 19 bis 20.30 Uhr mit jeweils einem Aspekt der Fastenaktion beschäftigen und zum Austausch

darüber einladen. Nachstehend die Themen der letzten beiden Termine:

Donnerstag, 24. März: „Es geht! Gerecht Stadt gestalten.“ Besonders in der Stadt, aber auch auf dem Land: Begrünung und Klimagerechtigkeit gehören zusammen. Wieso davon die Misereor-Partnerorganisation Pagtambayayong (Philippinen) und die Bayerische Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau überzeugt sind, welche spannenden Projekte sie umsetzen und welche Anregungen sie bereit halten, darüber unterhält sich der Stammtisch mit Paula Fernandez (Pagtambayayong), N.N. (LWG) und den Teilnehmern.

Donnerstag, 31. März: „Es geht! An Gerechtigkeit glauben.“ Die Teilnehmer tauschen sich gemeinsam über den bisherigen Verlauf der Fastenaktion und Planungen „vor Ort“ aus. Wie hat man die letzten Wochen erlebt? Was ist die eigene Geschichte zur Fastenzeit? Die Teilnehmer können sich aktiv einbringen oder einfach nur zuhören. Anschließend gibt es einen liturgischen Impuls mit Musik, Meditation und Gebet.

Für die Termine kann man sich online anmelden unter: <https://misereor.zoom.us/j/8466666666> oder <https://www.misereor.de/veranstaltungen/>

Fastenzeit in den Pfarreien

Einsatz und Kreativität ermöglichen ansprechendes Programm

REGENSBURG (pdr/sm) – Die Pfarreien im Bistum Regensburg haben für die Fastenzeit mit viel Einsatz und Kreativität ein ansprechendes Programm zusammengestellt. Nachstehend eine Auswahl. Pfarreien, die nicht in der Übersicht auftauchen, weisen möglicherweise auf ihrer Website oder im aktuellen Pfarrbrief auf Beichtzeiten, Fastenpredigten, Kreuzwegandachten und vieles mehr hin.

Samstag, 19. März:

10-15.30 Uhr, Haus Johannisthal bei Windischeschenbach: „Mystik für heute – am Beispiel ‚Spiritueller‘ aller Zeiten für Gegenwart und Alltag Gewinn ziehen“, mit Referent Manfred Strigl. Anmeldung unter: <https://www.haus-johannisthal.de>.

Sonntag, 20. März:

10.30 Uhr, Neutraubling, Pfarrkirche St. Michael: Gottesdienst anlässlich des Welttags Down-Syndrom.

19 Uhr, Regensburg, Pfarrkirche St. Wolfgang: Fastenpredigt, Thema: „Mose – Mit Gott im Gespräch“, mit Dr. Christoph Seidl, Beauftragter für die Krankenhauseelsorge im Bistum Regensburg.

Mittwoch, 23. März:

6.30 Uhr, Amberg, St. Georg: Frühschicht in der Fastenzeit, Thema: „Nur die Liebe zählt“, anschließend gemeinsames Frühstück im Pfarrzentrum.

Donnerstag, 24. März:

19.30 Uhr, Regensburg, Basilika St. Emmeram: Fastenimpuls, „Unsere Erde von unten“, zu Gast Benjamin Franz, Weltmeister im Apnoetauchen.

Freitag, 25. März:

18 Uhr, Siegenburg, Pfarrkirche St. Nikolaus: Vesper, „Ich glaube trotzdem“, Thema Klimawandel, zu Gast Beate Eichinger, Umweltbeauftragte im Bistum Regensburg.

Samstag/Sonntag, 26./27. März:

Amberg, St. Georg: „Glaube unterwegs“ – eine Familienwanderung.

Ein Wochenende lang ist ein Weg ausgeschildert zum Selber-Erleben: mit kleinen religiösen Impulsen, Bibelgeschichten, Rätseln und Spielen.

Sonntag, 27. März:

19 Uhr, Regensburg, Pfarrkirche St. Wolfgang: Fastenpredigt zum Thema: „Josua – Neue Anfänge“, mit Pfarrer Martin Popp.

Donnerstag, 31. März:

19.30 Uhr, Regensburg, Basilika St. Emmeram: Fastenimpuls: „Unsere Erde von innen“, zu Gast Georg Zagler, Höhlenforscher.

Freitag, 1. April:

18 Uhr, Siegenburg, Pfarrkirche St. Nikolaus: Vesper, „Ich glaube trotzdem“, Thema: Kirche, zu Gast Dr. Konrad Maria Ackermann, Bischöflicher Kaplan aus Regensburg.

Mittwoch, 6. April:

18.30 Uhr, Furth, Pfarrkirche St. Sebastian: 100 Jahre Pfarrei Furth, „Du, Gott, wir müssen reden“, zu Gast Martin Ott, Flugkapitän i. R., „Papstpilot“.

6.30 Uhr, Amberg, Pfarrkirche St. Georg: Frühschicht in der Fastenzeit, Thema: „Nur die Liebe zählt“, anschließend gemeinsames Frühstück im Pfarrzentrum.

Donnerstag, 7. April:

19.30 Uhr, Regensburg, Basilika St. Emmeram: Fastenimpuls, „Unsere Erde von außen“, zu Gast Thomas Huber, Bergsteiger und Bergführer.

Samstag, 9. April:

9-16 Uhr, Haus Johannisthal bei Windischeschenbach: „Mein Zugang zur Quelle – Durch Biografiearbeit innere Schätze finden“, mit Referentin Sibylle Kiegeland. Anmeldung unter: <https://www.haus-johannisthal.de>.

Mittwoch, 13. April, bis Sonntag, 17. April:

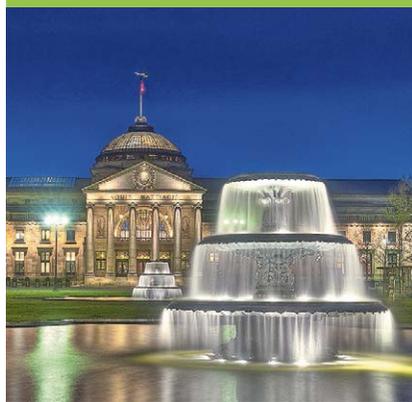
Haus Johannisthal bei Windischeschenbach: Die Feier der Kar- und Ostertage, Thema: „Die Freude am Herrn ist unsere Kraft“, mit Weihbischof Josef Graf und Pfarrer Manfred Strigl. Anmeldung unter: <https://www.haus-johannisthal.de>.

Gebet und Hilfe für die Ukraine

REGENSBURG (sm) – Das Bangen und Hoffen gilt in diesen Tagen der Ukraine und dem unsäglichen Leid der Menschen dort. Viele beten für den Frieden und möchten helfen. Die Hauptabteilung Seelsorge des Bischöflichen Ordinariats bietet auf ihrer Internetseite Informationen, Vorlagen für Gebete, Medienempfehlungen etc. an, zu finden unter www.seelsorge-regensburg.de/thema/ukraine/. Man findet dort auch einen Wegweiser der Caritas Regensburg zur Frage, wie

man aktuell am besten helfen kann. Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, dass Sachspenden derzeit keine geeignete Form der Hilfe sind. Sowohl die diözesane Caritas als auch das Hilfswerk Caritas international bitten dringend darum, von Sachspenden abzusehen. Geldspenden an international vernetzte Organisationen, wie Caritas international (www.caritas-international.de), die Erfahrung mit der Koordinierung von Nothilfe haben, sind effektiver und sinnvoller.

Städte- und Kulturreisen



Deutschland ist reich an historischen Denkmälern, Bauwerken und kulturellen Highlights. Kulturreisen sind der perfekte Weg, um sich diesen Schätzen zu nähern und einmalige Erlebnisse zu sammeln. Doch die Auswahl ist groß: Soll es beispielsweise in das „Nizza des Nordens“ oder zur ältesten Stadt an der Isar gehen? Foto: www.Clearlens-images.de/pixelio.de

Eine Stadt unter Dampf

WIESBADEN (dpa/tmn) – „Nizza des Nordens“ wird Wiesbaden genannt. In der einstigen Weltkurstadt mit ihren prächtigen Boulevards und Villen kann man wunderbar der Atmosphäre des 19. Jahrhunderts nachspüren.

Das Wasser des Kochbrunnens kommt 66 Grad heiß direkt aus dem Erdreich. Es verbreitet einen schwefeligen Geruch und schmeckt entsprechend. Kaum zu glauben, dass die Wiesbadener Kurgäste noch vor 150 Jahren bis zu vier Liter täglich davon tranken. Um die Gesundheit ging es damals eher weniger. Das Motto der Kurgäste lautete: Sehen und gesehen werden.

Sogar diverse Kaiser kamen nach Wiesbaden; der Opernstar Enrico Caruso (1873-1921) verbrachte hier seine Ferien; der Schriftsteller Dostojewski (1821-1881) verspielte im örtlichen Casino sein Hab und Gut und ließ sich nebenbei zu seinem Roman „Der Spieler“ inspirieren. Und das sind nur einige der Berühmtheiten, die sich hier die Klinke – oder eher den Wasserbecher – in die Hand gaben.

Wer heute Wiesbaden besucht, sollte genau dort den Rundgang beginnen: mitten in der Stadt am Kochbrunnen und dem Kochbrunnen-Springer. Gleich 26 heiße Quellen hat die Stadt, und der Kochbrunnen bündelt gleich mehrere von ihnen. Rund 20.000 Liter Wasser sprudeln hier stündlich aus den Messinghähnen. Immer wieder kommen Anwohner vorbei, um sich von der salzigen Brühe abzufüllen.

Um die Kraft des Brunnens und seine Wirkung auf die Stadt zu sehen, muss man nur den Blick heben. Rund um den Kranz- und Kochbrunnenplatz strotzt die Stadt nur so von Grandeur: Hier liegen der „Schwarze Bock“, das wahrscheinlich älteste Hotel Deutschlands aus dem Jahr 1486, das alte „Hotel Rose“ – heute die Hessische Staatskanzlei – und das „Palasthotel“, in denen einst die illustren Kurgäste residierten.

In der Taunusstraße, die am Kochbrunnenplatz beginnt, übertrifft sich die Stadt noch einmal mit Monumentalbauten, in denen heute besonders viele Antiquitätenhändler allerfeinste Waren anbieten.

Boulevards mit Prachtbauten aus dem 19. Jahrhundert sind typisch für Wiesbaden. Das heutige Wiesbaden wird im frühen Mittelalter als Wisibada erwähnt. Über die Jahrhunderte brachten die heißen Quellen der Siedlung offenbar immer wieder Gäste und einen bescheidenen Wohlstand. Die ganz große Glanzzeit der Stadt brach 1806 an, als Wiesbaden nicht nur zum Regierungssitz der Nassauer wurde, sondern gleichzeitig auch der moderne Gesundheitstourismus einsetzte.

Innerhalb weniger Jahre verwandelte sich Wiesbaden in die „Weltkurstadt“, wie es sich fortan nannte. Dass es 1866 Teil Preußens wurde, erwies sich sogar als förderlich. Auch die Kaiser Wilhelm I. und Wilhelm II. kurten nun hier. Auch sonst liest sich die Liste der prominenten Gäste wie ein „Who is Who“ der Kultur: Thomas Mann, Goethe, Brahms, Wagner, Liszt, Strawinsky, Balzac, Kaiserin Sissi.

Von 1904 bis 1907 errichtete man auf Wunsch Kaiser Wilhelms II. an der Wilhelmstraße das prächtige neue Kurhaus in klassizistischem Stil, in dem man sich heute wieder um Kopf und Kragen spielen kann.

Mit dem Ersten Weltkrieg war der Spaß vorbei. Wiesbaden blieb zwar Kurstadt, doch die Zeit des kaiserlichen Poms fand ein jähes Ende. 1918 zog der Arbeiter- und Soldatenrat ins Stadtschloss, nur wenige Monate später wurde Wiesbaden von französischen Truppen besetzt und stand danach von 1925 bis 1930 unter britischer Besatzung.

Auch die Weltwirtschaftskrise hinterließ ihre Spuren – und nicht lange später der Zweite Weltkrieg. Dass all der Glanz des 19. Jahrhunderts heute dennoch existiert, liegt nicht zuletzt daran, dass Wiesbaden zwar lange Zeit glamourös, aber politisch nicht wirklich wichtig war. Im Zweiten Weltkrieg kam man glimpflicher davon.

In Wiesbaden gibt es noch mehr zu sehen als heiße Quellen und fette Villen. Natürlich lohnt sich ein Gang durch die Innenstadt. Zum Beispiel über die pompöse Wilhelmstraße, von den Einheimischen liebevoll „die Rue“ genannt. Bis heute ist es eine Straße der Reichen und definitiv kein Ort für Schnäppchenjäger.

Die älteste Stadt an der Isar

FREISING (sv) – Freising gilt als traditionsreiche und dennoch jung gebliebene Universitätsstadt im Norden Münchens. Bekanntes Wahrzeichen und Anziehungspunkt der ältesten Stadt an der Isar ist der Domberg mit seinem barocken Mariendom, der hoch über der historischen Bürgerstadt aufragt. In unmittelbarer

Nähe und ebenso bekannt ist der Weihestephaner Berg, wo Tradition und Moderne aufeinandertreffen. Hier befinden sich der Universitätscampus, die älteste Brauerei der Welt und die blühenden Schaugärten der Hochschule. Zwischen diesen Sehenswürdigkeiten liegen versteckte Orte, an denen Freisinger Geschichte und Besonderheiten lebendig werden. Mit den „Freisinger Stadtpaziergängen“ lässt sich die alte Bischofsstadt individuell entdecken. Die vier unterschiedlichen Faltkarten, die kostenfrei in der städtischen Touristinformation erhältlich sind, geben thematische Routen vor und liefern interessante Infos.

Immer am Wasser entlang

Freising ist eine Stadt am Wasser, die Fluss- und Bachläufe haben die Stadt seit Jahrhunderten geprägt. Jeden Sommer erfreuen sich die Freisinger Bürgerinnen und Bürger an den kühlen Wegen entlang der Wasserläufe, die im familienfreundlichen Stadtpaziergang „Freising – Stadt am Wasser“ vorgestellt werden. Der Weg passiert plätschernde Brunnen oder ehemalige Mühlen und führt immer zu einer Wasserlandschaft mit ganz eigenem Charakter.

Der Freisinger Braukultur folgen

Der Stolz der Einheimischen auf die eigenen Brauereien, Biergärten und Bierfeste ist groß und berechtigt. Denn nirgendwo werden die unterschiedlichsten Facetten des Bierbrauens so gelebt wie in Frei-



▲ Marienplatz in Freising

Foto: Christian Schranner

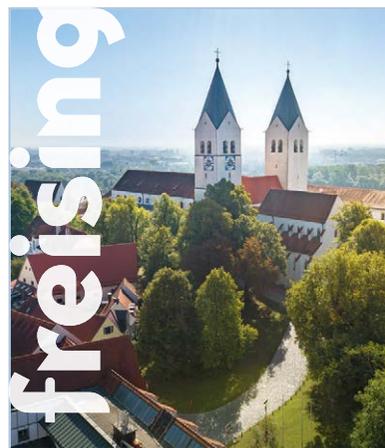
sing. Der Stadtpaziergang „Freisinger Braukultur“ führt zu alten Brauereien, zu Bierkellern und ungewöhnlichen Orten der lokalen Braukultur sowie natürlich zum Weihestephaner Berg, wo die innovative Brauwissenschaft des 21. Jahrhunderts zu Hause ist.

Entdeckungen für die ganze Familie

Mit Hilfe der Faltkarte „Freising für kleine und große Entdecker“ können Familien mit Grundschulkindern einer kurzweiligen Tour durch die Altstadt bis hoch auf den Domberg folgen. Die besuchten Gebäude und Plätze erzählen viel über das vergangene und heutige Leben in Freising. Richtig spannend wird der Spaziergang durch die eingefügten Rätsel, denn nur wer genau hinsieht, kann das Bilderrätsel oder die Rätselfragen beantworten. Abgerundet wird die Reihe Freisinger Stadtpaziergänge mit einem Rundgang in Leichter Sprache und zu barrierefreien Besonderheiten der Altstadt. Alle gedruckten Faltpläne können kostenfrei bei der Touristinformation Freising abgeholt werden. Natürlich stehen die Faltpläne auch als Download unter <https://tourismus.freising.de> unter „Führungen & Touren“ bereit.

Kontakt:

Touristinformation Freising, Rindermarkt 20, 85354 Freising, Telefon: 08161/54-44111, E-Mail: touristinfo@freising.de, Internet: <https://tourismus.freising.de>.



Die älteste Stadt an der Isar erleben:

Bummeln durch die historische Altstadt und Genuss bayerischer Gemütlichkeit

Kraft sammeln auf dem fürstbischöflichen Domberg und in der romanischen Krypta

Staunen über den Weihestephaner Berg mit der ältesten Brauerei der Welt und seinen Schaugärten

Touristinfo Freising • Tel. 08161/54-44111 • tourismus.freising.de

REGENSBURG (bh/sm) – Mit einem offiziellen Festakt mit hochrangigen Gästen ist das Zentrum Erinnerungskultur der Universität Regensburg in Kooperation mit der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg eröffnet worden. Neben zahlreichen weiteren hochrangigen Gästen und Vertretern aller Bereiche, Gruppen und Fakultäten der Universität Regensburg nahmen in Vertretung des kurzfristig verhinderten Ministerpräsidenten Markus Söder der Bayerische Staatsminister für Wissenschaft und Kunst, Markus Blume, sowie der Erste Vizepräsident des Bayerischen Landtags und Direktor der Stiftung Bayerische Gedenkstätten, Karl Freller, wie auch der Präsident des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs Dr. Hans-Joachim Heßler an dem Festakt im Vielberth-Gebäude teil. Auch waren zahlreiche Mitarbeiter der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg nach Regensburg gekommen.

Das Zentrum Erinnerungskultur versteht sich als wissenschaftlich-diskursives Forum für die Auseinandersetzung und kritische Reflexion historischer und gegenwärtiger Erinnerungskulturen. Geleitet wird es von Professor Bernhard Löffler, Inhaber des Lehrstuhls für Bayerische Landesgeschichte an der Universität Regensburg, und Professor Jörg Skriebeleit, Leiter der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg und Honorarprofessor der Universität Regensburg. Musikalisch begleitet wurde der Festakt, der auch virtuell über einen Livestream verfolgt werden konnte, von der Uni-Jazz-Combo unter anderem mit dem Song „Respect“ von Aretha Franklin.

„Das Zentrum Erinnerungskultur ist eine in Deutschland und Europa einzigartige Kooperation zwischen einer Universität und einer KZ-Gedenkstätte. Das Projekt ist bereits jetzt ein Meilenstein in der Erinnerungsarbeit und fördert die interdisziplinäre Erinnerungsforschung. Es setzt mit seinen zahlreichen und weithin rezipierten Veranstaltungen klare Zeichen gegen Geschichtsrevisionismus jeder Art und Ausrichtung, gegen Rassismus, Antisemitismus, Diskriminierung und Ethnozentrismus sowie gegen rechtspopulistische Erinnerungsliegungen“, betonte Universitätspräsident Professor Udo Hebel in der Eröffnungsfeier. „Das Zentrum für Erinnerungskultur steht paradigmatisch für jene erkenntnisgeleitete Verantwortung und für jene gesellschaftliche Verantwortungsbereitschaft, die Wissenschaft und Universität auszeichnet – gerade auch in diesen erschütternden Zeiten.“

Baustein gegen das Vergessen

Zentrum Erinnerungskultur in Regensburg mit Festakt offiziell eröffnet



▲ Bei der Eröffnungsfeier (von links): Professor Bernhard Löffler, Professor Jörg Skriebeleit, Direktor Professor Udo Hebel, Staatsminister Markus Blume, Literaturwissenschaftlerin Rachel Salamander, Staatsminister a. D. und Antisemitismusbeauftragter der Bayerischen Staatsregierung Ludwig Spaenle sowie der Vizepräsident des Bayerischen Landtags, Karl Freller. Foto: Universität Regensburg/Julia Dragan

Unter den Gästen im Vielberth-Gebäude befanden sich unter anderem die Generalkonsulin des Staates Israel in München, Carmela Shamir, die Generalkonsulin der Französischen Republik in Bayern, Corinne Pereira, zahlreiche Landtagsabgeordnete und Repräsentanten der Stadt Regensburg und der Region sowie Ludwig Spaenle, Staatsminister a. D. und Antisemitismusbeauftragter der Bayerischen Staatsregierung.

Wissenschaftsminister Markus Blume betonte in seiner Rede: „Fassungslos müssen wir aktuell feststellen, wie falsche historische Deutungen zur Legitimation eines Kriegs in Europa beitragen. Leider gibt es für Frieden, Freiheit, Menschlichkeit und Demokratie keine Garantie. Wir müssen täglich aufs Neue dafür kämpfen. In diesem Kampf ist Erinnerungsarbeit ein wichtiger Schlüssel. Das Zentrum für Erinnerungskultur der Universität Regensburg ist ein großer Stein in der Brandmauer gegen die Angriffe auf unsere freie Gesellschaft, unsere Werte und unsere Demokratie. Es ist ein zentraler Baustein der Erinnerungskultur in Bayern, Deutschland und Europa: gegen das Vergessen und für eine lebendige Erinnerung, die in die Zukunft wirkt.“

Das Zentrum Erinnerungskultur

Das Zentrum Erinnerungskultur ist aus der langjährigen erfolgreichen Zusammenarbeit der Universität Regensburg mit der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg hervorgegangen und wird gemeinsam von der Universität als wissenschaftlichem Forschungs-, Lehr- und Begegnungsort sowie von der Gedenkstätte des ehemaligen KZ Flossenbürg getragen.

Inhaltlich beleuchtet es Erinnerungspraktiken, Erinnerungsdiskurse und Geschichtspolitik in Gegenwart und Vergangenheit. Dabei werden wissenschaftliche und gesellschaftliche Auseinandersetzung, forschende Durchdringung und vermittelnde Formate miteinander verschränkt. „Uns geht es sowohl um die systematische Untersuchung von Erinnerungskulturen als Forschungsgegenstand als auch um das ‚reflektierte Machen‘ von Geschichte in öffentlichen Räumen“, erklärt Professor Löffler. Die enge Verzahnung von universitärer und angewandter Auseinandersetzung mit Erinnerung sei das Kennzeichen des Zentrums Erinnerungskultur. Der zeitliche Schwerpunkt liege dabei zwar auf der Zeitgeschichte, der Erinnerung an NS und Holocaust, beschränke sich laut Professor Löffler allerdings nicht darauf, sondern nehme „bewusst auch andere historische Epochen in den Blick“.

Das Zentrum Erinnerungskultur beschäftigt sich demnach mit Formen, Bedingungen, Möglichkeiten und Wirkungen historischen Erinnerns und fragt nach den Aushandlungsprozessen, Darstellungsmodi und Praktiken des Umgangs mit Erinnerung und Geschichte. „Es gibt unzählige Rituale und Sachverständige für historisches Erinnern. Das wollen wir versuchen, etwas zu variieren“, beschreibt Professor Skriebeleit die gesetzte Aufgabenstellung. „Wir glauben, dass man Erinnerung nur in engen Grenzen beauftragen oder administrativ verordnen kann. Sie muss aus der Gesellschaft kommen und einem möglichst pluralen Diskurs entspringen.“

Diese „doppelte Blickrichtung“ auf die wissenschaftliche Analyse von Erinnerungskulturen und auf kon-

krete, projektbezogene Erinnerungsarbeit vor Ort macht das Zentrum Erinnerungskultur zur Schnittstelle zwischen erinnerungskultureller Praxis und Theorie, bei der sich alle Akteure auf Augenhöhe begegnen sollen. Innerhalb der Universität knüpft das Zentrum thematisch und methodisch an den Masterstudiengang „Public History und Kulturvermittlung“ an, der seit 2018 geschichts- und kulturwissenschaftliche Perspektiven mit Akzenten der Digital Humanities verbindet. Es eröffnet darüber hinaus aber auch Kooperationsmöglichkeiten mit anderen geistes-, kultur- und sozialwissenschaftlichen Fachrichtungen und Studiengängen.

Projekte des Zentrums Erinnerungskultur

Als Beispiele für gemeinsame Arbeiten wurden im Rahmen der Veranstaltung exemplarisch zwei bereits abgeschlossene studentische Projekte vorgestellt: der Podcast „Französische Stimmen zu Gehör gebracht: Zeugnisse zum KZ-Komplex Flossenbürg 1938-1945“ sowie das Ausstellungsprojekt „Nibelungenkaserne“. In ersterem Projekt erarbeiteten Studierende unter der Leitung von Professorin Isabella von Treskow, Inhaberin des Lehrstuhls für Romanische Philologie I, eine Podcast-Reihe zu französischen Zeugenberichten von Überlebenden des KZ-Komplexes Flossenbürg. Sie übersetzten und analysierten hierfür die Texte und machten sie in Podcasts auf Deutsch und Französisch zugänglich. Das Projekt wurde mit dem „Prix de l'Académie de Berlin“ für einen herausragenden Beitrag zur deutsch-französischen Freundschaft ausgezeichnet.

Für das Ausstellungsprojekt „Nibelungenkaserne“ untersuchten Studierende unter der Leitung von Professor Löffler im Masterstudiengang „Public History und Kulturvermittlung“ die Geschichte und verschiedenen Zeitschichten eines Kasernengebäudes, das im Zweiten Weltkrieg von der Luftwaffe im Süden Regensburgs erbaut wurde, nach dem Krieg erst den amerikanischen Streitkräften als Regimentsstützpunkt und später der Bundeswehr als Standort diente und künftig zu einem internationalen Gästehaus von Universität und Ostbayerischer Technischer Hochschule (OTH) Regensburg umgebaut werden soll. Die Seminargruppe erarbeitete eine digitale Präsentation, die die Gebäudebiografie mit ihren schwierigen Kontinuitäten und Brüchen sichtbar werden lässt.

Einsatz für Belange der Kollegen

Aktuell werden in vielen Unternehmen Arbeitnehmervertretungen neu gewählt

REGENSBURG (rw/sm) – An diesem Wochenende werden die Pfarrgemeinderäte neu gewählt. Weniger bewusst ist, dass derzeit in vielen Unternehmen auch über die Zusammensetzung der Betriebsratsgremien abgestimmt wird. Die Betriebsratswahlen finden alle vier Jahre im Zeitraum von Anfang März bis Ende Mai statt. Mit den aktuellen Wahlen endet in den meisten mitbestimmten Unternehmen eine Amtszeit, die in der zweiten Hälfte von den enormen und zusätzlichen Herausforderungen rund um die Bewältigung der Pandemie geprägt war.

Es ist schon zur guten Tradition geworden, dass sich im Vorfeld der Betriebsratswahlen beide Kirchen gemeinsam zu Wort melden und bei den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern für eine gute Wahlbeteiligung werben. EKD-Ratspräsidentin Anette Kurschus und Bischof Georg Bätzing, der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, danken in ihrem Aufruf allen, die sich in den vergangenen vier Jahren für diese Aufgabe zur Verfügung gestellt haben und sprechen ihnen ausdrücklich ihre Anerkennung für den wichtigen Dienst als Betriebsrat aus.

Im Bereich des Bistums Regensburg pflegt die Katholische Betriebsseelsorge engen und guten Kontakt zu vielen Betriebsratsgremien und ist über viele Jahre hinweg zum vertrauten Ansprechpartner für die Betriebsräte geworden. Die Mitglieder der Mitbestimmungsgremien haben in den letzten vier Jahren Großes geleistet, wie Richard Wittmann, der Leiter der Betriebsseelsorge, betont. Betriebsräte hätten dazu beigetragen, dass Schutzkonzepte auf den Weg gebracht wurden und die Gesundheit der Beschäftigten an oberster Stelle stand. Zudem galt es bei der Kurzarbeit für gerechte Regelungen zu sorgen und in diesen produktionsarmen Zeiten zusammen mit den Unternehmensleitungen Qualifizierungsmaßnahmen aufzusetzen.

Christine Schmid, seit gut einem Jahr als Betriebsseelsorgerin im Dienst, hat vor allem die Betriebe im niederbayerischen Bereich der Diözese im Blick. Sie erinnert daran, dass das Ziel der Mitbestimmung eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Unternehmensleitung und der Vertretung der Arbeitnehmenden sei. Das komme im Betriebsverfassungsgesetz sehr deutlich zum Ausdruck und werde in der Regel so auch im betrieblichen Alltag gelebt.



Richard Wittmann, Leiter der Betriebsseelsorge im Bistum Regensburg (rechts), und Betriebsseelsorgerin Christine Schmid halten engen Kontakt zu Arbeitnehmervertretungen im Einzugsbereich der Diözese. Foto: privat

Einzelne Betriebe hätten schon gewählt, berichtet Richard Wittmann. In den meisten Industrie- und Dienstleistungsbetrieben, aber auch in größeren Handwerksbetrieben stehen die Abstimmungen in den kommenden Wochen noch an. Das sei diesmal unter Pandemiebedingungen gar nicht so einfach, da sich viele Beschäftigte im Homeoffice oder wegen der Engpässe bei den Lieferketten in Kurzarbeit befänden.

Für den Leiter der Betriebsseelsorge gehört es zum Kerngeschäft der Betriebsräte, dass diese für gute Arbeit, gutes Betriebsklima und Gerechtigkeit im Unternehmen sorgen. Gewählte und mit dem Vertrauen der Kollegen ausgestattete Arbeitnehmervertreter würden dazu beitragen, dass der Mensch nicht zum „Kostenfaktor oder zu einer Nummer reduziert wird, sondern aufgrund seiner ihm eigenen Würde ins Zentrum allen Wirtschaftens gerückt wird. So wie es die katholische Soziallehre seit weit über hundert Jahren fordert. Mitbestimmung ist ein Kernelement unserer sozialen Marktwirtschaft, weil sie immer den Menschen und

nicht die Kapitalinteressen in den Mittelpunkt ihres Handelns stellt.“

In seiner Sozialzyklika *Laborem exercens* (1981) habe Papst Johannes Paul II. vom „Prinzip des Vorrangs der Arbeit gegenüber dem Kapital“ gesprochen, wie Gemeindefereferentin und Betriebsseelsorgerin Christine Schmid ergänzt. Für den „Arbeiterpapst“ war klar, dass der Mensch nicht zum Objekt der Arbeit gemacht werden darf. Stattdessen müsse alles unternommen werden, um die Stellung des Menschen als Subjekt der Arbeit zu fördern. Es gehe daher immer darum, die Arbeitswelt so auszugestalten, dass die Würde des arbeitenden Menschen und seine Rechte garantiert sind. Dazu würden Betriebsräte, Personalräte oder auch Mitarbeitervertretungen wesentlich beitragen. Mitbestimmung sei letztlich ein Ausdruck dafür, dass die arbeitenden Menschen Mitverantwortliche und Mitgestalter der Arbeit sind.

Richard Wittmann hat viel persönlichen Kontakt zu Betriebsräten. Er weiß, dass die Tätigkeit in den Arbeitnehmervertretungen nicht immer

leicht ist. Oft sitzen sie zwischen zwei oder auch mehr Stühlen. Und trotzdem mache es vielen Betriebsratsmitgliedern Freude, sich für Gerechtigkeit und für die Belange der Kolleginnen und Kollegen im Unternehmen einzusetzen. In Begegnungen erlebe er Betriebsräte als enorm kompetent. Sie seien Arbeitsrechtler, Betriebswirtschaftler, gute Gesprächspartner, geschickte Verhandlungsführer und im wahrsten Sinne des Wortes auch Seelsorger. Wittmann: „Ich bin immer wieder beeindruckt von dem, was Betriebsräte leisten!“

Die Mitbestimmung in Deutschland und auch in unserer Region sei durchaus noch ausbaufähig, wie Betriebsseelsorgerin Christine Schmid betont. Ängste und Vorbehalte bei Unternehmensleitungen seien unbegründet. Studien und Befragungen hätten sehr deutlich gezeigt, dass mitbestimmte Betriebe mittel- und langfristig erfolgreicher unterwegs seien als andere. Hier waren das Einkommen, die Gesundheit von Beschäftigten und die Zukunftsperspektiven in der Coronakrise besser geschützt als in anderen Unternehmen. Hier gab es schnell gute und gerechte Regelungen zu Kurzarbeit, mobilem Arbeiten oder auch zu Qualifizierungsmöglichkeiten. Deshalb hätten die Leute in Betrieben mit Betriebsrat in der Krise auch weniger Angst um ihren Arbeitsplatz. Alles Gründe, überall dort, wo es noch keinen Betriebsrat gibt, einen solchen auf den Weg zu bringen und den Kandidaten mit einer guten Wahlbeteiligung den Rücken zu stärken.

Dies gerade auch, weil Betriebsräte vor großen Herausforderungen stehen. Richard Wittmann dazu: „Vor vier Wochen noch hätte ich gesagt: Es geht in der nächsten Amtszeit schwerpunktmäßig um eine gute Begleitung der laufenden Transformationsprozesse, hin zu einem ökologisch und sozial gerechten Wirtschaften. Es geht darum, dass es gerecht zugeht, dass Mitarbeitende nicht auf der Strecke bleiben beim notwendigen Umbau beispielsweise in der Automobilindustrie, welche ja vor allem im Einzugsbereich der Diözese Regensburg eine große Rolle spielt. – Heute ergänze ich: Es wird vor allem auch darum gehen, all die wirtschaftlichen Auswirkungen zu begleiten, die der schreckliche Krieg in der Ukraine neben dem unendlichen Leid für die direkt Betroffenen mit sich bringt. Es wird darum gehen, die Lasten, die Arbeitszeit, die Einschränkungen gerecht zu verteilen, Unternehmen am Laufen zu halten, Härten abzumildern, undsoweiter.“

Es geht also um immense zusätzliche Herausforderungen – nicht nur für die Unternehmensleitungen, sondern auch für die aktuell zu wählenden Betriebsräte.

Hinweis

Mitbestimmung für Kirchen-Mitarbeiter

Neben dem Personalvertretungsgesetz, das überwiegend im öffentlichen Dienst und in den Behörden Anwendung findet, und dem Betriebsverfassungsgesetz, das in den privatwirtschaftlichen Unternehmen Grundlage für die Mitbestimmung ist, gibt es in Deutschland noch die Mitarbeitervertretungsordnungen, welche die Mitwirkungsrechte der kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter regeln.

Im Bereich der Diözese Regensburg

wurden die Mitarbeitervertretungen im letzten Jahr neu gewählt. So zum Beispiel im Bischöflichen Ordinariat, an den kirchlichen Schulen, aber auch in den Pfarreien. MAV-Gremien wurden zudem in den Einrichtungen der Caritas gewählt.

In einigen wenigen kirchlichen Wirtschaftsbetrieben werden derzeit aber auch Betriebsräte auf der Grundlage des Betriebsverfassungsgesetzes gewählt, wie zum Beispiel in Druckereien oder in Brauereien.

Eine massive Welle der Hilfsbereitschaft

Ukrainische Flüchtlinge finden erste Zuflucht und Schutz im ehemaligen Franziskanerkloster in Eggenfelden

EGGENFELDEN – Eine weiße Katze an der Leine streift durch das Gras, ihre Halterin telefoniert leise. Neugierig ist das Tier unterwegs, keineswegs scheu; es hält direkt auf alle zu, die den Innenhof des ehemaligen Franziskanerklosters in Eggenfelden betreten. Es sieht alles ganz normal, fast schon idyllisch aus in dem Klosterkomplex, der Mitte des 17. Jahrhunderts erbaut wurde. Doch das dick eingemummelte Mädchen auf der Schaukel gehört nicht zu den Besuchern, die sonst einige Tage „Urlaub“ im Kloster machen. Es ist, wie derzeit 25 andere Gäste in dem Haus, vor dem Krieg in der Ukraine geflohen und beim A.S.A.M.-Klosterverein e.V. in Eggenfelden untergekommen.

Immer wieder klingelt das Handy von Julia Lander, der Hausleiterin und guten Seele des Hauses. 16 Zimmer, davon ein Familienzimmer, stehen den Gästen in „normalen“ Zeiten zur Verfügung. 1802 säkularisiert, ist das ehemalige Kloster heute eine Einrichtung, die sich dem seelsorglichen und caritativen sowie gesundheits- und dem resilienzfördernden Ansatz widmet. Mittlerweile kann der A.S.A.M.-Klosterverein 45 Flüchtlingen einen Platz anbieten. „Wir haben jetzt einen kleinen Seminarraum, der ein Fünf-Bett-Zimmer ist“, erzählt Julia Lander. „Im kleinen Meditationsraum schlafen sieben Gäste.“ In so kurzer Zeit zu reagieren, alles umzuwerfen und Platz zu schaffen – das ist eine Gemeinschaftsleistung mit viel Unterstützung. Betten wurden gebraucht, Möbel, aber auch handwerkliche Hilfe. An diesem Punkt geschah ein kleines Wunder: Ein großes Möbelhaus aus Pfarrkirchen trat Dienstagnachmittag an Julia Lander heran, ob man sie unterstützen könne. Bereits am Tag darauf waren die Innenarchitekten im Haus. „Und dann kamen Freiwillige, also Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus dem Verkauf, und haben alles aufgebaut, bis sie fertig waren.“ Ein bisschen sieht man ihr das Staunen über die Freigiebigkeit noch an. „Dann wollten wir ihnen Trinkgeld geben, das haben sie natürlich nicht genommen.“

„Diese Hilfsbereitschaft, die kennt man gar nicht so massiv“, sagt Lander und wirft ein: „Das geht gar nicht ums Geldgeben, nein, das ist es nicht – es ist der Zusammenhalt. Und ich wünsche mir, dass das auch so bleibt.“ Man rückt nicht nur räumlich zusammen, sondern auch



◀ Julia Landers Mobiltelefon steht derzeit kaum still: Seit 2019 ist sie die Managerin des ehemaligen Franziskanerklosters in Eggenfelden. Aktuell kümmert sie sich um die Flüchtlingen und tut ihr Möglichstes, dass sie sich gut aufgehoben und sicher fühlen. Fotos: Melis

mit der Seele. „Wir haben eine Frau, die den Garten draußen macht, da hat sofort einer der Gäste mitgeholfen“, erzählt sie. Viele Familien haben sich angeboten, Menschen aufzunehmen; mit jeder neuen Gruppe Flüchtender kommen Menschen, die helfen wollen, die ganze Familien mit nach Hause nehmen und sich um sie kümmern.

Genau zwei Wochen nachdem die Invasion in der Ukraine begonnen hatte, kommt Tetiana über die Grenze Uschgorod und findet Platz in einem Konvoi aus Dingolfing-Landau, der die Menschen nach Eggenfelden bringt. Zusammen mit etwa 40 anderen Frauen, Müttern und Kindern und „Lamborghini“, ihrem Yorkshire-Terrier, wird sie im ehemaligen Franziskanerkloster bei ihrer Ankunft versorgt – vorerst. Sie möchte weiter nach München, zu Freunden. Müde sitzt sie vor dem Eintopf, die elfjährige Hundedame sitzt auf ihrem Schoß und zittert. Tetiana ist 40 und kommt aus Bila Zerkwa, erzählt sie. Sie ist seit drei

Tagen unermüdlich unterwegs und hat sich noch in der Ukraine von ihrer Familie trennen müssen. Ihre Schwägerin hat Verwandte in Polen; zusammen mit ihren zwei Kindern ist diese in die polnische Grenzregion gereist. Tetiana schlug den Weg in die Slowakei und nach Deutschland ein. Sie erzählt von ihrem behinderten Neffen, der konnte mit weiteren Bewohnern seiner Einrichtung nach Polen evakuiert werden. Die immobilen und körperlich Behinderten und die ganz Alten konnten jedoch nicht in ein anderes Land gebracht werden; sie sind noch in der Ukraine, werden immer, wenn der Konflikt näher rückt, weitertransportiert. Tag für Tag.

Es gibt auch glückliche Zufälle in diesen Tagen: Während der sechsstündigen Wartezeit an der Grenze der Slowakei zur Ukraine sah einer der Helfer, wie eine ältere Dame, dick eingepackt und nur mit einem Täschchen auf dem Schoß, von ihrer Familie über den Fußweg in die Slowakei geschoben wurde. Eine Szene,

die Beobachtern unweigerlich das Herz bricht und sich in die Erinnerung einbrennt. Exakt diese Seniorin wird vom Konvoi aufgenommen und nach Eggenfelden gebracht – im Saal sitzt sie da, endlich in Sicherheit.

In der Gruppe dabei ist auch der 15-jährige Alexej aus Charkiw, einer der heiß umkämpften Städte in der Ukraine. Die zweitgrößte Stadt steht seit Tagen massiv unter Beschuss. Vollkommen sachlich und in angestrengtem Englisch erzählt er, dass 500 Meter von seinem Zuhause Granaten eingeschlagen sind. Vier Tage war er zusammen mit seiner Mutter Olga und seinen Geschwistern auf der Flucht, bis er in der Slowakei ankam und von dem Hilfskonvoi eingesammelt wurde.

Die Sprache ist ein Hindernis, aber nicht unüberwindlich, wie Julia Lander erzählt. „Alle wollen Deutsch lernen“, sagt sie, „alle wollen sich verständigen.“ Die ersten Worte werden schon verwendet, sicherlich noch ein bisschen unsicher, aber mit Englisch, Händen und Füßen funktioniert es. „Die Kinder kommen schon her, stellen sich vor“, sagt sie und lacht.

Viele der Flüchtenden sind in privaten Familien untergekommen. Schon am Abend ihrer Ankunft wurden sie abgeholt. Zum Mittagessen können sie jederzeit ins Kloster kommen, auch um mit den anderen zu reden. Eggenfeldener Wirte sind eingesprungen, haben sich angeboten zu kochen – vier Wochen kostenlos. „Da hat sich ein Netzwerk gebildet, jeder übernimmt einen anderen Tag“, erzählt Lander. „Einer hat sich aus einem Altersheim gemeldet; sein Chef hat gesagt, ob er jetzt für 50 Leute oder für 100 kocht – das ist vollkommen egal.“

„Jetzt wird alles rund“, sagt Julia Lander. Anfangs herrschte natürlich blankes Chaos. „Wir lernen und bringen langsam Struktur rein.“ Das Handy klingelt wieder. Eine neue Gruppe aus dem Kriegsgebiet ist in Eggenfelden angekommen, für sie ist die erste Station die Turnhalle. 61 Personen verbringen die erste Nacht in der eigens hierfür hergerichteten Turnhalle des Eggenfeldener Gymnasiums. Eine Frau ist schwanger, wurde dem A.S.A.M.-Klosterverein gemeldet. Die Helfer setzen wieder alle Hebel in Bewegung, um sie zu sich zu holen. Es dauert nicht lange, da steht sie an der Tür und atmet erleichtert durch – nach vielen Tagen zum ersten Mal.

Sabrina Melissa Melis



▲ Endlich in Sicherheit: Rund 40 Frauen, Mütter und Kinder kamen nach einer strapaziösen Flucht in Eggenfelden an. Freiwillige mit Sprachkenntnissen kamen kurzfristig ins ehemalige Franziskanerkloster, um als Übersetzer wertvolle Arbeit zu leisten.



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser!

„Früher“, sagte er, „da hatte ich nie Zeit. Mein Beruf war stressig, meine Freizeit ausgefüllt. Was ich tat, musste mir etwas bringen, ansonsten betrachtete ich es als Zeitverschwendung. Dann kam der schwere Verkehrsunfall. Ich verlor ein Bein, und alles änderte sich von da an. Ich war nur noch wütend und verletzt oder traurig. Ich glaubte, mein Leben sei sinnlos. Mein innerer Kampf dauerte Jahre. Irgendwann ergab ich mich schließlich in mein Schicksal. Ich sagte zu Gott: ‚Gut, es ist so, wie es ist. Mir bleibt nur, gehorsam zu sein. Hilf mir, dich zu finden.‘ Eines Tages war ich am Ufer eines Sees. Ich blickte ins Wasser, sah den Libellen zu und dachte: ‚Wie schön ist es, dass ich jetzt die Zeit habe, einfach ins Wasser zu schauen, nichts tun zu müssen, einfach da sein zu dürfen.‘ Ich sah die Vielfalt und Harmonie in der Natur und fing an, mich intensiv darauf einzulassen. Bei den Menschen sah ich nicht mehr nur flüchtig die Augen, ich fing an, auch jede kleine Wimper zu betrachten. Von da an wurde ich Gottes Schüler.“

Auf Gott hören

Glaube ist Gehorsam. In der hebräischen Sprache gibt es dieses Wort nicht. Gehorsam heißt einfach nur „hören“, auf Gott hören. Ein Beispiel für dieses Hören und Lernen zeigt eine Dokumentation, wie in Afrika die Menschen das Trommeln lernen. Der beste Trommler des Dorfes sitzt in seinem Haus. Die Kinder, die das Trommeln lernen wollen, gehen zum Haus des Lehrers. Die Anfänger sitzen am weitesten weg, draußen vor der Hütte. Sie können den Lehrer gar nicht sehen, nur das Trommeln hören sie. Die komplizierten Rhythmen kann so ein Kind noch lange nicht mitspielen. Also sitzt es nur da und hört zu. Mit der Zeit kann es Unterschiede heraushören. Es beginnt mitzutrommeln. Je mehr es lernt, umso näher darf es an der Hütte sitzen. Die Musik der Trommler ist wie das Leben, voller Rhythmus, mit unendlich vielen Variationen.

Das vollkommene Leben, alle Lebensvariationen aller Zeiten und Orte beherrscht nur Gott allein. Auf ihn zu hören, im Hier und Jetzt, bedeutet, in den Rhythmus des Lebens hineingenommen zu werden und einzustimmen, auch mit den oft begrenzten Möglichkeiten, die wir als Menschen haben. Nehmen Sie sich Zeit, länger und genauer auf das zu achten, was Ihnen heute begegnet. Gott, der Lehrer, ist da, auch wenn Sie ihn, wie in der kleinen Afrika-Geschichte, nicht sehen können.

Ihre Sonja Bachl

Hospitalität schafft Zukunft

Ausstellung: 400 Jahre Barmherzige Brüder in Bayern

REGENSBURG (sv) – Hospitalität, das Markenzeichen der Barmherzigen Brüder, schafft seit 400 Jahren Zukunft. Doch was bedeutet das? Welche Wertvorstellungen spielen dabei eine Rolle? Welche Menschen stehen dahinter? Und schließlich: Welchen Auftrag und welchen Wert hat der Orden in der Gesellschaft? Genau darum geht es in der Ausstellung zum 400-jährigen Jubiläum der Barmherzigen Brüder in Bayern.

„Die Ausstellung zeigt auf besonders nahbare Art und Weise, welche Geschichten die Hospitalität – die gelebte Gastfreundschaft – schreibt“, sagt Frater Rudolf Knopp, Provinzial der Barmherzigen Brüder in Bayern. „Interessante Fakten und die Auseinandersetzung mit unseren Werten, aber auch Wertvorstellungen im Allgemeinen, runden die Ausstellung ab.“

Die Ausstellung ist dreidimensional konzipiert: Es gibt Ausstellungen vor Ort, ein Booklet und auch online unter www.barmherzige.de/400-jahre-in-bayern/ausstellung

lässt sich entdecken, was „Hospitalität schafft Zukunft“ bedeutet. Die Ausstellung wurde am Johannes-von-Gott-Tag, am 8. März, eröffnet. An folgenden Standorten wird sie als Dauerausstellung bis Ende des Jahres zu sehen sein: Regensburg im Paul-Gerhardt-Haus, Schwandorf im Krankenhaus St. Barbara, Straubing im Klinikum St. Elisabeth, München im Krankenhaus Barmherzige Brüder. Zu beachten sind die jeweils aktuellen Zugangsbedingungen.

Die Wanderausstellung wird an folgenden Orten sein: Neuburg an der Donau im Stadtmuseum ab 20. März bis 27. Mai, Reichenbach ab 6. Juni bis 17. Juni, Gremsdorf ab 23. Juni bis 2. Juli, Algasing ab 9. Juli bis 11. Juli, Kostenz ab 13. Juli bis 25. August, Neuburg an der Donau im Alten- und Pflegeheim St. Augustin ab 1. bis 28. September, Bad Wörishofen ab 1. bis 31. Oktober. Pandemiebedingt kann es leider auch zu Änderungen bei den Terminen kommen. Aktuelle Informationen dazu gibt es auf der Webseite www.barmherzige.de.



▲ Die Ausstellung im Regensburger Paul-Gerhardt-Haus. Foto: Julia Gergovich

Erinnerung an NS-Opfer

In Straubing werden 22 weitere „Stolpersteine“ verlegt

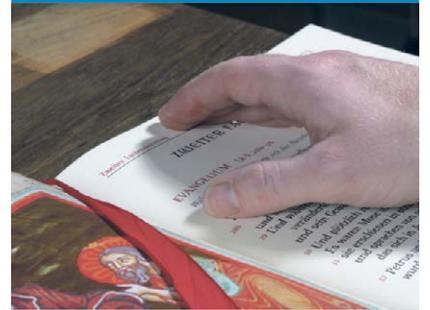
STRAUBING (red) – Um an die Opfer des nationalsozialistischen Terrors zu erinnern, sind in Straubing 22 sogenannte „Stolpersteine“ neu in den Boden gesetzt worden.

Bisher erinnerten an 18 Stellen der Stadt solche Gedenksteine in Kopfsteinpflasterform an Menschen, die als Opfer des Nazi-Regimes verschollen sind, deportiert oder ermordet wurden. Gemeinsam mit der Israelitischen Kultusgemein-

de hat die Straubinger Stadtarchivarin Dorit-Maria Krenn 22 weitere Schicksale eruieren können.

Den bislang anonymen Opfern, die wegen ihrer Religion, politischen Überzeugung, geistiger Behinderung, Hautfarbe oder sexuellen Orientierung verfolgt wurden, gibt Gunther Demning ihren Namen zurück. Der Künstler und Initiator des Projekts „Stolpersteine“ reiste extra von Berlin nach Straubing, um einige der Gedenksteine eigenhändig zu verlegen.

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 20. bis zum 26. März 2022

20.3., 3. Fastensonntag:	Ps 35,17-28
21.3., Montag:	Joh 13,36-38
22.3., Dienstag:	Joh 14,1-7
23.3., Mittwoch:	Joh 14,8-14
24.3., Donnerstag:	Joh 14,15-21
25.3., Freitag:	Joh 14,22-26
26.3., Samstag:	Joh 14,27-31

Nachhaltiges Sparen

REGENSBURG (sv) – Viele Gebrauchs- und Verbrauchsgüter werden immer teurer. Welche Möglichkeiten gibt es, die Kosten zu reduzieren und gleichzeitig etwas für die Nachhaltigkeit zu tun? „Beginnen Sie mit Maßnahmen, die sich leicht umsetzen und integrieren lassen, und steigern Sie sich langsam“, rät der VerbraucherService Bayern (VSB) im Katholischen Deutschen Frauenbund (KDFB).

Der erste und wichtigste Schritt ist, sich einen Überblick über die Finanzen zu verschaffen und dabei kurz- und mittelfristig Einsparpotenzial zu ermitteln. Der kostenfreie VSB-Haushaltsplaner unterstützt Verbraucher dabei. Auch kleine Maßnahmen im Alltag lohnen sich: So lässt sich durch bewusste Planung beim Einkauf häufig eine beträchtliche Menge einsparen. „Mit einem Wochenspeiseplan kaufen Sie gezielter nur das Notwendige ein“, weiß VSB-Haushaltsexpertin Luise Heueisen. „Ein festgelegtes Budget pro Einkauf hilft dabei, Impulseinkäufe zu vermeiden.“

Wenn möglich sollte man das Essen selbst zubereiten und dabei auf saisonale und regionale Lebensmittel achten. Das spart Geld und ist gleichzeitig im Sinne der Nachhaltigkeit auch gut für die Umwelt. Sind Reste übrig geblieben, bieten kostenlose Apps, wie Restegourmet oder Zu gut für die Tonne, zahlreiche Ideen zur Verwertung.

Durch überlegten Kleiderkauf, beim sinnvollen Heizen oder Stromverbrauch finden sich weitere Möglichkeiten, die Ausgaben zu reduzieren, ebenso durch regelmäßiges Überprüfen von Versicherungen, Verträgen, Abos und Mitgliedschaften.



Exerziten / Einkehrtage

Cham,
Einzelexerziten und persönliche Auszeiten mit Übernachtung und geistlicher Begleitung, ganzjährig (nach Vereinbarung), im Exerzitenhaus Cham. Die Zielgruppe dieses Angebots sind sowohl Priester und Ordensleute als auch Laien. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus Cham, Tel.: 09971/2000-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Johannisthal,
„Schweige und höre“ – Tag der Stille und Achtsamkeit, Sa., 23.4., 9-16.30 Uhr, im Exerzitenhaus Johannisthal (Johannisthal 1) bei Windischeschenbach. Im stillen Sitzen, im achtsamen Wahrnehmen des Augenblicks, im Fühlen, Horchen und Lauschen werden die Teilnehmer des von Bernadette Pöllath begleiteten Tages ihre Gedanken und Gefühle zur Ruhe kommen lassen und sich so für das Geheimnis der Gegenwart Gottes öffnen: die Stille. Für diesen Tag der Stille und Achtsamkeit ist Meditationserfahrung erforderlich. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 09681/40015-0, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Kösching,
Einkehrtag der Herz-Jesu-Familie, Sa., 2.4., 9.30-17 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiusshof. Referent des Einkehrtags ist Pater Dr. Lorenz Gadiant aus Ingolstadt. Näheres und Anmeldung beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070 (dienstags von 9 bis 17 Uhr und freitags von 13 bis 17 Uhr besetzt, per E-Mail jederzeit erreichbar unter: kontakt@schoenstatt-ei.de); Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Werdenfels,
Wanderexerziten, So., 1.5., 18 Uhr, bis Sa., 7.5., 9 Uhr, im Exerzitenhaus Werdenfels bei Nittendorf. Die Wanderexerziten leitet und begleitet Schwester Chiara Hoheneder. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Glaube

Cham,
Bibelabende zum Thema „Den Schatz der Bibel neu entdecken“, Mo., 2.5., Mo., 9.5., Mo., 16.5. und Mo., 23.5., jeweils ab 19.30 Uhr, im Exerzitenhaus Cham. Die von Pater Peter Renju geleiteten Bibelabende geben eine Einführung in biblisches Grundwissen – eine Grundlage, um den Schatz der biblischen Botschaft neu zu entdecken

und daraus Kraft zu schöpfen. An den vier Abenden steht eine Einführung in die einzelnen Evangelien im Mittelpunkt. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 09971/2000-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Kösching,
Bündnismesse, So., 20.3., ab 14.10 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiusshof. Der Bündnismesse um 15 Uhr mit Erneuerung des Liebesbündnisses mit der Mutter Gottes geht bereits ab 14.10 Uhr ein Rosenkranzgebet voraus. Näheres unter Tel.: 08404/9387070 (dienstags von 9 bis 17 Uhr und freitags von 13 bis 17 Uhr besetzt, per E-Mail jederzeit erreichbar unter: kontakt@schoenstatt-ei.de); Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Mallersdorf,
„Kloster auf Zeit“: Mitleben – mitbeten – mitarbeiten, im Kloster Mallersdorf (für nähere Terminvereinbarungen bitte einfach melden). Wer daran interessiert ist, wie die Mallersdorfer Schwestern leben, oder persönlich erfahren möchte, was es heißt, einer franziskanischen Ordensgemeinschaft anzugehören, ist unter dem Motto „Komm und sieh“ zum von Schwester Natale Stuibler begleiteten Angebot „Kloster auf Zeit“ eingeladen. Näheres und Anmeldung unter Tel.-Nr.: 08772/69859 oder per E-Mail an: berufungspastoral@mallersdorfer-schwestern.de.

Mallersdorf,
Für Frauen: Angebot für „Stille Tage“, Dauer und Termine nach persönlicher Absprache drei bis sechs Tage, im Kloster Mallersdorf. Das Kloster lädt zu diesem Angebot Frauen ein, die Zeit für sich brauchen und ein Gespräch suchen. Die Frauen werden von Schwester Anne Strubel begleitet. Näheres und Anmeldung unter der Tel.-Nr.: 08772/69-860, E-Mail: sr.katja@mallersdorfer-schwestern.de.

Nittenau,
Rosenkranz mit anschließender Heiliger Messe und Lichterprozession, Mo., 21.3., jeweils ab 18.30 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau. Beginn des Rosenkranzes ist um 18.30 Uhr. Daran schließt sich um 19 Uhr eine Heilige Messe mit Lichterprozession an. Näheres unter Tel.: 09436/902189; E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Domspatzen

Regensburg,
Kapitelsmesse im Dom St. Peter, So., 20.3., 10 Uhr. Die Kapitelsmesse gestaltet

ein Chor der Regensburger Domspatzen unter der Leitung von Max Rädlinger musikalisch mit. Nähere Infos zu diesem und weiteren von den Domspatzen mitgestalteten Gottesdiensten sowie Änderungen am aktuellsten auf der Homepage: www.domspatzen.de; Tel.: 0941/7962-0.

Musik

Teublitz,
160. Telemann-Konzert, So., 27.3., 17 Uhr, in der Pfarrkirche Herz Jesu in Teublitz. Das Kirchenkonzert zum Sonntag „Laetare“ bietet Musik zur Fastenzeit von G. Ph. Telemann, J. S. Bach, G. Carissimi („O vulnera doloris“), A. C. Adlgasser („Agnus Dei“) und anderen. Es musizieren Elisabeth Schöx (Sopran), Michael Keseberg (Bass), Lucia Haider (Viola), Eva Kürzinger (Altsaxofon), Kathrin Thomann (Violoncello) und Norbert Hintermeier (Orgel). Pfarrer Michael Hirmer, Kaplan William Akkala und Diakon Heinrich Neumüller sprechen Gebete und Meditationen. Der Eintritt ist frei. Freiwillige Spenden werden an die Caritas für Ukraine-Flüchtlinge weitergeleitet. Nähere Informationen unter Tel.: 09471/9491.

Waldsassen,
Passionskonzert mit dem Streichquartett Quatuor Ardeo, So., 10.4., 17 Uhr, in der Basilika Waldsassen. Das Quartett Quatuor Ardeo mit Carole Petitdemange und Mi-sa Yang (beide Violine) sowie Yuko Hara (Viola) und Joëlle Martinez (Violoncello) bringt beim Passionskonzert Johann Sebastian Bachs Goldberg-Variationen in einer Transkription für Streichquartett zu Gehör. Das Quatuor-Ardeo-Ensemble wurde 2001 am Pariser Nationalkonservatorium gegründet und zählt heute zu den international erfolgreichsten Quartettformationen. Die zum Konzerttermin geltenden Corona-Bestimmungen sind unbedingt einzuhalten. Karten sind erhältlich im Internet bei NT-Ticket, bei allen NT-Ticket-Vorverkaufsstellen und bei der Tourist-Info Waldsassen, Tel. 09632/88160 (E-Mail: tourist-info@waldsassen.de).

Für junge Leute

Kösching,
Abteilungstag der Schönstatt-Mannesjugend (SMJ): Freizeit-Wochenende für Jungen im Alter von neun bis zu 15 Jahren, Fr., 1.4. bis So., 3.4., im Schönstattzentrum beim Canisiusshof. Beim Freizeit-Wochenende für Jungs von neun bis zu 15 Jahren dreht sich alles um das Thema: „Findet Nemo“. Näheres und Anmeldung beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070

(dienstags von 9 bis 17 Uhr und freitags von 13 bis 17 Uhr besetzt, per E-Mail jederzeit erreichbar: kontakt@schoenstatt-ei.de); Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Mallersdorf,
Tag für Kommunion-, Firm- und Jugendgruppen, Ministranten sowie Schulklassen, Termin nach Absprache, im Kloster Mallersdorf. Kommunion-, Firm- und Jugendgruppen, Ministranten sowie Schulklassen sind eingeladen, einen Tag im Kloster Mallersdorf zu verbringen, um das Klosterleben kennenzulernen, über Glaubens- und Lebensfragen nachzudenken sowie um Gott in der Stille, in der Bibel und im Gebet zu entdecken. Die Jugendlichen werden dabei von Schwester Natale Stuibler und Schwester Manuela Hegenberger begleitet. Nähere Informationen und Anmeldung unter Tel.: 08772/69-859 oder per E-Mail an: berufungspastoral@mallersdorfer-schwestern.de.

Online-Angebote

Werdenfels,
Online-Einführung in die Trancesprache: „Die Bibel – trancereich und ressourcenstark“, Di., 22.3., 19-21 Uhr. Die vom Exerzitenhaus Werdenfels angebotene Einführung leitet Gerhard Gigler. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,
Auszeit für junge Erwachsene bis 30: Online-Meditation, Do., 31.3., 17 Uhr, bis Mo., 4.4., 19 Uhr. Bei der vom Diözesan-Exerzitenhaus Werdenfels angebotenen Online-Meditation sind Interessierte junge Erwachsene im Alter bis zu 30 Jahren eingeladen, mit Dr. Wolfgang Holzschuh und Elija Bleher achtsame Wahrnehmung und Meditation zu üben, um der Sehnsucht in sich Raum zu geben, den Geschmack der Stille kennenzulernen, sich selbst näherzukommen, sich von Gott entzünden zu lassen und achtsam zu werden für innere Impulse. Elemente dieser Exerziten sind Meditationszeiten online (zwei bis drei Stunden pro Tag), Anleitung zur Meditation mit dem Jesusgebet, spirituelle Impulse, Erfahrungsaustausch in der Gruppe und Einzelgespräche. Voraussetzung für die Teilnahme ist die Bereitschaft, sich auf Stille, Anleitung und Begleitung einzulassen, sowie Zeit für gemeinsame Gruppenzeiten und Begleitgespräche, zudem normale psychische Stabilität. Anmeldung per E-Mail mit dem Betreff „Online-Exerziten“ und mit Angaben zu Name, Adresse, Alter, E-Mail-Adresse, Motivation und



Erfahrungshintergrund an: buero@haus-werdenfels.de. Näheres auch beim Exerzitenhaus Werdenfels, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Vorträge

Straubing,

Vortrag: „Die Welt des Puppentheaters – eine historische wie spielerische Einführung“, Mo., 21.3., 18 Uhr, im Vortragssaal im Gäubodenmuseum (Fraunhoferstraße 23) in Straubing. Markus Dörner, Leiter des Museums für Puppentheaterkultur der Stadt Bad Kreuznach, referiert über die Welt des Puppentheaters. Damit die Theorie nicht grau bleibt, hat Dörner noch einige faszinierende Theatralia im Gepäck, um anschaulich die alles entscheidende Frage zu behandeln: Wie wird ein toter Gegenstand zur lebendigen Theaterfigur? Für Vor- wie Nachbereitung des Vortrags sind alle Interessenten eingeladen, am Vortragsabend ab 17 Uhr beziehungsweise bis 19.30 Uhr die Sonderausstellung im Gäubodenmuseum zu besuchen. Der Vortrag selbst beginnt um 18 Uhr. Der Eintritt ist frei, Spenden sind erwünscht. Aufgrund der Abstandsregeln wie auch der dann am Veranstaltungstag geltenden Hygienebestimmungen empfiehlt es sich, sich direkt an der Museumskasse zu informieren, Tel.: 09421/94463-222.

Kurse / Seminare

Johannisthal,

Tage der Bildung: „Gott erlegt uns keine Prüfungen auf, ohne uns zugleich die Kraft zu geben, sie zu ertragen“ (Edith Stein) – Wege der Moderne mit Edith Stein, Mi., 20.4., 18 Uhr, bis So., 24.4., 13 Uhr, im Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Die von Professorin Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz geleiteten Tage der Bildung sind für alle, die sich in die Tiefe führen lassen und von der Mystikerin Edith Stein profitieren wollen. Elemente der Tage sind Vorträge, Austausch und Gottesdienst. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09681/40015-0, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Johannisthal,

„Feel the Rhythm“ – Intensivworkshop: Afrikanisches Trommeln für leicht fortgeschrittene Trommler/-innen, Sa., 30.4., 10-17 Uhr, im Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Die Teilnehmer des von Carola Burger geleiteten Intensivworkshops werden afrikanische Rhythmen im Dreier- und Vierer-Rhythmus trommeln und auch Polyrhythmik erleben. Dabei erzeugen sie einen meditativen bis

kraftvollen Groove und erleben gleichzeitig Gehirnjogging der besonderen Art. Eigene Trommeln können gerne mitgebracht werden. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 09681/40015-0, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Niederaltich,

Ausbildung zum/zur Pilgerwegbegleiter/-in, Fr., 8.4. bis So., 10.4., Mi., 25.5. bis Sa., 28.5. und Fr., 23.9. bis So., 25.9. Der von der Landvolkshochschule (LVHS) Niederaltich angebotene Ausbildungskurs für Pilgerwegbegleiter/-innen befasst sich mit der Spiritualität des Pilgerns, vermittelt wesentliche Grundlagen zur Organisation und Begleitung von Pilgerwanderungen und zeigt, wie man Impulse gestalten und an eine Gruppe weitergeben kann. Die drei Ausbildungsmodule werden von Christine Dittlbacher geleitet. Näheres und Anmeldung (bis Mo., 28.3.) unter Tel.: 09901/9352-0, E-Mail: anmeldung@lvhs-niederaltich.de oder per Homepage: www.lvhs-niederaltich.de.

Werdenfels,

Kurs: „Selbstfürsorge: Täglich ‚Ja‘ zum Leben sagen“, Fr., 8.4., 18 Uhr, bis So., 10.4., 13 Uhr, im Exerzitenhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leitet Mechtild Messer. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,

Bibliodrama – ein intensiver Weg ganzheitlicher Bibelarbeit: „Geh einher vor meinem Antlitz! Sei ganz!“ (Gen 17,1 nach Bubers Übersetzung), Mo., 25.4., 15.30 Uhr, bis Fr., 29.4., 13 Uhr, im Exerzitenhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leiten Christine Seufert und Gerhard Gigler. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Vermischtes

Cham,

Auszeit – Segenszeit: Ein starker Nachmittag für schwangere Frauen, Fr., 6.5., 15-18 Uhr, im Exerzitenhaus Cham. Eigentlich ist es das natürlichste Ereignis – und doch verändert das Entstehen eines Kindes alles: den Körper, die Seele, die Beziehungen und den Glauben – einfach das ganze Leben. An diesem Nachmittag für schwangere Frauen ist Zeit, die Sorgen und Ängste wahrzunehmen und die Vorfreude zu genießen, damit mit dem Kind im Bauch auch das Vertrauen wächst, getragen und begleitet zu sein. Entspannungsübungen,

kreatives Tun und eine Segensfeier laden ein, innere Ruhe zu finden und Kraft zu tanken. Die Leitung dieses Nachmittags haben Tanja Burggraf und Elisabeth Rembeck. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus Cham, Tel.: 09971/2000-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Kösching,

Grüne Auszeit für Frauen, Sa., 23.4., 9.30-17 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Die „Grüne Auszeit“ für Frauen, die dazu einlädt, Hoffnung, Leben und Kraft zu tanken, leitet und begleitet Waldgesundheitstrainerin Elisabeth Höflmeier. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 08404/9387070 (dienstags von 9-17 Uhr, freitags von 13-17 Uhr; per E-Mail jederzeit erreichbar: kontakt@schoenstatt-ei.de); Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Niederaltich,

Viertägige Pilgerwanderung auf der „Via Nova“ im Salzburger Land: „Wenn du gehst, geh mit deinem ganzen Herzen“, Mi., 20.4. bis Sa., 23.4. Die Landvolkshochschule (LVHS) Niederaltich lädt dazu ein, mit Renate Veitl-Müller und Beate Götzer an vier Tagen durch die herrliche Landschaft des Salzburger Seenlandes zu pilgern. Ausgangspunkt der Wanderung ist am 20. April am Wallersee. Die Pilgertour geht vorbei am Irrsee, Mondsee und dem Wolfgangsee. Geistliche Impulse, Lieder und Yoga-Übungen zum Thema „Wenn du gehst, geh mit ganzem Herzen“ runden die Pilgerwanderung ab. Näheres und Anmeldung (bis So., 20.3.) unter Tel.: 09901/9352-0, E-Mail: anmeldung@lvhs-niederaltich.de oder per Homepage: www.lvhs-niederaltich.de.

Regensburg,

Filmgespräch in der Reihe „Mensch im Fokus“: „Das Salz der Erde – Eine Reise mit Sebastião Salgado“, Mi., 30.3., um 19.30 Uhr (Einlass um 19 Uhr), im Regina-Kino (Holzgartenstraße 22) in Regensburg. In den vergangenen vier Jahrzehnten hat der brasilianische Fotograf Sebastião Salgado auf allen Kontinenten die Spuren der sich wandelnden Welt und ihrer Geschichte in eindrucksvollen Fotoreportagen dokumentiert. Seine Fotografien transportieren einen bestimmten Blick auf die Welt. Salgados Sohn Juliano Ribeiro Salgado und Filmemacher Wim Wenders setzen dem Leben und der Arbeit des Fotografen mit „Das Salz der Erde“ ein dokumentarisches Denkmal. Referentin des Filmgesprächsabends ist Dr. Maria Baumann, Leiterin des Fachbereichs Kunst und Denkmalpflege der Diözese Regensburg und Diöze-

sankonservatorin. Der Eintritt beträgt für Parkett: 8 Euro/7,50 Euro ermäßigt, für Balkon: 8,50 Euro; Reservierungen unter Tel.: 0941/41625. Näheres bei der Katholischen Erwachsenenbildung Regensburg-Stadt, Tel.: 0941/597-2231, Homepage: www.keb-regensburg-stadt.de.

Regensburg,

Führung für Erwachsene: Das originale Misereor-Hungertuch in Regensburg von Lilian Moreno Sánchez mit dem Titel „Du stellst meine Füße auf weiten Raum – Die Kraft des Wandels“, Do., 31.3., 17-18 Uhr, in der Galerie St. Klara (Kapuzinergasse 11) in Regensburg. Seit über 30 Jahren ist das sogenannte „Hungertuch“ fester Bestandteil der Misereor-Fastenaktion. 2021 wurde es von der chilenischen Künstlerin Lilian Moreno Sánchez gestaltet. Seit dem 17. März wird dieses Hungertuch erstmals in Regensburg gezeigt. Basis des Kunstwerkes ist das Röntgenbild eines gebrochenen Fußes. Die Aufnahme gehört zu einem Mann, der bei einer Demonstration gegen die ungerechten politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse in Santiago de Chile von der Polizei schwer verletzt worden ist. Das Bild steht stellvertretend für alle Menschen, die an allen Orten der Welt „gebrochen“ und „zertreten“ werden. Es ist damit aktueller denn je. Auf dem Kunstwerk ebenfalls zu sehen sind jedoch auch Zeichen der Hoffnung. Ein Fuß bedeutet immer auch „Aufbruch“ und „Bewegung“. „Eine andere Welt ist möglich“, sagt die Künstlerin selbst. Bei der Führung mit Cordula Hess erhalten die Besucher Einblicke in die Arbeit von Lilian Moreno Sánchez. Ebenso wird die Thematik der „Hungertücher“ in der Fastenzeit erläutert. Die Führung ist kostenfrei; als Dankeschön für die Führung können jedoch die Menschen in der Ukraine mit einer Spende unterstützt werden. Näheres und Anmeldung (bis Mo., 28.3.) bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Regensburg-Stadt, Tel.: 0941/597-2231, Homepage: www.keb-regensburg-stadt.de.

Wegen der Corona-Pandemie sind die angekündigten Termine und Veranstaltungen auch weiterhin unter Vorbehalt zu sehen. Mit Blick auf oft kurzfristige Änderungen sollten sich Interessierte unter den angegebenen Kontaktdaten und/oder auf den Homepages der entsprechenden Anbieter aktuell, auch über die derzeit gebotenen Hygienekonzepte, informieren.

SCHOTTENPORTAL IN REGENSBURG

Klimamonitoring zum Erhalt

Diözese, OTH und Landesamt für Denkmalpflege starten wissenschaftliches Projekt

REGENSBURG (pdr/sm) – Das sogenannte Schottenportal, am nördlichen Zugang der ehemaligen Benediktinerabtei und dem jetzigen Eingangsbereich der Regensburger Kirche St. Jakob gelegen, zählt zu den bedeutendsten romanischen Baudenkmalern Deutschlands. Zwischen 1150 bis 1160 entstanden, wirft das Baudenkmal mit seinen rätselhaften Bilderzyklen immer noch Fragen auf und ist ein Muss für jeden Besucher von Regensburg. Schutz und Erhalt des einzigartigen Monuments der Romanik ist der Diözese Regensburg ein besonderes Anliegen.

Aktuell startet das groß angelegte Projekt Klimamonitoring, um Erkenntnisse über die Schäden am Gestein gewinnen zu können und entsprechende Maßnahmen zur Eindämmung und Restaurierung bereits entstandener Schäden in die Wege zu leiten. Ein Expertenteam von Verantwortlichen des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, der Ostbayerischen Technischen Hochschule (OTH) Regensburg, der Bischöflichen Administration sowie von externen Restauratoren führt gemeinsam die wissenschaftliche Untersuchung durch, die auf zwei Jahre angelegt ist.

Leuchtturmprojekt

Anfang der 1990er-Jahre und auch bereits davor konnten Schäden am Schottenportal festgestellt werden, erklärt Dr. Stefanie Kraus, Leiterin der Liegenschaften der Bischöflichen Administration im Bistum Regensburg. Zur Abwendung der schädlichen Umwelteinflüsse, wie saurem Regen und Abgasen, rief die Diözese Regensburg damals einen Wettbewerb zum Bau einer schützenden Einhausung aus. Sonneneinstrahlung und Kondenswasser üben aber weiter einen schädlichen Einfluss auf das Gestein aus. Das nun gestartete Projekt des Klimamonitoring, so Dr. Kraus, ist ein Leuchtturmprojekt, denn auf Erkenntnisse vergleichbarer Bauwerke in Deutschland und darüber hinaus könne man mit der speziellen Situation des Schottenportals nicht zurückgreifen. „Wir sind die Ersten, die ein solches Projekt umsetzen. Wir wollen die Situation über einen längeren Zeitraum beobachten, um am Ende die Entscheidung treffen zu können, wie dieses Portal



▲ Vor dem Schottenportal (von links): OTH-Student Janek Oegel, Andrea Rieger von der Bischöflichen Administration, Dr. Sven Bittner vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, Robert Krah von Krah & Grote Messtechnik, Sebastian Endemann von der Steinwerkstatt Regensburg, Professor Oliver Steffens von der OTH und der Regens des Priesterseminars Martin Priller. Foto: Schötz

nicht nur für die nächsten ein oder zwei Generationen erhalten werden kann. Das bedarf eines behutsamen Herangehens und wissenschaftlicher Erkenntnisse“, stellt Dr. Stefanie Kraus fest.

Blickt Restaurator Sebastian Endemann von der Steinwerkstatt Regensburg auf das faszinierende Portal, so sieht er vor allem ein wunderschönes plastisches Bildwerk aus dem 12. Jahrhundert, das sich im Laufe der Zeit aber verändert hat. Nicht nur durch die Nutzung der Menschen sind hier viele Stellen stark abgegriffen, sondern es ist auch geprägt durch die starke oberflächliche Verschmutzung. Eine Verschmutzung, die ihren Ursprung Mitte des 19. Jahrhunderts hat, so Endemann. Durch den zunehmenden Hausbrand, die Nutzung von Kohle, sind Schadstoffe in die Luft gekommen, die die Luft sauer gemacht haben. Saurer Regen hat am kalkigen Gestein zu Reaktionen geführt und hat den Kalkstein in Gips umgewandelt. „Gips ist wiederum das Element, das die Verschwärzung kompakt an der Oberfläche bindet und verdichtet. Die Verschwärzung sind Rußpartikel. Der Gips wächst an der Oberfläche und in den Poren des Steins zu einer dichten Schicht heran. Dadurch werden bestimmte notwendige Feuchttransporte verhindert. Hinter diesen Oberflächen entstehen kleine Mikroprozesse, Mineralumwandlungen, die wiederum Druck erzeugen. Sie sorgen für Schäden, die sichtbar sind. Die Oberfläche platzt ab und nimmt

die eigentliche Information des Steinmetzes mit. Unter der Oberfläche findet man ein feinporöses Mehl. Das sind schwere Schäden. Konservatorisch sind sie schwer zu beheben, befinden sie sich doch hinter der geschwärzten Kruste“, so der erfahrene Restaurator.

In den vergangenen Jahren wurden verschiedene Methoden getestet. „Man muss sich vorsichtig nähern. Deswegen ist es so wichtig, von langer Hand, mit viel Überlegung und mit diesem großen Team von Wissenschaftlern sich diesen einzelnen Problemen zu nähern und dann ein Bestes zu testen, ein richtiges Konzept zu finden, um die Schäden, die sich bilden, zu reduzieren“, erläutert Sebastian Endemann.

Dr. Sven Bittner vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege er-

klärt das wissenschaftliche Projekt des Klimamonitoring: „Um das Schadenspotenzial am Schottenportal erfassen zu können, muss man sich immer gewahr sein, dass Art und Umfang des Schadensprozesses selbst immer in engem Zusammenhang mit den bauphysikalischen Begebenheiten dieser Vorhalle stehen. Damit wir wirklich besser verstehen können, was sich auf der Oberfläche des Portals tut, was sich da bewegt, wie sich der Schaden verändert, ist es wahnsinnig wichtig für uns, die raumklimatischen Bedingungen hier in dieser Halle zu erfassen. Dazu hat das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege ein Klimamonitoring installiert. Durch die OTH wird das Projekt betreut und ausgewertet. Die Versuchsdauer ist für die nächsten zwei Jahre angelegt. Es handelt sich um ein raumfühlendes System. Im Vorfeld gab es zwei oder drei Logger und Sensoren, die im Raum verteilt waren. Für das Raumvolumen ist das aber nicht ausreichend.“

Netz von Sensoren

Denn Klimamonitoring beschreibt die Aufzeichnung der wichtigsten raumklimatischen Parameter über einen gewissen Zeitraum und danach die Auswertung und Bewertung des gesamten Raumklimas. Über eine Konstruktion im Raum wurde jetzt ein Netz von Sensoren gespannt. Im Raum selbst sind insgesamt 17 Sensoren, ergänzt werden diese zusätzlich durch Oberflächensensoren sowie einen Sensor im Außenbereich. So sind rund 30



▲ Dr. Stefanie Kraus, Leiterin der Liegenschaften der Bischöflichen Administration im Bistum Regensburg. Foto: Schötz

Sensoren im Einsatz. Diese Sensoren erfassen in erster Linie die wichtigsten Parameter Temperatur, die relative Feuchte und die absolute Luftfeuchtigkeit.

„Der Idealfall wäre, man weiß, welches Klima hier herrscht – wir haben ein gewisses Schadensbild und versuchen das miteinander in Einklang zu bringen, um dann zu sagen, wie kann man gegebenenfalls mit einer Klimasteuerung, einer aktiven Belüftung, einer Entfeuchtung, einer Befeuchtung, Heizung oder Kühlung so auf das Klima einwirken, dass wir möglichst das Schadenspotenzial minimieren können“, erklärt Bittner.

Bereits 2015 hat sich die OTH in ihrem Forschungszentrum „Nachhaltiges Bauen und historische Bauforschung“ intensiv mit dem Schottenportal beschäftigt, die klimatische Situation mit dem damaligen Messsystem analysiert und gewisse Probleme erkannt. Mit den wenigen Sensoren war ein detailliertes Abbild der Situation nicht möglich. Professor Oliver Steffens von der Hochschule betreut das Projekt und stellt fest: „Mit der neuen Technik und dem Projekt haben wir die Möglichkeit, das Problem erneut aufzugreifen. Das Ziel ist ganz konkret: Im Rahmen einer studentischen Arbeit erfassen wir die Daten und systematisieren sie. Mit den raumklimatischen Daten schaffen wir die Grundlage für ein Simulationsmodell. Mit dem Modell werden wir den ganzen Jahreslauf, die klimatische Situation, die örtlichen Luftbewegungen im Schutzbau simulieren und letztendlich Prognosen treffen können und Einflussparameter wie Sonneneinstrahlung, Lüftungsverhalten, Tür- und Fensteröffnungen nachstellen können, damit wir im Endeffekt ein Bild bekommen, wie sich die Einhausung verhält.“ Janek Oegel studiert an der OTH Gebäudeklimatik und ist in das

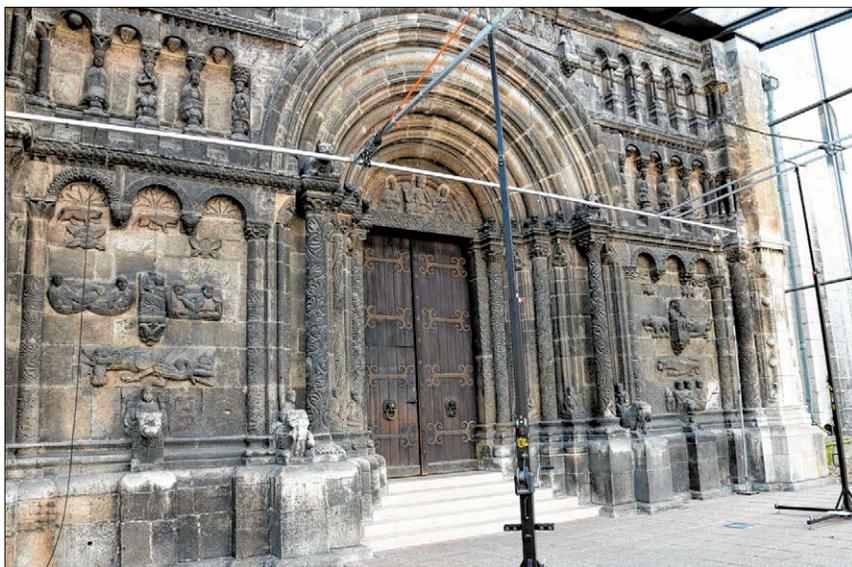


▲ *Oberflächensensor am Schottenportal.*
Foto: Schötz

Hochschulforschungsprojekt eingebunden: Er schreibt eine Projektarbeit darüber und wird seine Bachelorarbeit darauf aufbauen. Er begleitet den Aufbau der Studie, übernimmt die Auswertung aller Daten und erstellt schließlich das Simulationsmodell.

Zugang weiter frei

Auch für Regens Martin Priller, Leiter des Regensburger Priesterseminars sowie Rector ecclesiae für die Schottenkirche, ist das Portal hochspannend, denn das Priesterseminar ist sozusagen der „Nachnutzer“ der Jakobskirche. „Dass irische Mönche dieses Kloster gegründet haben und ihre fremde Kultur und Kunst hierher mitgebracht haben, sieht man schon an der Ornamentik, die an irische Buchmalerei erinnert. Das Portal mit seiner rätselhaften Aussage ist sehr spannend. Viele Fabeltiere daran versteht man nur, wenn man sie mit dem Physiologus betrachtet, einer frühchristlichen Naturlehre, in der viel Symbolik steckt“, so Priller. Daher ist er auch froh, dass sich seit Jahren renommierte Leute Gedanken darüber machen, wie man dieses Kleinod erhalten kann. Der Zugang zur Kirche ist laut Regens Priller durch die Installation übrigens nicht beeinträchtigt.



▲ *Über eine Konstruktion in der Vorhalle zum Schottenportal wurde jetzt ein Netz von Sensoren gespannt.*
Foto: Schötz

*Wir
gratulieren
von Herzen*



Zum Geburtstag

Johanna Dobrovodsky (Hausen) am 24.3. zum 73., **Marianne Eck** (Hausen) am 25.3. zum 78., **Rosalie Gmeinwieser** (Schneidhart) am 19.3. zum 82., **Michael Hollweck** (Eglhofen) am 23.3. zum 76., **Johann Koller** (Dinau-Kollerhof) am 20.3. zum 91., **Elisabeth Rüsing** (Hausen) am 21.3. zum 83., **Annemarie Salzberger** (Loiching) am 19.3. zum 66., **Georg Wurzer** (Thansüß) am 23.3. zum 83.

85.

Josef Friedl (Unterlaichling) am 19.3., **Elisabeth Keil** (Hohenburg) am 21.3.

80.

Heribert Gradl (Flügelsbuch) am 22.3., **Josef Kleindienst** (Menddorferbuch) am 19.3.

75.

Franz Feldmann (Wollenzhofen) am 22.3., **Anna-Elisabeth Krelinger** (Pfeffenhausen) am 19.3.

70.

Adolf Kopf (Kallmünz) am 21.3.

65.

Heribert Graf (Stockau) am 21.3.



Ihr direkter Draht zum
Gratulieren: Frau Breu,
Telefon 09 41/586 76-10

Dank für langjährigen Einsatz

Auguste Balk war 40 Jahre die „gute Seele“ von St. Martin

UNTERTRAUBENBACH (red) – 40 Jahre war Auguste Balk die „gute Seele der Pfarrei St. Martin in Untertraubenbach“, stellte Pfarrer Kazimierz Pajor bei ihrer Verabschiedung fest. Etlliche Jahre davon Hand in Hand mit ihrem Ehemann Albert, der 36 Jahre lang als Kirchenpfleger der Pfarrei tätig war.

Auguste Balk habe all die Jahre dafür gesorgt, dass am Friedhof, im Pfarrheim, im Pfarrhof und vor allem in der Pfarrkirche und am Wallfahrtsort Streicherröhren alles bestens funktioniert habe und diese Orte stets im Glanz erstrahlen konnten, so Pfarrer Pajor.

Pfarrgemeinderatssprecherin Gerlinde Dendorfer bedankte sich ebenfalls bei Auguste Balk für ihren langjährigen Einsatz in der Pfarrei. Diese habe ihr viele Jahre in ihrer Tätigkeit als Vorsitzende des Frauenbundes sowie im Pfarrgemeinderat mit Tipps,

Ideen und guten Ratschlägen zur Seite gestanden. Daher drückte die Pfarrgemeinderatssprecherin die Hoffnung aus, auf diesen Wissensschatz auch weiterhin zurückgreifen zu dürfen, bevor sie verbunden mit den besten Wünschen für die Zukunft zusammen mit Erika Fuchs Blumen und ein Präsent an Auguste Balk überreichte.

Diese gab zum Abschied ihren Dank an all die Menschen weiter, die sie in all den Jahren unterstützt hätten, besonders an Erika Freimuth. Auch dem Pfarrer, dem Pfarrvikar sowie den vielen anderen Mitarbeitern der Pfarrei dankte sie abschließend „für die vielen Jahre guter Zusammenarbeit“.

Verschiedenes

Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de
St. Peter
Buchhandlung
Tel.: 09631 / 7200

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



PERSTORP DESIGN Sweden Bag - Large

- Made in Sweden
- Bio-Kunststoff aus Zuckerrohr
- Maße: ca. 43x18x23 cm m. Griff
- Gewicht: ca. 650 g

ERAC TOYS Ferrari F430 GT

- Detailgetreues Modell 1:20
- Kontrollbereich ca. 10 bis 15 Meter
- Größe ca. 23 x 10 x 6 cm
- Full-function Funk-fern gesteuert
- Geschwindigkeit ca. 5 km/h
- Incl. 1 Stück Akku-Pack / 1 Ladegerät



PLAYMOBIL Erlebnis-Streichelzoo 70342

- Enthält viele Streichtiere u.v.m.
- Mit „Erlebnis-Zoogehege“ erweiterbar
- Inkl. Futterautomat

Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Bitte ausfüllen und einsenden an:
Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 111920 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- PERSTORP DESIGN Sweden Bag 70044 ERAC TOYS Ferrari F430 GT 98096 PLAYMOBIL Erlebnis-Streichelzoo 94261

Vorname / Name _____ Tel. für Rückfragen _____

Straße / Hausnummer _____ PLZ / Ort _____

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name _____ Tel. für Rückfragen _____

Straße / Hausnummer _____ PLZ / Ort _____

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- Bequem und bargeldlos durch Bankabbuchung 1/1 1/2 1/4

IBAN

Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 115,20.

Datum / Unterschrift _____

Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail _____

Die Kraft des Wandels

Galerie St. Klara zeigt das originale Misereor-Hungertuch

REGENSBURG (mb/sm) – Kraftvoll eindringliche Bilder und leider aktueller denn je: Noch bis 3. April sind das originale Hungertuch und die Entwurfszeichnung auf Stoff und Papier von Lilian Moreno Sanchez in einer Ausstellung in der Galerie St. Klara, Kapuzinergasse 11, in Regensburg zu sehen.

Das Hungertuch verhüllt in der Fastenzeit in katholischen und evangelischen Kirchengebäuden die bildlichen Darstellungen Jesu, in der Regel das Kruzifix. Seit über 30 Jahren gestalten internationale Künstler für die Misereor-Fastenaktion ein besonderes Passionstuch, das als Kopie in vielen Kirchen Deutschlands hängt.

Basis des aktuellen Kunstwerkes ist das Röntgenbild eines gebrochenen Fußes. Die Aufnahme gehört zu einem Menschen, der bei einer Demonstration gegen die ungerechten politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse in Santiago de Chile von der Polizei schwer verletzt worden ist. Das Bild steht stellvertretend für alle Menschen, die an allen Orten der Welt „gebrochen“ und „zertreten“ werden. Auf dem Tuch ebenfalls zu sehen sind jedoch Zeichen der Hoffnung. Ein Fuß bedeutet immer auch „Aufbruch“ und „Bewegung“. Die Künstlerin gestaltet mit starken Linien ein ethisch und ästhetisch ansprechendes Werk als Triptychon, das die radiologische Aufnahme eines zerstörten Fußes in eindringlicher Schönheit überhöht und dabei reduziert auf etwas ganz Existentielles.

Lilian Moreno Sanchez, geboren 1968 in Buin/Chile, studierte Bil-

dende Kunst an der Universität von Chile in Santiago de Chile und kam nach ihrem Diplom durch ein DAAD-Stipendium nach Deutschland, wo sie ihre Studien an der Akademie der Bildenden Künste in München fortsetzte; seit Mitte der 90-er Jahre lebt und arbeitet sie in Süddeutschland.

Ihre Kunst durchbricht die Oberflächlichkeiten des Lebens und kreist, die Erfahrungen während der chilenischen Militärdiktatur verarbeitend, um Leid und seine Überwindung durch Solidarität. Lilian Morenos Werke bleiben nicht bei der Passion stehen: Über aller Realität steht auch schon die Befreiung.

Weitere Informationen zur Künstlerin und ihrem Werk findet man unter: <http://morenosanchez.com/>

Führungen zum Hungertuch in der Galerie St. Klara gibt es für Erwachsene (1 Stunde) am 24. und 31. März, jeweils um 17 Uhr. Familienführungen (30 Minuten) gibt es am 20. und 27. März, jeweils um 14 und 15 Uhr. Gruppenführungen sind buchbar unter: info@keb-regensburg-stadt.de



▲ Die Künstlerin Lilian Moreno Sanchez. Foto: Härtl/Misereor

Singen für den Frieden Straubinger Religionsgespräch

BERATZHAUSEN (mb/sm) – „Die schiefen Töne“ und „Die Choryphäen“, zwei der in der Pfarrei St. Peter und Paul in Beratzhausen aktive Chöre, gestalten am Samstag, 26. März, um 17 Uhr in der Pfarrkirche St. Peter und Paul unter dem Titel „Singen für den Frieden“ eine musikalische Stunde. Wegen der Corona-Bestimmungen sind die Plätze in der Pfarrkirche beschränkt. Daher sind Anmeldungen erforderlich: am Samstag, 19. März, und Sonntag, 20. März, jeweils von 19 bis 20 Uhr unter den Telefonnummern 01 60/8 14 12 37 oder 01 71/3 05 96 36. Der Eintritt ist frei, Spenden erwünscht. Sie gehen an die Aktion „Bayern hilft der Ukraine“ von Antenne Bayern.

STRAUBING (sv) – Zum inzwischen zwanzigsten Straubinger Religionsgespräch laden die verantwortlichen Vertreter der drei großen monotheistischen Religionen am Donnerstag, 24. März, um 19.30 Uhr ein. Dieses Mal findet das Gespräch in der Israelitischen Kultusgemeinde in der Wittelsbacher Straße 11 statt. Da die Plätze aber dennoch begrenzt sind, bitten die Veranstalter um Anmeldung bei der Katholischen Erwachsenenbildung unter info@keb-straubing.de oder per Telefon 0 94 21/38 85. Man kann aber auch am Abend noch freie Plätze finden.

STILLE HELDEN HELFEN ANDEREN

„Ich möchte nochmals danken“

Das Patenschafts-Abo ermöglicht in Not geratenen Lesern den weiteren Bezug

AUGSBURG (jm) – Gerade in Tagen der Not oder gar des Kriegs schlägt die Stunde der Helden: mutige Helfer, die sich nicht ins Bockshorn jagen lassen und anderen beistehen. Manche dieser Helden erlangen großen Ruhm und werden sehr bekannt. Es gibt aber ebenso die stillen Helden: solche, die selbstlos Gutes tun, ohne dass andere groß davon erfahren. Solche stillen Helden hat auch unsere Zeitung, fast 100 an der Zahl.

Betreut werden die stillen Helden und jene, denen sie helfen, von Monika Thurl: Seit vielen Jahren ist sie im Vertrieb des Sankt Ulrich Verlags tätig und kennt sich bestens aus mit den Sorgen und Anliegen, die Abonnenten der Katholischen Sonntags-Zeitung oder der Neuen Bildpost haben können. Lächelnd zieht Frau Thurl einen der vielen Ordner auf ihrem Schreibtisch heran – den roten –, schlägt ihn auf, blättert ein wenig und sagt dann nachdenklich: „Es gibt hier sehr viele bewegende Geschichten ...“

Im roten Ordner hat Frau Thurl alles zu einem Thema verzeichnet, das ihr sehr ans Herz gewachsen ist: die Aktion Patenschaftsabo. Zweimal im Jahr lädt unsere Zeitung mit einem Einleger dazu ein. Auf unseren Internetseiten besteht sogar ganzjährig die Möglichkeit, zu einem Paten zu werden: einem stillen Helden, der mit seiner Spende bedürftigen Menschen den Bezug unserer Zeitung ermöglicht.

„Es gibt sogar große Wohltäter, die spenden gleich den dreifachen Betrag!“, weiß die rührige Vertriebsmitarbeiterin. Durch die Übernahme der Kosten für drei Halbjahres-Abonnements kommen also drei



▲ Monika Thurl (vorne) und Vertriebs- und Marketingleiterin Karola Ritter sind stolz auf die fast 100 stillen Helden, die ein Patenschaftsabo übernommen haben. Die Aktion hilft zielgerichtet in Not geratenen Menschen. Foto: Müller

Bedürftige, die sich sonst keine Zeitung leisten könnten, in den Genuss der wöchentlichen Lektüre. „Ich finde, es gehört zur Würde des Menschen, dass er eine Zeitung hat“, sagt Frau Thurl.

Sie betreut nicht nur die Spender, sondern kümmert sich auch ganz persönlich um mögliche Adressaten der Hilfe, wofür ihr Vertriebs- und Marketingleiterin Karola Ritter sehr dankbar ist: So erhält Monika Thurl beispielsweise Schreiben langjähriger Abonnenten, die arbeitslos geworden sind oder wegen Tod des Ehepartners nicht mehr genug Rente beziehen. Durch Corona, so ha-

ben die beiden Vertriebs-Expertinnen vielfach erlebt, ist die Zahl der Notleidenden deutlich gestiegen.

„Keineswegs wird das Patenabo sinnlos gestreut“, sagt Monika Thurl. „Ja, es wird sehr genau ausgesucht“, ergänzt ihre Chefin. Wie genau, zeigen zu Herzen gehende Reaktionen: „Liebe Frau Thurl! Ich möchte nochmals danken für das Jahr mit der kostenlosen Sonntags-Zeitung. Es war sehr schön!“ Ein Gefängnis-Seelsorger schreibt: „Sehr geehrte Frau Thurl, von ganzem Herzen darf ich Ihnen Vergelt's Gott sagen für die Patenabos. Die Gefangenen und ich freuen sich riesig.“

Besonders groß ist die Freude in unserem Vertrieb immer dann, wenn Menschen eine schwere Zeit glücklich überstanden haben und das Abo nun wieder selbst zahlen können.

Weitere Informationen

Wer sich einreihen will unter die fast 100 stillen Helden, der findet die nötigen Hinweise im Internet unter: www.katholische-sonntagszeitung.de und www.bildpost.de. Telefonische Auskunft ist möglich unter 0821/50242-53. Ein Bestellformular gibt es unter Sankt Ulrich Verlag GmbH, Postfach 111920, 86044 Augsburg.

*Bereiten Sie
bedürftigen Menschen
eine Freude durch
eine Patenschaft!*



18 „Vivat unser kühlgrünes Deutschland da hinter den Bergen!“, rief der Maler aus und trank dazu aus der Weinflasche, die er mir dann hinreichte. Ich tat ihm höflich Bescheid und grüßte in meinem Herzen die schöne Heimat in der Ferne noch viel tausendmal.

Der Maler aber hatte unterdes das hölzerne Gerüst, worauf ein sehr großes Papier aufgespannt war, näher an das Fenster herangerückt. Auf dem Papiere war bloß mit großen schwarzen Strichen eine alte Hütte gar künstlich abgezeichnet. Darin saß die Heilige Jungfrau mit einem überaus schönen, freudigen und doch recht wehmütigen Gesichte. Zu ihren Füßen auf einem Nestlein von Stroh lag das Jesuskind, sehr freundlich, aber mit großen, ernsthaften Augen. Draußen auf der Schwelle der offenen Hütte aber knieten zwei Hirtenknaben mit Stab und Tasche.

„Siehst du“, sagte der Maler, „dem einen Hirtenknaben da will ich deinen Kopf aufsetzen, so kommt dein Gesicht doch auch etwas unter die Leute, und, will's Gott, sollen sie sich daran noch erfreuen, wenn wir beide schon lange begraben sind und selbst so still und fröhlich vor der Heiligen Mutter und ihrem Sohne knien wie die glücklichen Jungen hier.“

Darauf ergriff er einen alten Stuhl, von dem ihm aber, da er ihn aufheben wollte, die halbe Lehne in der Hand blieb. Er passte ihn geschwind wieder zusammen, schob ihn vor das Gerüst hin, und ich musste mich nun darauf setzen und mein Gesicht etwas von der Seite nach dem Maler zu wenden.

So saß ich ein paar Minuten ganz still, ohne mich zu rühren. Aber ich weiß nicht, zuletzt konnte ich's gar nicht recht aushalten, bald juckte mich's da, bald juckte mich's dort. Auch hing mir gerade gegenüber ein zerbrochener halber Spiegel, da musst' ich immerfort hineinschauen und machte, wenn er eben malte, aus Langerweile allerlei Gesichter und Grimassen. Der Maler, der es bemerkte, lachte endlich laut auf und winkte mir mit der Hand, dass ich wieder aufstehen sollte. Mein Gesicht auf dem Hirten war auch schon fertig und sah so klar aus, dass ich mir ordentlich selber gefiel.

Er zeichnete nun in der frischen Morgenkühle immer fleißig fort, während er ein Liedchen dazu sang und zuweilen durch das offene Fenster in die prächtige Gegend hinausblickte. Ich aber schnitt mir unterdes noch eine Butterstolle und ging damit vergnügt im Zimmer auf und ab und besah mir die Bilder, die an der Wand aufgestellt waren.

Joseph von Eichendorff AUS DEM LEBEN EINES TAUGENICHTS



Der Taugenichts sieht im Garten eine schlanke Gestalt davonspringen und ist sich sicher: das war seine schöne Frau. Doch sie ist geschwind im Haus verschwunden und kommt nicht wieder heraus, obwohl er auf seiner Geige alle Lieder zum Besten gibt, die er damals im Schlossgarten gespielt hatte. Traurig gibt er auf und sinnt darüber nach, wohin er sich nun wenden soll. Da spricht ihn ein junger Maler aus Deutschland an und lädt den Taugenichts ein, mit ihm zu kommen.

Zwei darunter gefielen mir ganz besonders gut. „Habt Ihr die auch gemalt?“, frug ich den Maler. „Warum nicht gar!“, erwiderte er, „die sind von den berühmten Meistern Leonardo da Vinci und Guido Reni – aber da weißt du ja doch nichts davon!“

Mich ärgerte der Schluss der Rede. „Oh“, versetzte ich ganz gelassen, „die beiden Meister kenne ich wie meine eigne Tasche.“ – Da machte er große Augen. „Wieso?“, frug er geschwind. „Nun“, sagte ich, „bin ich nicht mit ihnen Tag und Nacht fortgereist, zu Pferde und zu Fuß und zu Wagen, dass mir der Wind am Hute pff, und hab sie alle beide in der Schenke verloren und bin dann allein in ihrem Wagen mit Extrapost immer weiter gefahren, dass der Bombenwagen immerfort auf zwei Rädern über die entsetzlichen Steine flog, und“ – „Oho! Oho!“, unterbrach mich der Maler und sah mich starr an, als wenn er mich für verrückt hielte.

Dann aber brach er plötzlich in ein lautes Gelächter aus. „Ach!“, rief er, „nun versteh ich erst, du bist mit zwei Malern gereist, die Guido und Leonhard hießen?“ Da ich das bejahte, sprang er rasch auf und sah mich nochmals von oben bis unten ganz genau an. „Ich glaube gar“, sagte er, „am Ende – spielst du die

Violine?“ – Ich schlug auf meine Rocktasche, dass die Geige darin einen Klang gab. – „Nun wahrhaftig“, versetzte der Maler, „da war eine Gräfin aus Deutschland hier, die hat sich in allen Winkeln von Rom nach den beiden Malern und nach einem jungen Musikanten mit der Geige erkundigen lassen.“

„Eine junge Gräfin aus Deutschland?“, rief ich voller Entzücken aus, „ist der Portier mit?“ – „Ja, das weiß ich alles nicht“, erwiderte der Maler, „ich sah sie nur einige Mal bei einer Freundin von ihr, die aber auch nicht in der Stadt wohnt. – Kennst du die?“, fuhr er fort, indem er in einem Winkel plötzlich eine Leinwanddecke von einem großen Bilde in die Höhe hob.

Da war mir's doch nicht anders, als wenn man in einer finsternen Stube die Laden aufmacht und einem die Morgensonne auf einmal über die Augen blitzt, es war – die schöne gnädige Frau! – Sie stand in einem schwarzen Samtkleide im Garten und hob mit einer Hand den Schleier vom Gesicht und sah still und freundlich in eine weite, prächtige Gegend hinaus. Je länger ich hinsah, je mehr kam es mir vor, als wäre es der Garten am Schlosse, und die Blumen und Zweige wiegen sich leise im Winde, und unten in der Tiefe sähe ich mein Zoll-

häuschen und die Landstraße weit durchs Grüne und die Donau und die fernen blauen Berge.

„Sie ist's, sie ist's!“, rief ich endlich, erwischte meinen Hut und rannte rasch zur Tür hinaus, die vielen Treppen hinunter, und hörte nur noch, dass mir der verwunderte Maler nachschrie, ich sollte gegen Abend wiederkommen, da könnten wir vielleicht mehr erfahren!

Achtes Kapitel

Ich lief mit großer Eilfertigkeit durch die Stadt, um mich sogleich wieder in dem Gartenhaus zu melden, wo die schöne Frau gestern Abend gesungen hatte. Auf den Straßen war unterdes alles lebendig geworden, Herren und Damen zogen im Sonnenschein und neigten sich und grüßten bunt durcheinander, prächtige Karossen rasselten dazwischen, und von allen Türmen läutete es zur Messe, dass die Klänge über dem Gewühle wunderbar in der klaren Luft durcheinander hallten.

Ich war wie betrunken von Freude und von dem Rumor und rannte in meiner Fröhlichkeit immer gerade fort, bis ich zuletzt gar nicht mehr wusste, wo ich stand. Es war wie verzaubert, als wäre der stille Platz mit dem Brunnen und der Garten und das Haus bloß ein Traum gewesen und beim hellen Tageslichte alles wieder von der Erde verschwunden.

Fragen konnte ich nicht, denn ich wusste den Namen des Platzes nicht. Endlich fing es auch an, sehr schwül zu werden, die Sonnenstrahlen schossen recht wie sengende Pfeile auf das Pflaster, die Leute verkrochen sich in die Häuser, die Jalousien wurden überall wieder zugemacht, und es war auf einmal wie ausgestorben auf den Straßen. Ich warf mich zuletzt ganz verzweifelt vor einem schönen, großen Hause hin, vor dem ein Balkon mit Säulen breiten Schatten warf, und betrachtete bald die stille Stadt, die in der plötzlichen Einsamkeit bei heller Mittagsstunde ordentlich schauerlich aussah, bald wieder den tiefblauen, ganz wolkenlosen Himmel, bis ich endlich vor großer Ermüdung gar einschlummerte.

► Fortsetzung folgt

Joseph von Eichendorff
Aus dem Leben
eines Taugenichts
© Hamburger
Lesehefte Verlag
ISBN:
978-3-8729-004-2



Acht Ideen für die Fastenzeit

Weniger Plastik, weniger Smartphone – oder einfach mal weniger jammern?

In der Fastenzeit entscheiden sich viele Menschen bewusst für Verzicht. Fasten kann das Leben verändern – oder zumindest die noch verbleibenden Tage vor Ostern.

Im Januar schlossen sich überwiegend junge Menschen der Aktion „Veganuary“ an und lebten einen Monat lang vegan. Auf Internet-Plattformen wie Instagram warb die Gesundheitskampagne „Dry January“ für vier Wochen ohne Alkohol. Ein Blick in die Sozialen Netzwerke zeigt: Verzicht ist auch in Corona-Zeiten angesagt und hat viele Gesichter.

Die christliche Fastenzeit dauert 40 Tage – so lange, wie Jesus der biblischen Überlieferung nach in der Wüste gelebt hat. Anders als früher wird den Gläubigen heute nicht mehr detailliert vorgeschrieben, worauf sie von Aschermittwoch bis Karsamstag verzichten sollen. Es bleibt ihnen selbst überlassen, ob und wie sie sich auf Ostern vorbereiten.

Im Verzicht liegt die Chance, lästige Gewohnheiten abzulegen und scheinbar Selbstverständliches wieder schätzen zu lernen. Deshalb gibt es viel mehr Möglichkeiten, als auf Süßigkeiten zu verzichten. Ein paar Vorschläge, die auch jetzt noch umgesetzt werden können:

Smartphone-Fasten: Die Corona-Pandemie hat gezeigt, wie wichtig das Smartphone ist – um auch unter erschwerten Bedingungen Kontakt zu den Liebsten zu halten. Trotzdem nehmen Messenger-Dienste, Soziale Netzwerke und Spiele auf dem Handy viel Zeit in Anspruch. Ein möglicher Fastenvorsatz wäre, sich ein Zeitlimit für den Handykonsum zu setzen. Dafür kann man im Vorfeld die eigene Nutzung des Smartphones über einen bestimmten Zeitraum beobachten. Verschiedene Apps messen im Hintergrund beispielsweise die



▲ Öfter mal mit dem Rad zur Arbeit zu fahren, schont die Umwelt, kostet aber viele Menschen Überwindung. Die Fastenzeit kann dafür ein guter Anlass sein. Fotos: gem

tägliche Bildschirmzeit oder auch die Display-Berührungen. Weniger Zeit am Handy kann bedeuten: mehr Zeit für die „echte Welt“.

Plastik-Fasten: Ein Blick in den Kühlschrank zeigt oftmals Joghurts in Plastikbechern, Milch in Kartons und verpacktes Gemüse. In der Fas-

tenzeit auf Essens-Lieferdienste zu verzichten und unverpackt einzukaufen, ist gut für die eigene Ernährung und gut für die Umwelt. Sich selbst ein „Müll-Limit“ zu setzen, kann dabei helfen, den eigenen Wochenverbrauch nicht aus den Augen zu verlieren.

Verkehrsmittel-Fasten: Manche Menschen sind auf das Auto angewiesen, viele aber auch nicht – und sie nutzen es trotzdem täglich. All diejenigen könnten in der Fastenzeit auf öffentliche Verkehrsmittel zurückgreifen oder mit dem Rad zur Arbeit fahren. Vor allem in größeren Städten ist das Fahrrad oft sogar das schnellere Fortbewegungsmittel. Außerdem macht die kühle Luft am Morgen wach.

Suchtmittel-Fasten: Zu den Fasten-Klassikern zählen der Verzicht auf Süßigkeiten, Alkohol oder Zigaretten. Wer sich gesund ernährt, wenig Alkohol trinkt und nicht raucht, könnte einmal den eigenen Kaffee-Konsum unter die Lupe nehmen. Das heißt, auf die eine oder andere Tasse zu verzichten – oder zum Beispiel auch darauf zu achten, dass der Kaffee fair gehandelt ist.

Konsum-Fasten: Eine weitere Option wäre, nur Notwendiges zu kaufen und das eigene Konsumverhalten zu hinterfragen. Das betrifft unter anderem den Kauf neuer Kleidung. Stattdessen könnte der Kleiderschrank ausgemistet werden: Manches alte Teil wird vielleicht als neues Lieblingsstück wiederentdeckt, anderes kann gespendet werden.

Serien-Fasten: Wer abends zu lange vor dem Fernseher oder Laptop sitzt und Serien schaut, kommt am nächsten Tag schwer aus dem Bett. Auch für Filmliebhaber gilt, dass ein konkretes Zeitfenster und Zeitlimit für Plattformen oder DVD-Sammlungen mehr Zeit für andere Dinge schafft.

Jammer-Fasten: Menschen dürfen wütend und traurig sein und sie dürfen jammern. Wenn ständiges „Nörgeln“ über den Alltag, den Job oder die Beziehung jedoch zum Dauerzustand wird, dann sollte sich etwas ändern. Dafür kann die Fastenzeit ein guter Anlass sein. Eine Zeitlang bewusst nicht zu jammern, kann helfen, die schönen Dinge des Alltags bewusster wahrzunehmen.

Fleisch-Fasten: Es muss nicht gleich der Verzicht auf alle tierischen Produkte sein. Kommt allerdings mehrmals die Woche Fleisch auf den Teller, kann das in der Fastenzeit dem Gemüse weichen. Wer sich ohnehin fleischlos ernährt, kann alternativ zum Beispiel auf Lebensmittel mit langen Transportwegen verzichten. Dazu zählen zum Beispiel Avocados und Bananen.

Beate Laurenti

Wer in den Wochen vor Ostern bewusst auf Plastik verzichtet, tut Gutes für die Umwelt. Vielleicht wird das bewusstere Einkaufen sogar über die Fastenzeit hinaus zur Gewohnheit.



In die Gegenwart zurückholen

Die aktuellen Kriegsbilder können bei Senioren alte Traumata reaktivieren

Nicht nur Kinder haben Probleme, die verstörenden Bilder und Nachrichten aus der Ukraine einzuordnen. Bei Menschen, denen der Zweite Weltkrieg ihre Kindheit genommen hat, können alte Wunden aufbrechen.

Nächte im Luftschutzkeller, zerstörte Häuser und ganze Trümmerlandschaften, Bilder von zeretzten Menschen und Tieren – wer einmal einen Krieg erlebt und überlebt hat, den verfolgen die schrecklichen Eindrücke und Erlebnisse oft ein Leben lang. Noch immer leben hierzulande rund fünf Millionen Deutsche, deren Kindheit von den Schrecken des Zweiten Weltkriegs geprägt war. „Nie wieder Krieg“ hatten sich die Überlebenden 1945 geschworen. Fassungslos und verstört verfolgen sie nun die aktuellen Nachrichten aus der Ukraine. Wie kann man ihnen helfen?

Beruhigen und ablenken

Akut gehe es vor allem darum, die alten Menschen zu beruhigen und mit etwas Schönerem abzulenken, sagt Sabine Bode, Expertin für das Thema seelische Kriegsfolgen und Autorin mehrerer Bücher zu den Themen Kriegskinder und -enkel. „Im Prinzip ist es das, was auch Kinder brauchen, wenn sie zutiefst erschüttert wurden. Bei Kindern wie auch bei alten Menschen kann das schon ein heißer Kakao sein, vor allem aber körperliche Nähe“, sagt die Kölner Journalistin.

Dabei sollte man selbst „innerlich ruhig und ohne jeden Zeitdruck“ sein. Beschwichtigen dagegen beruhige die Menschen nicht, „es bewirkt sogar das Gegenteil“. Angehörige und stationäre Pflegekräfte seien meist überfordert mit der Situation und könnten das nicht leisten, stellt Bode fest.

Zugleich kommt es auf den Betroffenen und auf die Beziehung zu den Menschen in seinem Umfeld an, ob eine Verarbeitung des Erlebten gelingen konnte und kann. Wenn alte Menschen sich durch die jüngsten Nachrichten nicht mehr beruhigen könnten, deutet dies für Bode darauf hin, dass frühe seelische Kriegsverletzungen nur schlecht verarztet sind und Wunden wieder aufbrechen. Hier könnten Seelsorger, Ärzte und Psychotherapeuten eine gute Adresse sein.

Dass Gespräche über das Erlebte in einem geschützten Raum ent-



▲ Die bedrückenden Bilder aus der Ukraine können bei Menschen, die den Zweiten Weltkrieg miterlebt haben, alte Wunden aufbrechen lassen. Foto: Imago/Westend61

lasten können, weiß auch Martina Böhmer, Fachberaterin für geriatrische Psychotraumatologie. Es gelte dabei feinfühlig zu beobachten, ob das Sprechen über den Krieg dem Gegenüber guttut – oder zu sehr aufwühlt. Man sollte dabei unterscheiden zwischen alten Bildern, die in dem Menschen hochkommen, und der Wirklichkeit im Hier und Jetzt. „Wenn sie die Nachrichten sehen, sind sie ja nicht selbst im Kriegsgeschehen in der Ukraine.“ Den Angehörigen oder einer Pflegekraft rät sie, sensibel bei dem alten Menschen nachzufragen: „Was hast Du selbst erlebt? Was macht Dir Angst? Wie kann ich Dir helfen, damit Du Dich jetzt besser fühlst?“

Berichte über die Ereignisse in der Ukraine können aus Sicht von Christine Sowinski, Diplom-Psychologin beim Kuratorium Deutsche Altershilfe, auch eine „Brücke zu einem Gespräch“ sein. Dabei sei es hilfreich, durch gezieltes Nachfragen „an die Lebenserfahrungen der Menschen anzuknüpfen“.

So könne man zum Beispiel fragen, was der alte Mensch in der Situation in Kiew machen würde, ob er fliehen oder einen Bunker aufsuchen würde und was dabei zu beachten sei. „Dadurch kommen die Menschen vom passiven Leiden zu ihren Kompetenzen“, sagt Sowinski. Wenn der Betroffene mit Abwehr auf das Thema reagiert, sollte

aber kein Gespräch aufgezwungen werden.

Wenn alte Menschen das Kriegsgeschehen in der Ukraine verfolgen, besteht aus Sicht von Beraterin Böhmer die Gefahr der Retraumatisierung, „das Verschwimmen des Geschehens im Fernseher mit der eigenen Geschichte“. Auslöser können Reize wie Gerüche, Szenen oder eine Stimme sein. Eine Retraumatisierung sei daran zu erkennen, dass sich das Verhalten des Menschen ändere: Entweder sei er sehr aufgeregt, gestresst und habe eine veränderte Atmung. Oder er geht aus dem Augenkontakt, driftet ab, ist innerlich woanders und wirkt wie abgespalten.

In diesem Fall sollten Angehörige oder Pflegekräfte den alten Menschen ansprechen und behutsam „zurück ins Hier und Jetzt holen“, etwa indem er eingeladen wird, den Ort zu beschreiben, an dem er sich gerade befindet. Oder indem der Person gespiegelt wird: „Schau mal, du bist hier, die Sonne scheint in dein Zimmer, und draußen singen die Vögel“.

Um einen traumatisierten Menschen wieder in Kontakt mit der Gegenwart zu bringen, können auch taktile Reize helfen – etwa ein Eiswürfel, der über den Handrücken geführt wird. Unterstützen können aus Böhmers Erfahrung auch spezielle Imaginationsübungen, bei denen sich ein traumatisierter Mensch einen sicheren Ort vorstellt, an dem ihm nichts widerfahren kann.

Schönes entgegensetzen

„Angehörige können Senioren dabei unterstützen“, sagt Böhmer. Denn „durch das Verfolgen der Nachrichten entstehen furchtbare innere Bilder – diesen kann man gute Bilder entgegensetzen“. Das helfe im Übrigen jedem Menschen, sich von den Kriegsbildern zu distanzieren.

Alte Menschen, die sehr unter den Bildern der jüngsten Kriegereignisse leiden, sollten sich auch nicht scheuen, therapeutische Hilfe zu suchen. In jedem Alter kann sich eine Therapie lohnen, sagt Böhmer. In Köln arbeitet sie in der Beratungsstelle „Paula e.V.“ für Frauen ab 60 Jahren und hilft ihnen, belastende Lebenserlebnisse aufzuarbeiten. „Es kommen auch alte und hochaltrige Frauen zu uns. Seniorinnen mit Mitte 90 sind keine Seltenheit.“

Angelika Prauß

Perspektiven für die Zukunft

Sozialethikerin: Gesellschaft ist zu großer Hilfe und Solidarität fähig und bereit

Der Ukraine-Krieg hat auch hierzulande weitreichende Auswirkungen, wie die explodierenden Energiekosten zeigen. Im Interview spricht die Freiburger Sozialethikerin Ursula Nothelle-Wildfeuer über Voraussetzungen der Solidarität und Perspektiven für eine zukunftsgerichtete Wirtschaft.

Frau Professorin, in seiner Enzyklika „Fratelli tutti“ (2020) wirbt Papst Franziskus angesichts aktueller Krisen eindringlich für Geschwisterlichkeit über alle Grenzen hinweg. Kann diese Enzyklika in der aktuellen Krise für uns ein Leitstern zum Handeln sein?

Eine Enzyklika ist keine Handlungsanweisung, schon gar nicht für eine so noch nie da gewesene Situation. Trotzdem kann diese Enzyklika jetzt wichtige Impulse geben. Der Papst möchte mit dem Verweis auf die Geschwisterlichkeit das Verständnis vom Menschen – seiner Würde, Freiheit und Individualität – unmissverständlich klar machen und die unverzichtbare Einbettung in den sozialen Kontext aufzeigen. Dieses Menschenbild gilt universell.

Wenn wir dieses zugrunde legen, kann Geschwisterlichkeit auch in Strukturen der Kooperation und konkreten Hilfsmaßnahmen ihren Ausdruck finden. Der Papst wirbt für multinationale Gespräche. Er hat dabei immer das Bild vom Polyeder – einem vielkantigen Würfel – vor Augen, das für ganz viel Vernetzung und Beziehungen steht. Das wäre auch für die aktuelle Kriegssituation anzuwenden: multinationale Gespräche zu führen, Dialog zu versuchen, sich für zivilisatorische Maßnahmen in diesem Krieg stark zu machen. In „Fratelli tutti“ hat der Papst auch den Aspekt der Vergabung betont: nicht nur zwischen Gott und den Menschen, sondern auch die Versöhnung der Menschen untereinander.

Im Ukraine-Krieg zeigen viele Menschen große Solidarität durch Spenden, Hilfsangebote und das In-Kauf-Nehmen höherer Energiekosten. Wie kann man sie motivieren, weiter für die Not sensibel zu bleiben, auch wenn sie selbst finanziell stark belastet werden?

Sowohl die Corona-Pandemie als auch jetzt der Ukraine-Krieg zeigen, dass unsere Gesellschaft zu großer Hilfe und Solidarität fähig und bereit ist. Die Menschen fragen nicht



▲ Professorin Ursula Nothelle-Wildfeuer sagt, dass die Papstencyklika „Fratelli tutti“ in der Ukraine-Krise wichtige Impulse geben kann. Foto: KNA

sofort, was sie dafür im Gegenzug materiell oder immateriell zahlen müssen. Sie haben Verständnis für die extremen Spritkosten und Gaspreise, die sich aus den notwendigen Sanktionen für Russland ergeben.

Die Wohlhabenden in unserer Gesellschaft können steigende Preise natürlich leichter wegstecken. Armen Menschen hierzulande muss dabei finanziell geholfen werden. Denn Geschwisterlichkeit und Solidarität können nur gelingen, wenn jene besonders im Blick sind, die auch sonst in unserer Gesellschaft zu den Verlierern gehören oder drohen dazuzugehören. Wenn 100 Milliarden für den Verteidigungshaushalt zur Verfügung gestellt werden, kann es keine Frage sein, dass der Staat Menschen, die hierzulande von den Preissteigerungen besonders betroffen und existenziell bedroht sind, adäquat unterstützt.

Der aktuelle Krieg führt einmal mehr die Schattenseiten der Globalisierung mit der engen Verzahnung von Lieferketten über Länder und Kontinente hinweg vor Augen. Die Sozialenzyklika „Caritas in veritate“ (2009) von Papst Benedikt XVI. hat sich kritisch mit der Globalisierung befasst. Was können wir daraus für die Zukunft lernen?

Die Schatten der Globalisierung sind uns durch die Pandemie – und erst recht durch den Ukraine-Krieg – bewusst geworden. Vieles wird global arbeitsteilig und damit sehr billig hergestellt, und an vielen Stellen sind wir von einer einzigen Lieferkette abhängig. Zugleich ist aber auch deutlich geworden, dass wir unsere hyperkomplexe Gesellschaft nicht einfach auf eine völlig autarke Existenz umstellen können. Das wäre sozialromantisch.

Unser Ziel muss eine resiliente Wirtschaft sein – eine Wirtschaft, die auch autokratischen Gebärden standhalten kann. Hier hilft wieder das Bild vom Polyeder, das für Vernetzung und für Dezentralisierung steht. Mit Blick auf die Energiefrage sollte es nicht nur die Abhängigkeit von einem Lieferanten geben, wir müssen uns multipler aufstellen. Wenn diese globalen Abhängigkeiten wo immer möglich dezentralisiert und reduziert werden, dann erreichen wir auch ein Stück von dem, was dem Papst sowohl in „Laudato si“ (2015) als auch in „Fratelli tutti“ so am Herzen liegt – nämlich die Verbindung von wirtschaftsethischen mit umweltethischen Zielen.

Nicht erst seit der Klimakrise wissen wir, dass wir uns dieses wirtschaftliche „Immer mehr“ und

oft auch reflexhafte Konsumieren nicht mehr leisten können. Welchen Gegenentwurf zum quantitativen Wachstum der vergangenen Jahrzehnte hat die Christliche Sozialethik?

Das ist eine ganz wichtige Frage. Ein alleiniges quantitatives Wachstum nimmt das falsche Ziel in den Blick. Vielmehr müssen wir uns fragen: Welche Ziele sind uns eigentlich wichtig? Dabei kann die Sozialethik einen wichtigen Beitrag leisten. Eine mögliche Antwort: Es geht um ein nachhaltigeres, ganzheitlicheres und genügsames Leben für alle, das Lebensmöglichkeiten für uns und für nachfolgende Generationen erhält. Im Mittelpunkt steht dann nicht das Wachstum an sich, sondern die Frage, wie wir ein solches Ziel gut erreichen können.

Und zwar wie?

Um bei der Energiefrage voran zu kommen, braucht es technologischen Fortschritt, der zwar mittelbar auch Wachstum bedeutet. Aber Wachstum ist nicht das primäre Ziel. Vielmehr geht es darum, etwas weiter zu entwickeln, was dann diesem definierten Ziel dient. Dazu braucht es neben dem Fortschritt eine entsprechende Gesetzgebung, eine Rahmenordnung und eine bestimmte Haltung, etwa Verantwortungsbewusstsein und Genügsamkeit. Dieser Gegenentwurf zum unhinterfragten Wirtschaftswachstum nimmt nicht nur die heutige Gesellschaft, sondern auch die kommenden Generationen in den Blick.

Wie kann dieser Entwurf in die breite Debatte einfließen, wie wir in Zukunft leben möchten?

Wir leben in einer freiheitlichen, pluralistischen Gesellschaft, in der es zwar immer wieder Störfaktoren dieses gesellschaftlichen Diskurses gibt; trotzdem ist diese Debatte öffentlich und wird in vielfältigen Zusammenhängen geführt. Die christliche Sozialethik hat da zwar keine Sonderstellung, sie kann aber das mit guten Argumenten einbringen, was ihr zentral ist. Momentan ist die Gesellschaft an vielen Stellen auf der Suche danach, was über ein rein quantitatives Wachstum hinaus wegweisend sein könnte. In diesem Kanon der Stimmen hat die Kirche – anders als früher – keine spezifische Autorität mehr. Sie muss deshalb ihre Argumente gut und plausibel einbringen und dabei glaubwürdig sein. Interview: Angelika Prauß



▲ Der Wasalauf ist ein beliebtes Skirennen. Beim historischen Vorbild wurde Rebellenführer Gustav Wasa (kleines Bild) zurückgeholt, um einen König zu stürzen.

Vor 100 Jahren

Auf Skiern für die Freiheit

Der „Wasalauf“ initiierte einst den Kampf gegen einen Tyrannen

Er ist eine Ausdauerprüfung und ein einwöchiges skandinavisches Sport-Volksfest, bekannt für seine traditionelle Wegverpflegung, die Blaubeersuppe: Der jährlich am ersten Märzwochenende stattfindende Wasalauf lockt heutzutage Zehntausende begeisterte Skilangläufer an. Gleichzeitig erinnert er an die blutigen Ereignisse rund um den schwedischen Freiheitskrieg.

Seit 1397 standen Schweden und auch Norwegen im Rahmen der Kalmarer Union unter der Herrschaft der dänischen Krone. Doch Schwedens Streben nach Unabhängigkeit wuchs und wurde ab 1513 noch befeuert durch die Thronbesteigung des tyrannischen Dänenkönigs Christian II. Einer der Rebellenführer, der 1496 geborene Edelmann Gustav Eriksson Wasa, konnte 1519 aus dänischer Gefangenschaft fliehen und nach Schweden zurückkehren. Nach dem Sieg seines Söldnerheeres erzwang Christian II. im November 1520 seine Krönung zum schwedischen König. Die Rebellen köderte er mit einem Amnestieversprechen und einem „Versöhnungsfest“.

Gleich nach der Krönung erklärte aber der prodänische Erzbischof von Uppsala, Gustaf Trolle, im Auftrag Christians die Rebellen zu Ketzern: Im „Stockholmer Blutbad“ wurden über 80 Bürger und Adelige hingerichtet, darunter Gustavs Vater und Schwager. Anfang 1521 hatte Gustav Wasa Mora erreicht, das Zentrum der Region Dalarna.

Durch eine flammende Rede vor der Kirche wollte er Kämpfer anwerben. Die als „Dalkarlar“ bekannten Einheimischen galten als nationalbewusst, freiheitsliebend und aufrührerisch,

doch sie nahmen Gustav Wasa nicht ernst. Als dänische Söldner in Mora auftauchten, floh er resignierend durch den tiefen Schnee in Richtung norwegische Berge. Wenige Tage später trafen in Mora Boten ein, die das Stockholmer Massaker bestätigten. Nun reute die Dalkarlar ihre Absage. Ihre beiden besten Skiläufer, Lars Jakobsson und Engelbrekt Jonsson, jagten Gustav Wasa hinterher, holten ihn nach 90 Kilometern bei Sälen ein und bewegten ihn zur Umkehr. Man stellte eine Armee auf, die die Dänen aus dem Land trieb.

Stockholm wurde von See aus durch eine verbündete Flotte aus Lübeck erobert. Wasa wurde am 6. Juni 1523 als Gustav I. zum schwedischen König gewählt. Im gleichen Jahr wurde Schwedisch-Finnland befreit und in Dänemark Christian II. gestürzt. Im Vertrag von Malmö 1524 trat Schweden aus der Kalmarer Union aus.

Knapp 400 Jahre später kam dem aus Mora stammenden Journalisten und Politiker Anders Pers die Idee, die historische Rückholaktion als Sportereignis wiederzubeleben. Der erste Wasalauf startete am 19. März 1922 mit 119 Teilnehmern. Frauen waren erst ab 1981 offiziell zugelassen. Der Triumphator von 1922, der Schwede Ernst Alm, ist mit 22 Jahren bis heute der jüngste Sieger. Er benötigte für die 90 Kilometer, die von Sälen nach Mora in klassischer Technik gelaufen werden, 7,5 Stunden.

2021 stellte der Norweger Tord Asle Gjerdalen mit knapp 3,5 Stunden einen neuen Rekord auf. Die bislang schnellste Frau, die Schwedin Lina Korsgren, war nur 24 Minuten langsamer und gewann vor Langlauflegende Marit Björgen. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

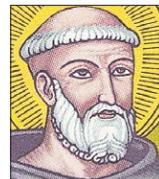
19. März Josef

Auf dem Nationalkonzil in Paris wurden 1682 unter König Ludwig XIV. vier Artikel einstimmig beschlossen. Die vier „gallikanischen Freiheiten“ sollten die weltliche Macht des Papstes in nationalpolitischen Fragen einschränken. Gleichzeitig versuchte die Kirche in Frankreich, eine Art Unabhängigkeit vom römischen Stuhl herzustellen.

20. März Claudia, Alexandra

Der Roman „Onkel Toms Hütte“ von Harriet Beecher Stowe wurde 1852 in einer Auflage von 5000 Stück erstmals in Buchform veröffentlicht. Das Werk schildert das Schicksal einer Reihe afroamerikanischer Sklaven und ihrer Eigentümer in den USA der 1840er Jahre. Innerhalb von 48 Stunden war es vergriffen.

21. März Absalon, Richeza



Der Überlieferung nach starb Benedikt von Nursia vor 1475 Jahren. Er gilt als Gründer des Benediktinerordens und als Verfasser der berühmten Ordensregel. In der katholischen, orthodoxen und armenischen Kirche wird er als Heiliger verehrt. Zudem trägt er den Titel „Patron Europas“.

22. März Elmar, Lea, Clemens Graf v. Galen

Mit bloßem Auge erkennbar war der Komet „Hale-Bopp“, als er 1997

seinen erdnächsten Punkt erreichte (Foto unten). Der auffällige Schweifstern wurde er von UFO-Enthusiasten als Raumschiff von Außerirdischen gedeutet. Unter Esoterikern löste er wegen seiner Helligkeit Endzeithysterien aus.

23. März Rebekka Ar Rayès

Der US-amerikanische Mechanikermeister Elisha Graves Otis stellte 1857 im Kaufhaus „Haughwout Store“ in New York den weltweit ersten Personenaufzug mit Absturzsicherung fertig. Mit Dampf betrieben, schaffte er die fünf Stockwerke in weniger als einer Minute. Die Absturzsicherung steigerte das öffentliche Vertrauen in Aufzüge.



24. März Katharina v. Schweden

Bekannt ist Martin Walser für Werke wie „Eiche und Angora“ oder „Ein fliehendes Pferd“. Die Romane und Erzählungen des deutschen Schriftstellers sind geprägt von der Darstellung innerer Konflikte. Am 24. März feiert Walser den 95. Geburtstag.

25. März Annunziata, Jutta

Lieder wie „Crocodile Rock“, „Saturday Night's Alright (for Fighting)“ oder seine emotionale Version von „Candle in the Wind“ zum Tod von Prinzessin Diana machten Elton John berühmt. Nun wird der britische Sänger, Komponist und Pianist 75 Jahre alt.

Zusammengestellt von Lydia Schwab

Die Astronomen Alan Hale und Thomas Bopp entdeckten 1995 den nach ihnen benannten Kometen „Hale-Bopp“ – hier aufgenommen in Pazin auf der Halbinsel Istrien. Ende März 1997 schien er heller als jeder Stern außer Sirius und blieb auf der Nordhalbkugel die ganze Nacht sichtbar.



SAMSTAG 19.3.

▼ Fernsehen

- 15.10 BR: Glockenläuten** aus der Wallfahrtskirche Schildthurn im Rottal.
20.15 Arte: Ein gestickter Mythos. Die Stickereien des Teppichs von Bayeux schildern minutiös die Eroberung Englands durch die Normannen 1066.

▼ Radio

- 6.20 Deutschlandfunk Kultur: Wort zum Tage (kath.).** Sr. Elisabeth Muche.
14.00 Radio Horeb: Spiritualität. Der heilige Josef. Mann des Glaubens und Patron der Kirche.

SONNTAG 20.3.

▼ Fernsehen

- ☉ **9.00 ZDF: 37 Grad.** Männer allein zu Haus. Hausmänner sind immer noch die Ausnahme. Doch manche Väter wagen den Rollentausch. Reportage.
 ☉ **10.00 BR: Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche St. Elisabeth in Straubing. Zelebrant: Dekan Johannes Plank.
23.00 Arte: Die Moldau. Smetanas Welterfolg. Musikalische Dokumentation.

▼ Radio

- 8.00 Radio Horeb: Weltkirche aktuell.** Ökumene: Auf dem Weg zur Einheit der Christen. Von Bischof Bertram Meier.
8.05 BR2: Katholische Welt. Im Kampf gegen Schimmel, Holzwurm und Co. Warum Kirchen genauso häufig gewartet werden sollten wie Autos.
8.35 Deutschlandfunk: Am Sonntagmorgen (kath.). Ist Gott im Lock-down? Corona und die Folgen für den Glauben.
9.30 Radio Horeb: Heilige Messe aus St. Willibrord in Bad Neuenahr-Ahrweiler. Zelebrant: Pfarrer Arno-Lutz Henkel.
10.30 BR1: Katholische Morgenfeier. Pfarrer Markus Bolowich, Nürnberg.

MONTAG 21.3.

▼ Fernsehen

- 19.40 Arte: Schottergärten im Visier.** Wenn die Natur keinen Platz mehr hat.
20.15 Arte: La Strada. Gelsomina wird von ihrer Mutter an den Schausteller Zampano verkauft, der das verschüchterte Mädchen mehr schlecht als recht behandelt. Nachkriegsdrama von Federico Fellini.
 ☉ **23.35 ARD: Der lange Weg der Sinti und Roma.** Eine Minderheit kämpft für ihre Rechte. Doku.

▼ Radio

- 6.35 Deutschlandfunk: Morgenandacht (kath.).** Jacqueline A. Rath, Hamburg. Täglich bis einschließlich Samstag, 26. März.

DIENSTAG 22.3.

▼ Fernsehen

- 19.40 Arte: Erzfeinde im Kosovo.** Albaner und Serben streiten um eine Mine.
 ☉ **23.35 ARD: Eine Mama – 100 Babys.** Pflegemutter aus Berufung. Doku.

▼ Radio

- 19.15 Deutschlandfunk: Das Feature.** Gefangene Geister. Tauziehen um die Masken der indigenen Kogi.

MITTWOCH 23.3.

▼ Fernsehen

- ☉ **19.00 BR: Stationen.** Resilienz. Vom Geheimnis der inneren Stärke.
19.40 Arte: Die Bettler aus der Walachei. Bedürftige oder organisierte Bande? Die Reportage folgt einer Bettlerin bis in ihr Romadorf in Rumänien.

▼ Radio

- 20.10 Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft.** Fisch und Fleisch. Der Künstler Paul Thek und seine Reliquiare.

DONNERSTAG 24.3.

▼ Fernsehen

- 19.40 Arte: Die Geld-Netzwerker.** Mit lokaler Währung durch die Corona-Krise.
 ☉ **21.45 HR: Stark am Ball.** Im Verein gegen Judenhass. Sportler des jüdischen Vereins Makkabi erleben immer wieder Antisemitismus.

▼ Radio

- 19.30 Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Biodiversität. Das Artensterben und die Folgen für die Menschen.

FREITAG 25.3.

▼ Fernsehen

- 19.40 Arte: Ein Haus aus Müll.** Bauen für eine saubere Zukunft. Reportage.
20.15 Bibel TV: Cinderella. Der reiche Sebastian verliebt sich auf einem Maskenball in eine wunderschöne Frau – nichtsahnend, dass es sich um seine verwaiste und verarmte Nachbarin handelt. Liebesfilm.

▼ Radio

- 20.30 Radio Horeb: Credo.** Maria – Mutter der Evangelisation. Von Pfarrvikar Achim Dittrich, Institutum Marianum Regensburg.

☉: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Ein Kind hofft auf eine Zukunft

Wenige Wochen vor der Befreiung des KZs Buchenwald erreicht ein dreijähriges Kind (Vojta Vomáčka) im Inneren eines Koffers das Lager. Es wäre dem Tode geweiht, doch eine Gruppe von Häftlingen versteckt es. Immer unter Lebensgefahr und in der Erwartung, dass die Gefangenschaft in der „Hölle auf Erden“ wenigstens etwas bringt, das Sinn macht, sichern sie das nackte Überleben des Jungen und damit seine Hoffnung auf eine Zukunft. „**Nackt unter Wölfen**“ (3sat, 25.3., 20.15 Uhr) ist die filmische Neuinterpretation des gleichnamigen Romans von Bruno Apitz, der 1958 erschienen ist. Apitz war selbst Häftling in Buchenwald.

Foto: ZDF/MDR/Ufa Fiction



Foto: ZDF / Sylvia Wähling / Menschenrechtszentrum Cottbus

Dokumentation über DDR-Häftlinge

Als die Familie von Peter Keup 1975 in der DDR einen Ausreiseantrag stellt, beginnt für den 16-Jährigen eine schwierige Zeit. Sechs Jahre erträgt er den Druck, dann versucht er zu fliehen – und wird festgenommen. Er landet im Gefängnis Cottbus, wird freigekauft und darf zu seiner Familie nach Essen. Mit anderen früheren Insassen kauft er später das Zuchthaus Cottbus und eröffnet dort ein Menschenrechtszentrum. Die Dokumentation „**Wir wollten nur raus**“ (ZDF, 22.3., 22.15 Uhr) begleitet drei Protagonisten, die an dem Projekt mitarbeiten. Allen ist im Zuchthaus Cottbus massives Unrecht widerfahren.

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7–9 Uhr.
 Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7–9 Uhr.
 Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUSNITZ Landshut:

Sonntagssendung 8–9 Uhr.
 Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8–9 Uhr.
 Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

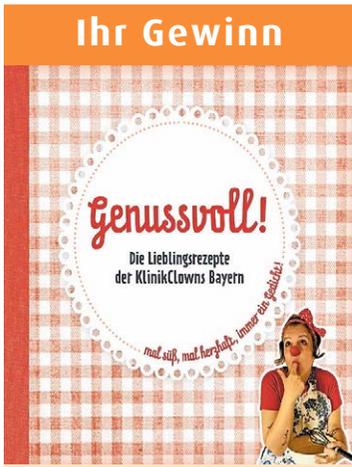
An den Sonn- und Feiertagen 8.30–11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
 Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
 Sonntagssendung 10–12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.
 Auf Satellit TVA-OTV von 18–19, 21–22 und 23–0 Uhr und dann alle zwei Stunden.
 24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.
 Livestream: www.tvaktuell.com.



Lieblingsrezepte der Klinikclowns

Ob süß oder herzhaft, ob für den Profi oder den Kochanfänger: Was den KlinikClowns kulinarisch Spaß macht, ist einfach und bunt zum Nachkochen beschrieben, garniert mit lustigen Fotos der Clowns – vom traditionellen Wiener Apfelstrudel bis zur exotischen Indischen Kartoffelpfanne. Und wer sich traut, probiert Rettichsuppe oder Rote Clownsfasen. So macht Kochen Spaß und „genussvoll“ lässt sich Gutes tun: Die Einnahmen aus dem Kochbuchverkauf ermöglichen den KlinikClowns, auch weiterhin kranken und pflegebedürftigen Menschen ein Lachen zu schenken.

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, schickt eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
 Rätselredaktion
 Postfach 11 19 20
 86044 Augsburg
 E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
 23. März

Über das Buch „Die Welt in voller Blüte“ aus Heft Nr. 9 freuen sich:

Martin Stief,
 49593 Bersenbrueck,
Eberhard Werblow,
 12487 Berlin.

Die Gewinner aus Heft Nr. 10 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

ehem. hoher orient. Beamter	Ge-richts-schreiber	Kno-chen-gerüste	2	ehem. europ. Rechen-währung	alt-semit. Gott	eigent-licher Name Defoes	Wild-form des Wasser-büffels	Kirchen-diener	europä-ische Münze
				Zeitungsdauer-bezieher	gestalten				10
Strom-speicher (Kw.)			Vorname d. Schau-spielerin Sommer			6	kaufm.: Bestand	1	Spenden-samm-lung
Spaß							Arbeits-zimmer	Wald in den Tropen	'Ewige Stadt'
poetisch: Märchen			Havana in der Landes-sprache						
Mutter des Gottes Zeus	griech. Göttin der Eintracht						Vorname v. Schau-spieler Flynn	Flüssig-keits-maß (Abk.)	
			3				Teil der Heiligen Schrift (Abk.)		Form des Sauer-stoffs
Bogen auf zwei Pfeilern		schwe-res Ge-schütz		Stumm-filmstar (†, Bus-ter)	Trödel		Aus-sehen (engl.)	7	
			5		Hautfalte zum Schutz d. Auges			ein Mainz-el-männ-chen	
Kunde eines Anwalts				9			griechi-scher Kriegs-gott	plötz-licher Wind-stoß	
				8	ostasia-tisches Laub-holz	durch Wasser gehen			kurz für: in das
bibl. Missio-nar		oben-drein, noch dazu						englisch: ist	babylo-nische Gottheit
Lage-bezeich-nung					4				
Weltalter in der griech. Antike						Pferde-sport			
						Heiland, Erlöser			

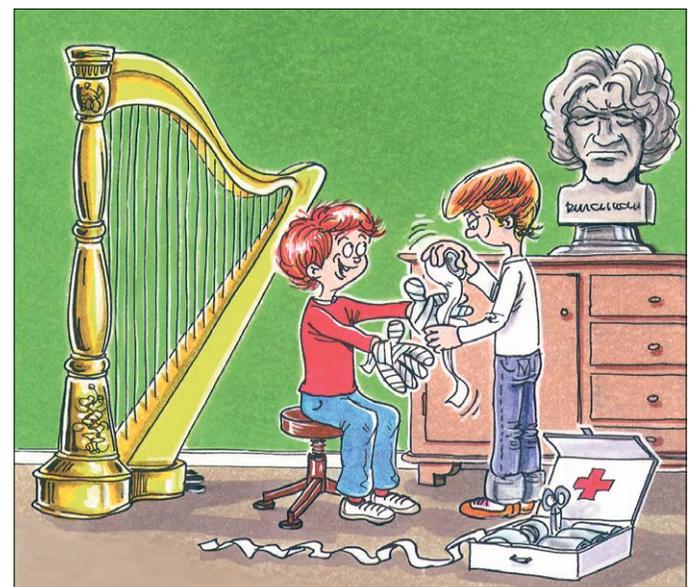
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 107:
Darauf wird gerade von vielen verzichtet
 Auflösung aus Heft 10: **OSTERGLOCKE**

	V			C					
S	C	H	E	C	K	E		A	S
L									
A	S	T		M	E	S	S	I	A
U									
D									
P	E	N							
H	I	S							
M	A	L	T		O	G			
Z	E								
I	S	R	A	E	L				
E	I	N							
A	D	E	L						
A	L	T	A	R					

„Wetten, dass mir meine Eltern dann endlich glauben, dass ich für's Harfespielen ungeeignet bin?“

Illustrationen:
 Jakoby



Erzählung

Riesengroße Lesefreuden

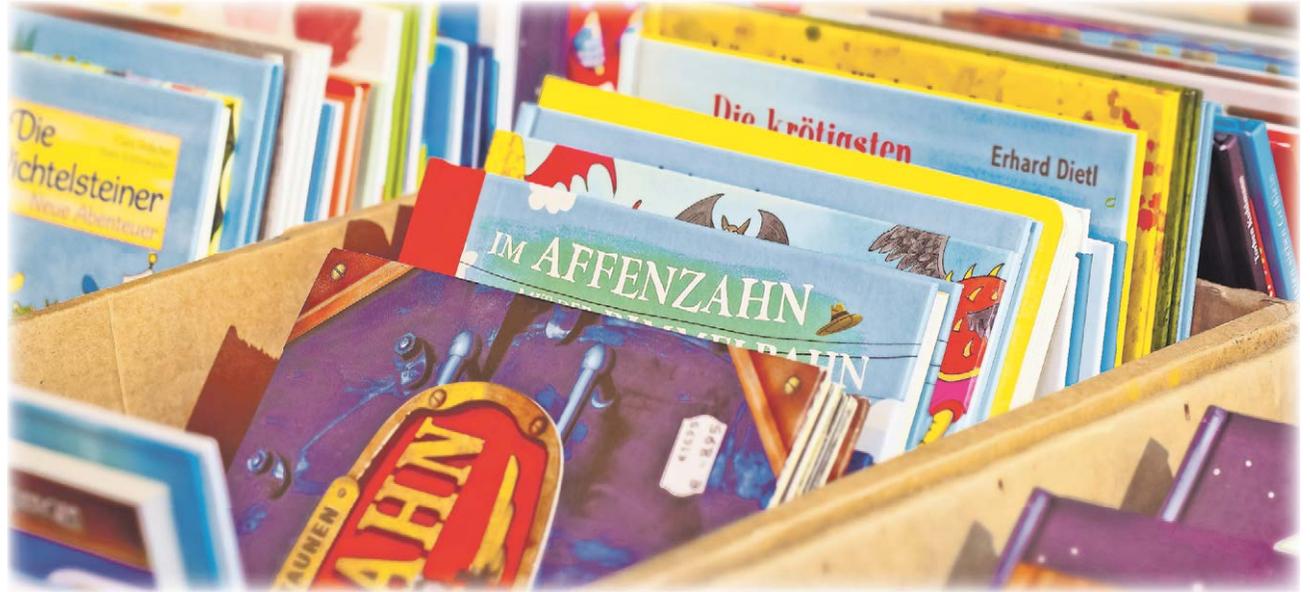
„Heute verbringe ich mal einen geruhsamen Nachmittag.“ „Aber Bernemann“, sagte ich, „wo hast du denn gelernt, so eine gespreizte Sprache zu führen?“ „Bei dir“, sagte er und grinste mich breitflächig an.

Wir saßen an unserem Küchentisch, der kleine Kumpel Bernemann und ich, und löffelten unsere Schokojoghurts. Das war unser Nachttisch nach den Spaghetti. „Solltest du nicht vielleicht etwas lernen?“ erkundigte ich mich. „Ach, Peter“, konterte der Knirps, „ich bin doch in der ersten Klasse. Da lassen wir es langsam angehen.“

„Kannst du zum Beispiel schon flüssig lesen?“ „Nöö, kann ich nicht“, wick er aus. „Da könnten wir doch gemeinsam dran arbeiten.“ „Nöö“, sagte der kleine Kumpel lässig. „In der ersten Klasse lassen wir es noch tierisch locker angehen. Man darf die kleinen Kinder nämlich nicht überfordern.“

„Das ist allerdings richtig, mein Guter“, räumte ich ein. „Aber es wird dir schon nicht schaden, wenn wir ein paar Minuten lang etwas miteinander lesen.“

„Wenn ich groß bin“, meinte er, „werde ich sowieso ein An-alfa-bet“, entgegnete er trotzig. „Das könnte dir so passen“, versetzte ich. „Ich möchte gern, dass du ein gebildetes Kind wirst und später ein



gebildeter Erwachsener, der lesen und schreiben kann.“ „Macht doch heute alles der Computer. Ich spreche meine Frage laut und deutlich aus, und der Computer oder mein Smartphone erzählt mir, was ich wissen will.“

Ich schnappte nach Luft. Das konnte doch nicht wahr sein! „Dein geruhsamer Nachmittag fällt aus. Wir lesen nachher ein Stückchen von Jim Knopf oder Urmel, von Schreckenstein oder vom Karottenkopf von der Wega oder was uns da sonst noch in die Hände fällt.“ „Na gut. Meinetwegen“, murmelte Bernemann und seufzte schwer. Manchmal bedurfte es eines gewissen Fingerspitzenge-

fühls, um ihn zu einer sinnvollen Beschäftigung zu bewegen.

Am liebsten, dachte ich, würde ich den kleinen Kumpel Bernemann später einmal dazu bringen, dass er den „Ulysses“ von James Joyce liest oder Marcel Prousts „Suche nach der verlorenen Zeit“ oder Leo Tolstois „Krieg und Frieden“. Ich würde ihn gern so motivieren, dass er russische Autoren wie Puschkin, Dostojewski, Turgenjew und Tschchow lieben und schätzen lernt und dass er mit Begeisterung John Irving liest und Francis Scott Fitzgerald und auch Günter Grass und Heinrich Heine, Hermann Hesse und Joseph von Eichendorff.

Meine Güte, dachte ich, wie schön wäre es, wenn ich Bernemann eines Tages auf dem Sofa sitzen sähe mit einer bibliophilen Ausgabe von Heinrich Heines italienischen Reisebildern in der Hand ...

Träume sind Schäume, sinnierte ich dann und verfiel in kulturpessimistisches Brüten. Bernemann löffelte die letzten Reste aus seinem Joghurtbecher. „Ich bin fertig“, krächte er. „Gut, Kumpel“, sagte ich, „dann können wir jetzt zusammen etwas lesen.“ „Meinetwegen“, brummelte er mürrisch.

Einen Schritt nach dem anderen, dachte ich. Morgen sehen wir dann weiter. *Text: Peter Biqué; Foto: gem*

Sudoku

				6	9	5		
9	5	3	4	7	8			2
5			1	2	9	8	4	6
1		3				5	2	9
6	9	2	8			7		3
4	2	5				6	7	1
	1		7	5				4
			6	1		2		5

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 10.

			8	9		2	5		
		2	7		1			8	
7	8	4						1	
5	4			1	8			7	
3	7							8	9
2			9					6	4
			3	4	5	8			
	9	3				4	2		
				8					





Foto: Imago/Jürgen Ritter

Hingesehen

Der Glockenturm der evangelischen Friedenskirche im Potsdamer Park Sanssouci soll für rund vier Millionen Euro saniert werden. Damit werde ein bedeutendes Bauwerk im „Herzen von Sanssouci“ instandgesetzt, sagte der Direktor der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten, Christoph Martin Vogtherr. Bundesbauministerin Klara Geywitz (SPD) sagte, ein „Stück Italien in Potsdam“ werde wieder erlebbar gemacht. Die Arbeiten am 42 Meter hohen Campanile der zum Unesco-Weltkulturerbe gehörenden Kirche sollen 2024 abgeschlossen werden. *epd*

Wirklich wahr

In Sri Lanka trauern die Buddhisten um den heiligsten Elefanten des Landes, der im Alter von 69 Jahren gestorben ist. Der Elefant „Nadungamuwa Raja“ (*Symbolfoto*) trug seit 2005 bei dem jährlichen buddhistischen Fest Esala Perahera in der Stadt Kandy den goldenen Schrein mit einem Zahn Buddhas auf seinem Rücken.



„Möge der Elefant, der seit vielen Jahren von den Menschen im In- und Aus-

land verehrt wird, in der Lage sein, das große Nirvana zu erreichen und sich von dem edlen Verdienst inspirieren zu lassen, die Ehrenreliquien im Tempel des Zahns zu tragen“, twitterte der indische Präsident Gotabaya Rajapaksa. Er ordnete inzwischen die Aufbewahrung der sterblichen Überreste des Elefanten als Reliquie an. Sri Lanka ist ein mehrheitlich buddhistisches Land.

KNA; Foto: gem

Zahl der Woche

3,8

Milliarden medizinische Corona-Schutzmasken sind 2021 nach Deutschland importiert worden. Das waren laut Statistischem Bundesamt 46 Masken pro Einwohner. Die Masken hatten einen Wert von 841,3 Millionen Euro. Durchschnittlich kostete eine „filtrierende Halbmaske“ beim Import 22 Cent.

Fast drei Viertel der Masken (72,3 Prozent) wurden in den ersten drei Monaten des Jahres 2021 eingeführt, vor allem aus China. Von dort kamen 3,2 Milliarden Masken im Wert von 691 Millionen Euro. Aus Großbritannien kamen den Angaben zufolge 173 Millionen Masken (Wert: 56 Millionen Euro), aus der Türkei 159 Millionen Masken für 24 Millionen Euro.

Dagegen wurden 669 Millionen in Deutschland hergestellte Schutzmasken im Wert von 285 Millionen Euro im Vorjahr exportiert. Die meisten gingen nach Österreich und Polen. *epd*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber: für den Bistumsteil (Seiten I-XVI): S.E. Dr. Rudolf Voderholzer, Bischof von Regensburg für den Mantelteil: Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter) Markus Detter, Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0; Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0

www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:

Johann Buchart
Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels
Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),

Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 37 vom 1.1.2022.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck:
(zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH,
Druckzentrum Passau,
Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12,

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 28,80
Einzelnummer EUR 2,30
Bestellungen direkt beim Leserservice. Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Sri Lanka hieß bis 1972 ...

- A. Abessinien
- B. Formosa
- C. Ceylon
- D. Rhodesien

2. Welche Währung hat Sri Lanka?

- A. Rupie
- B. Pfund
- C. Yen
- D. Krone

Lösung: 1 C 2 A

Mit Gott den Aufbruch wagen

„Ich bin der ich bin“: Dieser Name ist eine Zusage für immer und für heute

Aufbruch ist etwas, wonach wir uns nach zwei Jahren Pandemie sehnen. Aufbruch in eine neue, maskenfreie, kontaktvolle Zeit ohne Beschränkungen. Dass Aufbruch aber auch in einer Katastrophe enden kann, sehen wir am russischen Aufbruch in die Ukraine, wo dieser Aufbruch aktuell unvorstellbar viel Leid hervorbringt.

Aufbruch ist nicht gleich Aufbruch. Was macht den Unterschied? Aufbruch mit und für den Gott, der von sich sagt: „Ich bin der ich bin“, dessen Name Zusage ist für immer? Oder Aufbruch mit und für Putin oder Ähnliche, mit Machtgier, Wahn und Egozentrik und letztlich vielleicht Angst vor dem Versagen?

Für Mose war die Frage „Aufbrechen oder nicht?“ vermutlich auch nicht wirklich leicht mit Ja zu beantworten. Er war als Mörder aus Ägypten geflohen, und was ihn bei seiner Rückkehr erwartete, konnte er sich leicht ausrechnen. Wie kommt es dazu, dass er den Aufbruch trotzdem wagt? Ich lade Sie ein, liebe Leserinnen und Leser, gehen wir doch mit ihm durch diese Begegnung mit Gott im Dornbusch (siehe die erste Lesung auf Seite 10).

Gott begegnen

Zuerst *sieht* Mose. Er sieht den Dornbusch, der brennt und nicht verbrennt, ein Naturereignis, das ihn neugierig macht. Was bei uns eher eine Untugend ist – Neugierde –, ist wichtig, damit es überhaupt zur Begegnung mit Gott kommt. Sie bewirkt die Annäherung zwischen Gott und Mensch.



Unsere Autorin

Nicole Seibold ist Diplom-Theologin und Pastoralreferentin in der Diözese Augsburg. Sie ist verheiratet und hat vier Söhne.



▲ „Einem Gott, dessen Name ‚Ich bin‘ ist, kann man sich in die Hand geben. Mit diesem Gott kann man Aufbruch wagen“, schreibt Autorin Nicole Seibold. Foto: Rainer Sturm/pixelio.de

Gott ergreift die Gelegenheit und macht sich bemerkbar durch seinen Anruf: „Mose, Mose!“, worauf dieser sich zu einem bereitwilligen „Hier bin ich“ hinreißen lässt. Dabei schrecken er und Gott fast gleichzeitig wieder zurück: „Komm nicht zu nah, du kannst meinen Anblick nicht aushalten“ – heiliger Boden, Achtung, Ehrfurcht, Schuhe runter, Gesicht verhüllen, lieber nicht zu viel preisgeben, in der Deckung bleiben, nicht gleich alles offenbaren.

Gott nennt seinen Namen

Als die Nähe-Distanz-Verhältnisse geklärt sind, offenbart sich Mose der Anlass des göttlichen Besuchs: „Geh! Geh nach Ägypten und befreie mein Volk!“ „Ja vielen Dank auch“, könnte sich Mose gedacht haben. „Ich bin nicht umsonst hierher geflohen. Ägypten ist nicht meine erste Adresse.“

Interessanterweise spricht er Gott nicht darauf an, dass die Gegend,

wo er hin soll, für ihn unsicheres Terrain ist. Er fragt nach Gottes Namen. „Was soll ich deinem Volk sagen, wer mich schickt?“ Also, woran erkennen die Israeliten, dass wirklich ihr Gott den Mose schickt und sie nicht in einen Hinterhalt gelockt werden? Dass Gott hinter dem Aufbruch steht und nicht der Teufel. Die Frage ist schnell geklärt: „Sag ihnen, der Ich bin hat dich gesandt!“ Und der Name bleibt für immer.

Gott vertrauen können

„Ich bin“, in diesem kleinen unscheinbaren Tun-Wort steckt alles Sein – im wahrsten Sinne des Wortes: Leben, Unendlichkeit, Allmacht. Einem Gott, dessen Name „Ich bin“ ist, kann man sich in die Hand geben, auch wenn man sich dadurch den Feinden ausliefert. Mit diesem Gott kann man Aufbruch wagen und verrückte Dinge tun wider alle Vernunft, wie Mose.

Ich lade Sie ein, liebe Leserinnen und Leser: Nehmen Sie sich für den

Text der heutigen Lesung ein bisschen Zeit. Lassen Sie sich den Namen unseres Gottes auf der Zunge zergehen und ins Herz einbrennen. Und dann vertrauen wir diesem „Ich bin“ unsere derzeitige Situation an, den Aufbruch so vieler Ukrainer, die ihre Heimat verlassen, und bitten wir ihn, dass sein Reich komme und sein Wille geschehe, auch hier auf Erden.

Nicole Seibold

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt „PLAN Patenschaften“ von PLAN International Deutschland, Hamburg. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Reise / Erholung

500 Fasten-Wanderungen
Telefon/Fax 0631-47472 · www.fastenzentrale.de



Sag ihnen, dass sie nicht eine einzelne Schriftstelle verabsolutieren, sondern weitere in Betracht ziehen sollen, und dass sie nur nicht meinen, sie könnten mir die Hände binden. Teresa von Avila

**— DIE —
 B I B E L
 L E B E N
 TAG FÜR TAG**

Sonntag, 20. März
Dritter Fastensonntag
Herr, lass den Feigenbaum dieses Jahr noch stehen; ich will den Boden um ihn herum aufgraben und düngen. Vielleicht trägt er in Zukunft Früchte. (Lk 13,8f)

So wie der Weingärtner nicht aufgibt und seine ganze Liebe hineinlegt, damit der Feigenbaum Früchte trägt, so und noch größer ist Gott. Er hat Geduld mit uns, sorgt sich um uns und hilft uns, damit unser Leben gelingt. Bitten wir den Herrn um diese liebende Geduld!

Montag, 21. März
Kein Prophet wird in seiner Heimat anerkannt. (Lk 4,24)

Jesus teilt die Erfahrung der Propheten des Ersten Testaments wie Elija und Elischa: In der Synagoge seiner Heimatstadt wird er nicht verstanden. Uns gilt die Frage, wenn wir die Botschaft Jesu hören: Glaube ich ihm? Vertraue ich seinem lebensspendenden Wort? Lasse ich mein Leben in seiner Nähe verwandeln?

Dienstag, 22. März
Hättest nicht auch du Erbarmen haben müssen, so wie ich mit dir Erbarmen hatte? (Mt 18,33)

Von Jesu Güte und seinem Erbarmen können wir lernen, wie wir miteinander umgehen sollen. Jeden Tag neu um ein barmherziges Herz zu bitten und uns in den kleinen Dingen des Alltags für das Erbarmen Gottes zu öffnen, sind Schritte zu mehr Menschlichkeit.

Mittwoch, 23. März
Denkt nicht, ich sei gekommen, um das Gesetz und die Propheten aufzuheben! Ich bin nicht gekommen, um aufzuheben, sondern um zu erfüllen. (Mt 5,17)

In Jesus Christus begegnet uns die ganze Fülle Gottes. Seine Worte sind Geist und Leben. Er lädt uns ein, diesem Wort mit weitem Herzen zu begegnen. Dann wer-

den wir mit hineingenommen in seine Liebe, in sein Leben.

Donnerstag, 24. März
Wenn ich aber die Dämonen durch den Finger Gottes austreibe, dann ist doch das Reich Gottes schon zu euch gekommen. (Lk 11,20)

Die Handschrift Gottes ist nicht zu übersehen, wenn wir sie in allem zu entdecken suchen. Sie ist verborgen unter allem Unheil, Schmerz und Dunklen in der Welt – aber sie ist da! Wir dürfen darauf vertrauen, dass das Reich Gottes schon mitten unter uns ist.

Freitag, 25. März
Verkündigung des Herrn
Der Engel sagte zu Maria: Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast bei Gott Gnade gefunden. (Lk 1,30)

Jedem von uns gilt die Zusage: Fürchte dich nicht! Als Geschöpfe Gottes sind wir geliebt und mit seiner Gnade gesegnet. Habe ich meinen

Platz im Heilsplan Gottes schon gefunden und lebe ihn? Möge der Herr uns täglich neu zeigen, wo Gottes Wort in unserer Welt Mensch werden kann und wie ich ihm zum Leben verhelfen kann!

Samstag, 26. März
Der Zöllner aber blieb ganz hinten stehen und wollte nicht einmal seine Augen zum Himmel erheben, sondern schlug sich an die Brust und betete: Gott, sei mir Sünder gnädig! (Lk 18,13)

Ein ehrlicher Blick auf das eigene Leben hilft zu erkennen: Wo stehe ich? Gott ist es, der herausruft – in die Umkehr, in die Versöhnung, ins Leben. Unter seinem liebenden Blick erscheint mein Leben in einem anderen Licht und kann Verwundetes heilen.



Schwester Teresa Benedicta Weiner ist Priorin des Karmel Regina Martyrum Berlin.

4 x im Jahr bestens informiert!

St. Verena

Zeitschrift für die Frau im katholischen Pfarrhaus

- Informationen aus der Berufsgemeinschaft
- praktische Tipps für Haushalt, Garten und Gesundheit
- Gebete, Impulse, meditative Bilder

Ja, schicken Sie mir die mit 4 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **St. Verena** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 12,00 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **St. Verena**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.